

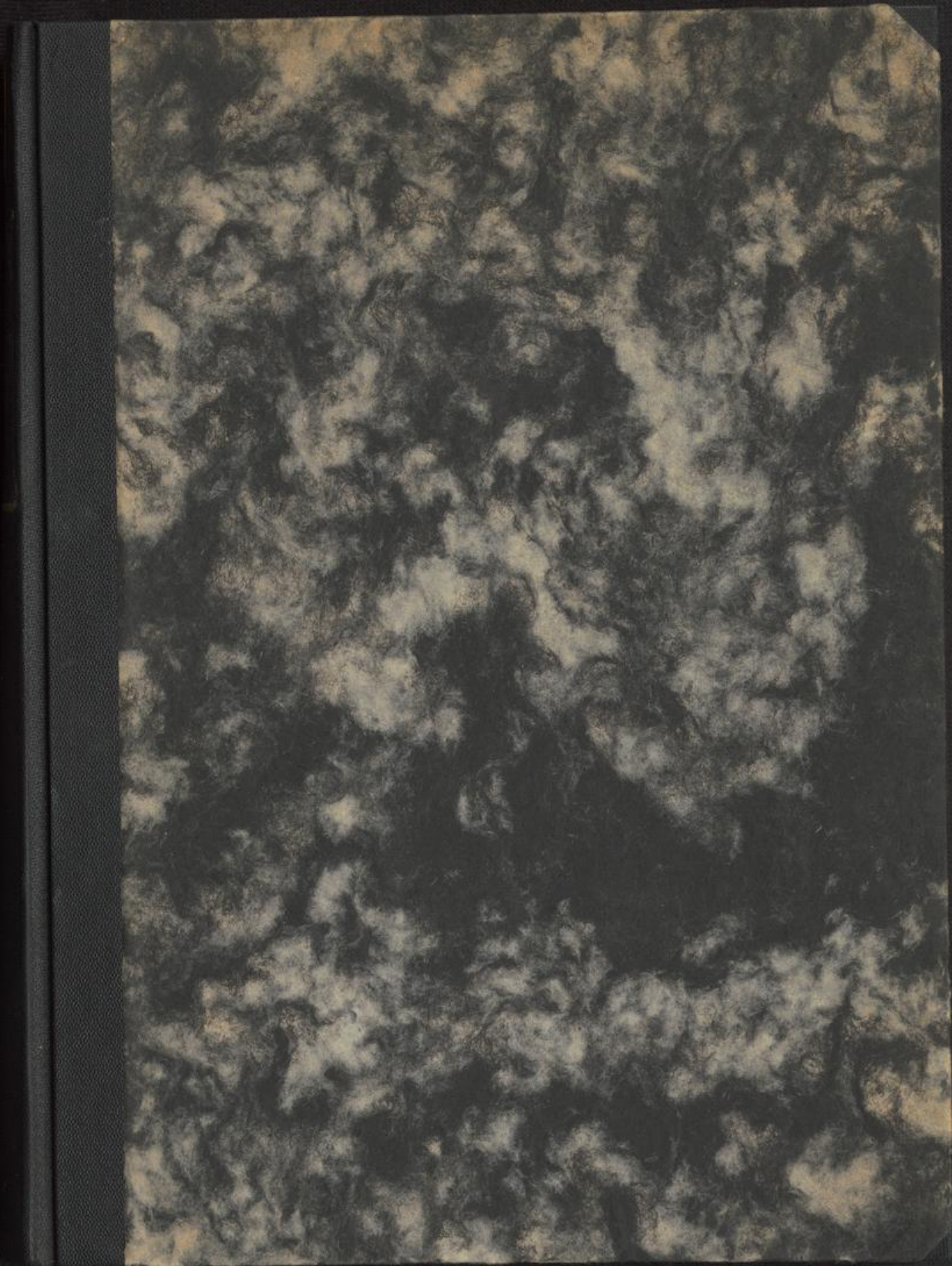
# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Vetter vom Rhein**

1920

[urn:nbn:de:bsz:31-191451](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-191451)



OZ 1915-23  
A 258

195092076



# Der Vetter vom Rhein

Illustrierter Volkskalender

auf das Jahr

Badische  
Landesbibliothek

1920.

Berlag des „Anzeigers für Stadt und Land“  
G. m. b. H., Lahr i. B.

Preis 50 Pfg.

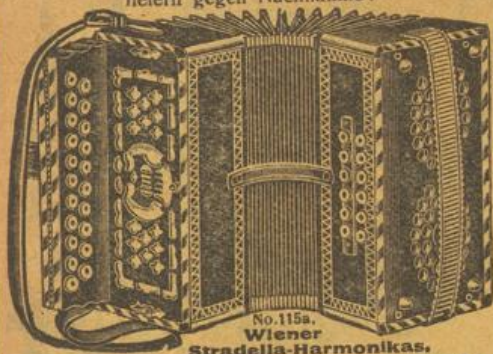


Gott gräß die all' im deutschen Land  
Die Handwerker und Frau kennen:

Sie alle sind mit mir verwandt  
Und sollen mich fröhlichweg „Vetter“ nennen.

# Herfeld & Compagnie in Neuenrade No. 216 Westfalen,

größte Musikinstrumentenfabrik in Neuenrade,  
liefern gegen Nachnahme:



No. 115a,  
Wiener  
Stradella-Harmonikas.

**Wiener Harmonikas**  
bel 10 jähriger  
Garantie für  
die Haltbar-  
keit der  
Stahl-  
stimmen.

Tasten	Bässe	chörig	Mark
10	2	2	50.—
10	4	2	54.—
10	4	3	60.—
21	4	2x2	64.—
21	8	2x2	72.—
21	12	2x2	80.—
33	12	3x2	130.—
33	12	3x3	155.—
33	12	3x2	140.—
33	16	3x3	165.—

**Extra Qualität**  
No. 115a.  
Genau wie Ab-  
bildung, echte  
Jaccaranda- od.  
Palisander-Ge-  
häuse, beste Ka-  
liko-Bälge mit  
feinsten Stahl-  
stimmen.

**Prima Qualität**  
No. 115.  
Hochfeine pol.  
Palisander-Ge-  
häuse beste Ka-  
liko-Bälge und  
feinste Stahl-  
stimmen.

**Gute Qualität**  
No. 115.  
Wie Nr. 115 mit  
guten Bälgen  
und besten  
Stahlstim-  
men in billi-  
gerer Aus-  
führung.

Mark
44.—
48.—
52.—
56.—
60.—
64.—
120.—
140.—
130.—
150.—

**Garantie-  
schein!**

**Umtausch oder Geld zurück,** wenn unsere  
Instrumente nicht  
vorzüglich sind,  
daher kein Risiko.

**10 Jahre Garantie** leisten  
wir für die Haltbarkeit der Stahl-  
stimmen unserer Harmonikas, andern-  
falls wir solche kostenlos reparieren.



Gitarre  
Zither.

## Gitarre-Zithern:

Extra gute Qualität:  
5 Akkorde, 41 Saiten, 24.— Mk.  
6 Akkorde, 49 Saiten, 28.— Mk.  
Mit doppelten Melodiesaiten und  
daher herrlichem Mandolinenton:  
5 Akkorde, 62 Saiten, 28.— Mk.  
6 Akkorde, 74 Saiten, 34.— Mk.  
Mit verstärkt. Akkorden, à 7 Saiten:  
5 Akkorde, 56 Saiten, 28.— Mk.  
6 Akkorde, 67 Saiten, 34.— Mk.  
Mit verstärkten Akkorden,  
à 7 Saiten u. mit doppelten Melodie-  
saiten, daher ganz herrlicher Ton:  
5 Akkorde, 77 Saiten, 32.— Mk.  
6 Akkorde, 92 Saiten, 38.— Mk.

**10 Notenblätter**  
werden jeder Zither gratis beigegeben.



## Gitarre-Harfen-Zithern

5 Akkorde, 41 Saiten, 32.— Mk.  
6 Akkorde, 49 Saiten, 38.— Mk.  
Mit doppelten Melodiesaiten und  
daher herrlichem Mandolinenton:  
5 Akkorde, 62 Saiten, 38.— Mk.  
6 Akkorde, 74 Saiten, 42.— Mk.  
Mit verstärkt. Akkorden, à 7 Saiten:  
5 Akkorde, 56 Saiten, 38.— Mk.  
6 Akkorde, 67 Saiten, 42.— Mk.  
Mit doppelten Melodiesaiten und  
außerdem noch mit verstärkten  
Akkorden, à 7 Saiten, und des-  
halb ganz herrlichem Ton:

5 Akkorde, 77 Saiten, 42.— Mk., 6 Akkorde, 92 Saiten, 48.— Mk.  
Alle Gitarre- und Harfen-Zithern werden komplett mit Schulte,  
Schlüssel und Ring geliefert und sind alle nach unter-  
legbaren Notenblättern sofort zu spielen.

**Katalog auf Wunsch gratis u. franko.**  
Viele Tausend Anerkennungsschreiben.



**Nur 72 Mark**

kostet unsere vorzügliche Familien-  
Platten-Sprech-Maschine mit  
Blumentrichter, guter Schalldose u.  
wunderbar schöner Tonfülle. Kasten-  
größe 32x32x16 cm. Verpackung  
und Porto extra. Schallplatten zum billigsten Preise.  
Trichterlose Sprech-Maschinen von 90 Mk. an.



Mandolinen,  
Lauten, Gitarren,  
u. Violinen billigst nach Katalog.

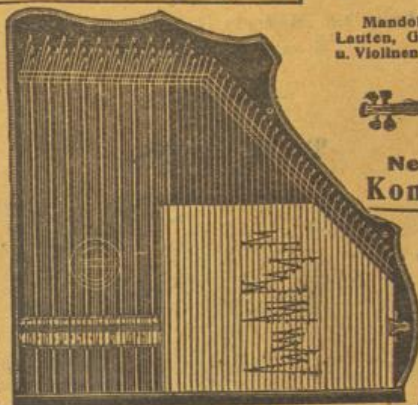


Christbaumunter-  
sätze mit Musik.

**Neu!**  
**Konzert-Gitarre-Zithern.**

**Das allerbeste was existiert!**

No. 4 mit 9 Akkorden, 71 Saiten, 65.— Mk.  
No. 4 M mit 9 Akkorden, Doppelte Melo-  
diesaiten mit 106 Saiten, 70.— Mk.  
No. 4 S mit 9 verstärkten Akkorden,  
98 Saiten, 75.— Mk.  
No. 4 SM mit 9 verstärkten Akkorden  
und doppelten Melodiesaiten, zusammen  
133 Saiten, 90.— Mk.  
No. 4 wie oben in **echt Menzenhauer**, 90.— Mk.  
No. 4 M wie oben " " 100.— Mk.



No. 4 wie oben in  
No. 4 M wie oben "

Januar  
oder  
Wintermonat  
hat 31 Tage.



Vollmond den 5. abends  
kalt. Letztes Viertel den  
13. morgens sehr kalt. Neu-  
mond den 21. vorm. Schnee  
und Regen. Erstes Viertel  
den 28. nachmittags gelinde  
Bitterung.

1920.	Katholischer	Protestantischer	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1. Monat.				Die Kälte des vorigen Monats geht auch auf diesen über; Mitte des gelinde, am Ende kühl.
1. Rath. Von der Beschneid. Christi. Luk. 2, 21; Tit. 2, 11-15. Prot. Der Jesusname. Luk. 2, 21; Ep. Gal. 3.				Merkur ist nur in den ersten Tagen des Morgens sichtbar. Venus ist als Morgenstern im Südosten sichtbar, anfangs etwa 3, am Ende ds. Mts. nur noch 1 1/2 Stunden.
1. Donnerst. Neujahr Beschn.	Neujahr Beschn.	Neujahr		Mars geht früh am Morgen auf und ist anfangs sechs, zuletzt und eine halbe Stunde lang sichtb. Jupiter ist anfangs zwölf Stunden, in der zweiten Hälfte des Monats die ganze Nacht hindurch sichtbar. Saturn ist anfangs neun und eine halbe, am Ende d. M. elf und eine viertel Stunde lang sichtbar.
2. Freitag. Marius	Marius	Abel		Wetterregeln. Ein schöner Januar bringt ein gutes Jahr. — Die Neujahrsnacht still und klar, soll deuten auf ein fruchtbar Jahr. — Morgenröte am Neujahrstage bedeutet viel Ungewitter. — Ist der Anfang und das Ende dieses Monats schön, so ist ein gutes Jahr zu hoffen. — Ist dieser Monat ungewöhnlich milde, so folgt bald ein guter Frühling und heißer Sommer. — Auf einen sehr kalten und schneereichen Januar folgt nur selten ein baldiger Frühling und meistens ein kühler regnerischer Sommer.
3. Samstag. Genovesa	Genovesa	Enoch, Daniel		Sonnen- Aufg. Utrg.
2. Rath. Die Rückkehr aus Aegypten. Matth. 2, 19-23; Prot. Von Christi Flucht n. Agypt.; Matth. 2, Ep. 1 Petri 4.				1. Januar 8 14 3 53
4. Sonntag. n. Neuj., Titus	n. Neuj., Titus	n. Neuj., Methus		4. " 8 13 3 56
5. Montag. Telesphor	Telesphor	Simeon		17. " 8 05 4 15
6. Dienstag. Heil. 3 Könige	Heil. 3 Könige	Ersch. Chr. 10u. n.		24. " 7 58 4 27
7. Mittwoch. Luzian	Luzian	Julian		
8. Donnerst. Severin, Erhard	Severin, Erhard	Erhard		
9. Freitag. Julian	Julian	Beatus		
10. Samstag. Agathon	Agathon	Paulus C		
3. Rath. Jesus lehrt 12 Jahre alt im Tempel. Luk. 2, 41-52. Prot. Jesus lehrt 12 Jahre alt im Tempel. Luk. 2, 41-52.				
11. Sonntag. 1. n. Epiph. Hygin	1. n. Epiph. Hygin	1. n. Epiph. Hygin		
12. Montag. Arkadius	Arkadius	Reinhold		
13. Dienstag. Hilarius	Hilarius	Hilarius		
14. Mittwoch. Felix	Felix	Felix 5 u. n.		
15. Donnerst. Maurus	Maurus	Maurus		
16. Freitag. Marcellus	Marcellus	Marcellus		
17. Samstag. Antonius	Antonius	Antonius		
4. Rath. Von der Hochzeit zu Kana; Joh. 2, Ep. Röm. 12. Prot. Von der Hochzeit zu Kana; Joh. 2, Ep. Röm. 12.				
18. Sonntag. 2. n. Epiph.	2. n. Epiph.	2. n. Epiph.		
19. Montag. Ranut, Martha	Ranut, Martha	Sara		
20. Dienstag. Fab. und Seb.	Fab. und Seb.	Fab. und Seb.		
21. Mittwoch. Agnes	Agnes	Agnes		
22. Donnerst. Vinzentius	Vinzentius	Vinzentius 7 u. n.		
23. Freitag. Emerentia	Emerentia	Emerentia		
24. Samstag. Timotheus	Timotheus	Timotheus		
5. Rath. Der Hauptmann von Kaphernaum. Matth. 8, 1-13. Prot. Der Hauptmann von Kaphernaum. Matth. 8, 1-13.				
25. Sonntag. 3. n. Epiph.	3. n. Epiph.	3. n. Epiph.		
26. Montag. Polikarp	Polikarp	Polikarp		
27. Dienstag. Chrysothemus	Chrysothemus	Joh. Chrisost.		
28. Mittwoch. Karl d. Gr.	Karl d. Gr.	Karl		
29. Donnerst. Franz Sales	Franz Sales	Valerius 5 u. n.		
30. Freitag. Martina	Martina	Adelgunde		
31. Samstag. Petr. Nolasus	Petr. Nolasus	Bigilius		
Tageslänge		Kath. 1. Jesus.		
d. 1. 7 St. 39 M.		Prot. 1. Jesus		
d. 15. 8 St. 05 M.				

Februar  
oder  
Schneemonat  
hat 28 Tage.



Vollmond den 4. vorm.  
gelinde. Letztes Viertel  
den 11. abends sehr kalt.  
Neumond den 19. abends  
warm mit starkem Regen und  
Hochwasser. Erstes Viertel  
d. 27. morgens rauh u. windig.

1920. II. Monat.	Katholischer	Protestantischer	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
6. Rath. Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20, 1-16. Prot.				Bitterung nach dem 100jährigen Kalender. Vom 1. bis 4. gelind, am 5. ganz schön, darauf unfreundlich bis zum 8., den 9 u 10 so kalt, wie in vielen Jahren nicht, am 14 warm und starker Regen m. Hochwasser bis zum 26, bis zum Ende rauh und windig. Merkur wird mit Beginn der legt. Woche d. M. sichtbar abends bis zu dreiviertel Stunden am Ende d. Mts. Venus. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt ab und beträgt am Ende d. M. nur noch eine halbe Stunde. Mars geht vor Mitternacht auf und ist den ganzen Monat sechs und eine halbe Stunde sichtbar. Jupiter kommt am 3. d. M. in Opposition mit der Sonne und ist während des Monats die ganze Nacht hindurch sichtbar. Saturn kommt am 28. d. M. in Opposition mit der Sonne und ist von Mitte d. M. die ganze Nacht hindurch sichtbar.
1 Sonntag	Septuagesima.	Septuagesima		
2 Montag	Maria Lichtmess	Maria Reinigung		
3 Dienstag	Blasius	Blasius		
4 Mittwoch	Andreas	Beronica		
5 Donnerst.	Agatha	Agatha 10II. J.		
6 Freitag	Dorothea	Dorothea		
7 Samstag	Konwald	Richard		
7. Rath. Vom Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24-30. Prot.				Bitterung nach dem 100jährigen Kalender. Vom 1. bis 4. gelind, am 5. ganz schön, darauf unfreundlich bis zum 8., den 9 u 10 so kalt, wie in vielen Jahren nicht, am 14 warm und starker Regen m. Hochwasser bis zum 26, bis zum Ende rauh und windig. Merkur wird mit Beginn der legt. Woche d. M. sichtbar abends bis zu dreiviertel Stunden am Ende d. Mts. Venus. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt ab und beträgt am Ende d. M. nur noch eine halbe Stunde. Mars geht vor Mitternacht auf und ist den ganzen Monat sechs und eine halbe Stunde sichtbar. Jupiter kommt am 3. d. M. in Opposition mit der Sonne und ist während des Monats die ganze Nacht hindurch sichtbar. Saturn kommt am 28. d. M. in Opposition mit der Sonne und ist von Mitte d. M. die ganze Nacht hindurch sichtbar.
8 Sonntag	Sexagesima	Sexagesima		
9 Montag	Apollonia	Apollonia		
10 Dienstag	Scholastika	Scholastika		
11 Mittwoch	Euphrosina	Desiderius		
12 Donnerst.	Eulalia	Eulalia 10II. A.		
13 Freitag	Benignus	Benignus		
14 Samstag	Valentinus	Valentinus		
8. Rath. Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem. Luk. 18, 31. Prot.				Bitterung nach dem 100jährigen Kalender. Vom 1. bis 4. gelind, am 5. ganz schön, darauf unfreundlich bis zum 8., den 9 u 10 so kalt, wie in vielen Jahren nicht, am 14 warm und starker Regen m. Hochwasser bis zum 26, bis zum Ende rauh und windig. Merkur wird mit Beginn der legt. Woche d. M. sichtbar abends bis zu dreiviertel Stunden am Ende d. Mts. Venus. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt ab und beträgt am Ende d. M. nur noch eine halbe Stunde. Mars geht vor Mitternacht auf und ist den ganzen Monat sechs und eine halbe Stunde sichtbar. Jupiter kommt am 3. d. M. in Opposition mit der Sonne und ist während des Monats die ganze Nacht hindurch sichtbar. Saturn kommt am 28. d. M. in Opposition mit der Sonne und ist von Mitte d. M. die ganze Nacht hindurch sichtbar.
5 Sonntag	Quinquagesima	Ekdomihi		
6 Montag	Zulfana	Zulfana		
7 Dienstag	Fastnacht	Fastnacht		
8 Mittwoch	Aschermittwoch	Ascherm.		
9 Donnerst.	Gabinus	Sufanna		
10 Freitag	Eleutherius	Eucherius 11II. A.		
1 Samstag	Eleonora	Eleonora		
9. Rath. Christi Versuchung; Matth. 4, 1-11. Ep. 2, Kor. 6. Prot.				Bitterung nach dem 100jährigen Kalender. Vom 1. bis 4. gelind, am 5. ganz schön, darauf unfreundlich bis zum 8., den 9 u 10 so kalt, wie in vielen Jahren nicht, am 14 warm und starker Regen m. Hochwasser bis zum 26, bis zum Ende rauh und windig. Merkur wird mit Beginn der legt. Woche d. M. sichtbar abends bis zu dreiviertel Stunden am Ende d. Mts. Venus. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt ab und beträgt am Ende d. M. nur noch eine halbe Stunde. Mars geht vor Mitternacht auf und ist den ganzen Monat sechs und eine halbe Stunde sichtbar. Jupiter kommt am 3. d. M. in Opposition mit der Sonne und ist während des Monats die ganze Nacht hindurch sichtbar. Saturn kommt am 28. d. M. in Opposition mit der Sonne und ist von Mitte d. M. die ganze Nacht hindurch sichtbar.
2 Sonntag	1. Fastensonntag	1. Invocavit		
3 Montag	Serenus	Serenus		
4 Dienstag	Schalitag	Schalitag		
5 Mittwoch	Duat., Matthias	Duat., Matthias		
6 Donnerst.	Walburga	Viktorinus		
7 Freitag	Alexander	Nestor		
8 Samstag	Leander	Leander 1 II. M.		
10. Rath. Die Verkürzung Christi. Matth. 17, 1-9. Prot. Das kananäische Weib. Matth. 15, 21-28.				Bitterung nach dem 100jährigen Kalender. Vom 1. bis 4. gelind, am 5. ganz schön, darauf unfreundlich bis zum 8., den 9 u 10 so kalt, wie in vielen Jahren nicht, am 14 warm und starker Regen m. Hochwasser bis zum 26, bis zum Ende rauh und windig. Merkur wird mit Beginn der legt. Woche d. M. sichtbar abends bis zu dreiviertel Stunden am Ende d. Mts. Venus. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt ab und beträgt am Ende d. M. nur noch eine halbe Stunde. Mars geht vor Mitternacht auf und ist den ganzen Monat sechs und eine halbe Stunde sichtbar. Jupiter kommt am 3. d. M. in Opposition mit der Sonne und ist während des Monats die ganze Nacht hindurch sichtbar. Saturn kommt am 28. d. M. in Opposition mit der Sonne und ist von Mitte d. M. die ganze Nacht hindurch sichtbar.
1 Sonntag	2. Fastensonntag	2. Reminisc.		
„Fest stehe immer, still stehe nimmer.“				
Wetterregeln. Wenn es an Lichtmess stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Scheint die Sonne heiß, kommt noch viel Schnee und Eis. — So lange die Lerche vor Lichtmess singt, so lange nach Lichtmess kein Vieh ihr erklingt. — Nach Matheis geht kein Fuchs mehr übers Eis. — Nordwinde im Februar sind vorzüglich gut; bleiben sie aber aus, so pflegen sie gewöhnlich im April zu kommen.				

**März**  
oder  
**Lenzmonat**  
hat 31 Tage.



Vollmond den 4. abends trüb. Letztes Viertel den 12. abends andauernd kalt. Neumond den 20. mittags unfreundlich. Erstes Viertel den 27. vormittags Regen und Schnee.

1920. III. Monat.	Katholischer	Protestantischer	☉ Lauf	Bitterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Montag	Albinus	Albinus	☉	Der März ist vom 1. bis 21. meistens trüb, kalt und unfreundlich.
2 Dienstag	Simplizius	Simplizius	☉	
3 Mittwoch	Kunigunde	Kunigunde	☉	
4 Donnerst.	Kasimir	Adrianus	☉	
5 Freitag	Friedrich	Friedrich	☉	
6 Samstag	Fridolin	Fridolin	☉	
11. Kath. Prot. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Luk. 11, 14.				
7 Sonntag	3. Fastensonntag	3. Oculi	☉	
8 Montag	Johann v. Gott	Philemon	☉	
9 Dienstag	Franziska	Franziska	☉	
10 Mittwoch	Mittw. 40 Märtyr	Henriette	☉	
11 Donnerstag	Eulogius	Rosina	☉	
12 Freitag	Gregor d. Gr.	Gregor	☉	
13 Samstag	Euphrosina	Ernst	☉	
12. Kath. Prot. Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6, 1, 15.				
14 Sonntag	4. Fastensonntag	4. Lätare	☉	
15 Montag	Longinus	Christoph	☉	
16 Dienstag	Heribert	Cyrillus	☉	
17 Mittwoch	Gertrud	Gertrud	☉	
18 Donnerstag	Cyrellius	Anselmus	☉	
19 Freitag	Joseph	Joseph	☉	
20 Samstag	Joachim	Hubert	☉	
3. Kath. Prot. Wer kann mich einer Sünde zeihen. Joh. 8, 46.				
1 Sonntag	5. Fastensonntag	5. Judica	☉	
2 Montag	Oktavian	Kasimir	☉	
3 Dienstag	Otto	Eberhard	☉	
4 Mittwoch	Gabriel	Gabriel	☉	
5 Donnerstag	Maria Verkünd.	Maria Verkünd.	☉	
6 Freitag	Schmerzen Mar.	Emanuel	☉	
7 Samstag	Rupert	Rupert	☉	
4. Kath. Prot. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9.				
8 Sonntag	Palmsonntag	Palmsonntag	☉	
9 Montag	Eustasius	Eustasius	☉	
10 Dienstag	Guirinus	Guldo	☉	
11 Mittwoch	Balbina	Amos	☉	
Tageslänge 1. 10 St. 26 M.		Kath.: 7. Thomas. 14. Mathilde. Prot.: 7. Felicitas. 14. Zacharias.		
Frühlings-Anfang: 20. März.				
Wetterregeln. Regen in diesem Monat deutet auf einen dünnen Sommer. — Ist der März der Lämmer Scherz, so treibt der April sie wieder in den Stall. — Ein Malter Märzstaub ist eine Krone wert, doch allzu frühes Laub wird gern vom Frost verzehrt. — So viel Nebel im März, so viel Schlag oder Gewitterregen i. Sommer. — Märzwind, Aprilregen verheissen im Mai großen Segen. — Märzschnee tut der Saat weh. Märzstaub ist Goldes wert. — Nasser März ist des Bauern Schmerz. Heiterer März erfreut sein Herz.				



April  
oder  
Regenmonat  
hat 30 Tage.



Vollmond den 3. mittags  
Schnee. Letztes Viertel  
den 11. nachm. schön. Neu-  
mond den 18. abends rauh,  
Frost und Reif. Erstes  
Viertel den 25. nachmittags  
veränderlich.

1920. IV. Monat.	Katholischer	Protestantischer	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Donnerst.	Gründonnerst.	Gründonnerstag	☾	Vom 1. bis 5. trüb und Schnee; darauf aufheiternd und schön bis zum 15., worauf bis zum 22. Regen mit rauher Luft und Reif eintritt, bis zum Ende veränderlich.
2 Freitag	Karfreitag	Karfreitag 12u. M.	☾	
3 Samstag	Richard	Christian	☾	
15.	Kath. Christi Auferstehung. Ep. 1 Kor 5.	Prot. Marf. 16, Ep. 1 Kor 5.		Merkur ist unsichtbar. Venus ist unsichtbar. Mars. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt gegen Mitte d. Mt. wieder ab auf sechs und eine halbe Stunde. Jupiter steht um Mitte d. M. bei Sonnenuntergang hoch im Meridian und ist alsdann etwa sieben Stunden, am Ende d. M. nur noch fünf und eine halbe Stunde lang sichtbar. Saturn ist bis nahe gegen Ende des Monats noch die ganze Nacht hindurch sichtbar.
4 Sonntag	Heil. Ofterfest	Heil. Ofterfest	☾	
5 Montag	Oftermontag	Oftermontag	☾	
6 Dienstag	Cölestin	Frenäus	☾	
7 Mittwoch	Hermann Joseph	Cölestin	☾	
8 Donnerst.	Albertus	Viborius	☾	
9 Freitag	Maria Kleopha	Dogislaus	☾	
10 Samstag	Ezechiel	Daniel	☾	
16.	Kath. Friede sei mit euch. Joh. 20, 19-31. Ep. 1.	Prot. Joh. 20, 19-31. Ep. 1.		
11 Sonntag	Weißer Sonntag	1. Quasimod. ☾	☾	
12 Montag	Julius	Julius 2 u. N.	☾	
13 Dienstag	Hermenegild	Justinus	☾	
14 Mittwoch	Tiburtius	Tiburtius	☾	
15 Donnerst.	Anastasia	Olympiades	☾	
16 Freitag	Drogo	Carisius	☾	
17 Samstag	Anicetus	Rudolf	☾	
17.	Kath. Vom guten Hirten. Joh. 10, 12-16. Ep. 1.	Prot. Joh. 10, 12-16. Ep. 1.		Wetterregeln. Bald trüb und rauh, bald licht und mild, ist der April des Menschen Lebensbild. — Warme Regen im April versprechen eine gut. Ernte. — Der April soll dem Mai halb Laub und halb Gras geben. — Je zeitiger im April der Schlehdorn blüht, um so früher vor Jacobi ist die Ernte. — Wenn sich die Krähe vor Maientag im Koene versiedeln mag, deutets auf ein gutes Jahr. — Der April ist nicht so gut, er schneit dem Hirt und Ackermann auf den Hut. — Wenn der April Spektakel macht, gib's Heu und Korn in voller Pracht.
18 Sonntag	2. n. Oftern	2. Miseric. ☾	☾	
19 Montag	Berner	Hermogen. 11 u. N.	☾	
20 Dienstag	Viktor	Sulpitius	☾	
21 Mittwoch	Anselm	Abolarius	☾	
22 Donnerst.	Soter, Kajus	Soter u. Cajus	☾	
23 Freitag	Georg	Georg	☾	
24 Samstag	Adalbert	Albert	☾	
18.	Kath. Ueber ein Kleines. Joh. 16, Ep. 1. Petr. 2, 11-20.	Prot. Joh. 16, Ep. 1. Petr. 2, 11-20.		
25 Sonntag	3. n. Oftern	3. Jubilate ☾	☾	
26 Montag	Kletus	Kletus 2 u. N.	☾	
27 Dienstag	Anastasius	Anastasius	☾	
28 Mittwoch	Vitalis	Vitalis	☾	
29 Donnerst.	Petrus M.	Sibylla	☾	
30 Freitag	Kathar. v. Siena	Eutropius	☾	
Tageslänge d. 1. 12 St. 53 M. " 7. 13 " 18 "		Kath.: 4. Isidor. 5. Vincenzius Ferr. 11. Leo d. Gr. 18. Cleuth. 27. Marfus Ev. Prot.: 4. Ambrosius. 5. Maximus. 11. Hermann. 18. Valerian. 25. Marf. Ev		

**Mai**  
oder  
**Bonnemonat**  
hat 31 Tage.



Vollmond den 3. morgens  
schön warm. Letztes Viertel  
den 11. vormittags Regen.  
Neumond den 18. vormittags  
helles Wetter. Erstes  
Viertel den 24. abends  
rauhe Luft.

1920. V. Monat.	Katholischer	Protestantischer	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Samstag	Philipp, Jak.	Philipp, Jak.	☾	Der Anfang des Monats ist schön und warm; am 7. Donner, worauf Regen eintritt, der bis zum 17. anhält, wo ein Wind helles Wetter bringt; vom 24. bis 29. raue Luft, den 30. recht schön.
19. Kath. Prot.	Von Christi Heimgehe zum Vater. Joh. 16, 5-15.			Merkur bleibt unsichtb. Venus bleibt unsichtbar. Mars, die Dauer der Sichtbarkeit nimmt weiter ab bis auf vier Stunden am Ende des Monats. Jupiter geht am Ende des Monats schon um Mitternacht herum unter und ist dann nur noch zwei und eine halbe Stunde lang sichtb. Saturn, geht vor Tagesanbruch unter und ist Mitte des Monats nur noch vier und dreiviertel, am Ende drei Stunden lang sichtbar.
2 Sonntag	4. n. Ostern	Cantate	☾	Wetterregeln. Regen am 1. Mai deutet auf wenig Korn und Heu. — Abendtau und kühl im Mai bringt Wein und vieles Heu. — Nasser Mai, trockener Juni. — Wenn am 1. Mai Reif fällt, so ist ein fruchtbares Jahr zu hoffen. — Wenn das Wetter gut am 1. Mai, gibt's recht viel und gutes Heu. — Viel Gewitter im Mai, singt der Bauer Luchel. — Mamertus, Pancratius, Servatius bringen immer noch Verdruß.
3 Montag	Kreuz-Auffindung	Kreuz-Auff.	☾	
4 Dienstag	Monika	Florian 5 u. M.	☾	
5 Mittwoch	Pius V. Irene	Gotthard	☾	
6 Donnerst.	Johann v. d. Pf.	Dietrich	☾	
7 Freitag	Stanislaus	Gottfried	☾	
8 Samstag	Michaels Ersch.	Stanislaus	☾	
20. Kath. Prot.	Bittet, so werdet ihr nehmen. Joh. 16, 23b-33.			
9 Sonntag	5. n. Ostern	5. Rogate	☾	
10 Montag	Antonius	Gordian	☾	
11 Dienstag	Mamertus	Mamertus ☾	☾	
12 Mittwoch	Pancratius	Pancrat. 7 u. B.	☾	
13 Donnerst.	Himmelfahrt Ehr.	Himmelfahrt Ehr.	☾	
14 Freitag	Bonifatius	Bonifatius	☾	
15 Samstag	Sophia	Sophia	☾	
21. Kath. Prot.	Der Geist der Wahrheit. Joh. 15, 26-16, 4.			
16 Sonntag	6. n. Ostern	6. Exaudi	☾	
17 Montag	Ubalous	Jodocus	☾	
18 Dienstag	Benantius	Erich ☾	☾	
19 Mittwoch	Petrus Cölestinus	Potentiana 7 u. B.	☾	
20 Donnerst.	Bernardin v. S.	Anastasius	☾	
21 Freitag	Felix	Prudenz	☾	
22 Samstag	Julia	Helena	☾	
22. Kath. Prot.	Sendung des hl. Geistes. Joh. 14, 23-31, Ep. Apg. 2.			
23 Sonntag	Heil. Pfingstfest	Heil. Pfingstfest	☾	
24 Montag	Pfingstmontag	Pfingstmont. ☾	☾	
25 Dienstag	Urban	Urban 1 u. N.	☾	
26 Mittwoch	Duat, Phil. N.	Duat., Eduard	☾	
27 Donnerst.	Beda	Ludolf	☾	
28 Freitag	Wilhelm	Wilhelm	☾	
29 Samstag	Maximus	Maximin	☾	
23. Kath. Prot.	Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth. 28, 18-20. Christi Gespräch mit Nikodemus. Joh. 3, Ep. Röm. 11			
30 Sonntag	Dreifaltigkeitsfest	Trinitatis	☾	
31 Montag	Petronilla	Petronilla	☾	

**Juni**  
oder  
**Brachmonat**  
hat 30 Tage.



Vollmond den 1. abends schön und warm. Letztes Viertel den 9. abends Gewitter Neumond den 16. nachmittags heiß. Erstes Viertel den 23. vormittags unfreundlich mit Regen.

1920. VI. Monat.	Katholischer	Protestantischer	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Dienstag	Inventius	Nikomedes ☉	☉	Der Juni läßt sich ganz gut an und ist bis zum 21. schön und warm, nur gibt es dann einige Donnerwetter mit Regen; vom 22. ab ist das Wetter täglich unfreundlich m. Regen.
2 Mittwoch	Erasmus	Marcellin. 6. u. 21.	☉	
3 Donnerst.	Fronleichnam	Erasmus	☉	
4 Freitag	Cutrinus	Carpasius	☉	
5 Samstag	Bonifatius	Bonifatius	☉	
24.	Kath. Vom großen Abendmahl. Luf. 14, 16-24. Prot. Vom reichen Manne. Luf. 16, Ep. 1. Joh. 4.			Merkur bleibt unsichtbar. Venus ist unsichtbar. Mars, die Dauer der Sichtbarkeit beträgt am Ende des Monats nur noch eine und dreiviertel Stunden. Jupiter ist Mitte des Monats nur noch eine Stunde, am Ende des Monats nur noch eine Viertelstunde lang zu sehen. Saturn ist wegen zunehmender Länge d. Tages am Ende des Monats nur noch drei Viertelstunden abends vor seinem Untergang sichtbar.
6 Sonntag	2. n. Pfingsten	1. n. Trinitatis	☉	
7 Montag	Robert	Lucretia	☉	
8 Dienstag	Medarous	Medardus	☉	
9 Mittwoch	Felician	Primus ☾	☉	
10 Donnerst.	Margarete	Dnyphrius 8 u. 2.	☉	
11 Freitag	Herz-Jesu-Fest	Barnabas	☉	
12 Samstag	Basilides	Basilides	☉	
25.	Kath. Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1-10. Prot. Vom großen Abendmahl. Luf. 14, 16-24.			Wetterregeln. Wenn im Juni Nordwind weht, kommt Gewitterkraft recht spät. — Juni feucht und warm, machen den Bauern nicht arm. — Wenn naß und kalt der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. — Reife Erdbeeren um Pfingsten deuten auf ein gutes Weinjahr. — Vor Johannis bitt' um Regen, nachher kommt er ungelegen. — Peter und Paul brechen den Dalm ab, nach 14 Tagen schneiden wirs ganz ab.
13 Sonntag	3. n. Pfingsten	2. n. Trinitatis	☉	
14 Montag	Basilus	Elisäus	☉	
15 Dienstag	Vitus	Vitus	☉	
16 Mittwoch	Benno	Justina	☉	
17 Donnerst.	Adolf	Boltnar ☉	☉	
18 Freitag	Marc. u. Marcell	Arnulf 3 u. 2.	☉	
19 Samstag	Gervas., Protas.	Gervas., Protas.	☉	
26.	Kath. Von Petri reichem Fischzuge. Luf. 5, 1-11. Prot. Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1-10.			Sonnenaufg. Utrg. 2. Juni 3 45 8 11 9. " 3 40 8 18 16. " 3 39 8 22
20 Sonntag	4. n. Pfingsten	3. n. Trinitatis	☉	
21 Montag	Aloysius	Albanus	☉	
22 Dienstag	Paulinus	Achatius	☉	
23 Mittwoch	Edeltrud	Basilus ☾	☉	
24 Donnerst.	Johannes d. T.	Johannes d. T.	☉	
25 Freitag	Prosper	Elogius	☉	
26 Samstag	Johann u. Paul	Jeremias	☉	
27.	Kath. Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20-24. Prot. Seid barmherzig. Luf. 6, 36-24, Ep. Röm. 8.			
27 Sonntag	5. n. Pfingsten	4. n. Trinitatis	☉	
28 Montag	Leo II., Papst	Leo II., P.	☉	
29 Dienstag	Peter u. Paul	Peter und Paul	☉	
30 Mittwoch	Pauli Gedächtn.	Pauli Gedächtn.	☉	
Tageslänge d. 6. 16 St. 33 M. „ 10. 16 „ 41 „		Kath.: 6. Norbert, 13. Antonius v. Padua, 20. Silverius, 27. Sieben Schläfer Prot.: 6. Benign. 13. Tobias, 20. Silv.		
Am 21. Juni Sommeranfang.				

**Juli**  
oder  
**Heumonat**  
hat 31 Tage.



Vollmond den 1. vormitt.  
trüb. Letztes Viertel den  
9. vormittags schön. Neu-  
mond den 15. abends sehr  
schön. Erstes Viertel den  
30. mitternacht Gewitter.

1920. VII. Monat	Katholischer	Protestantischer	☉ ☽ ☿ ♃ ♄ ♅ ♆ ♁	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Donnerstag	Theobald	Theobald	☉	Den 1. bis 3. trüb; den 4. Reif und nach- mittags Donner, dann schön bis zum 10; den v. 11. bis 13. Regen- wetter, den 15. bis 17. prächtiges Heumetter; dann Regen bis zum 28., den 29. und 30. Donner; den 31. schön.
2 Freitag	Mariä Heimsuch.	Mariä. G. 1011. B.	☽	
3 Samstag	Hyazint	Cornelius	☿	
28. Kath. Jesus speist 4000 Mann. Marc 8, 1—9. Prot. Von Petri reichem Fischzuge. Luc. 5, Ep. 1. Petri 3				
4 Sonntag	6. n. Pfingsten	5. n. Trinitatis	☉	Merkur bleibt un- sichtbar. Venus ist unsichtb. Mars geht nunmehr bereits vor Mitternacht unter und ist daher am Ende des Monats nur noch eine Stunde lang sichtbar Jupiter verschwindet am Ende der ersten Woche ganz in den Strahlen der Sonne. Saturn wird wenige Tage nach der Mitte des Monats ganz un- sichtbar.
5 Montag	Numerianus	Anselmus	☽	
6 Dienstag	Jesatas	Jesatas	☿	
7 Mittwoch	Willibald	Willibald	♃	
8 Donnerstag	Kilian, Elis. v. P.	Kilian	♄	
9 Freitag	Cyrrillus	Cyrrillus	♅	
10 Samstag	7 Brüder Rufina.	7 Brüder 6 U. B.	♆	
29. Kath. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 15—21. Prot. Von der Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5, Ep. Röm.				
12 Sonntag	7. n. Pfingsten	6. n. Trinitatis	☉	Wetterregeln. Scheint die Sonne am Jakobitag, bringt im Winter die Kälte große Klag. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Werden Regen sie be- reiten, kommen nicht die besten Zeiten. — Warme helle Jakobi, kalte Weihnachten. — Vor Jakobi schön 3 Tag, das Korn gut ge- raten mag. Die Trau- ben sollen Mitte Juni sich hängen und am Ende ds. Mts. größten- teils ausgewachsen sein. — Soll der Wein ge- deih'n, muß der Juli sonnig sein. — Werfen die Ameisen am Anna- tag höher auf, so folgt ein harter Winter.
11 Montag	Johann Dualb.	Heinrich	☽	
13 Dienstag	Margareta	Margareta	☿	
14 Mittwoch	Bonaventura	Bonaventura	♃	
15 Donnerstag	Apostel Teilung	Apostel T. ☉	♄	
16 Freitag	Maria v. B.	Ruth 9 U. A.	♅	
17 Samstag	Alexius	Alexius	♆	
30. Kath. Vom ungerechten Hausvater. Luc. 16, 1—9. Prot. Von der Bitte um Arbeiter im Reiche Gottes. Matth. 9.				
18 Sonntag	8. n. Pfingsten.	7. n. Trinitatis	☉	Wetterregeln. Scheint die Sonne am Jakobitag, bringt im Winter die Kälte große Klag. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Werden Regen sie be- reiten, kommen nicht die besten Zeiten. — Warme helle Jakobi, kalte Weihnachten. — Vor Jakobi schön 3 Tag, das Korn gut ge- raten mag. Die Trau- ben sollen Mitte Juni sich hängen und am Ende ds. Mts. größten- teils ausgewachsen sein. — Soll der Wein ge- deih'n, muß der Juli sonnig sein. — Werfen die Ameisen am Anna- tag höher auf, so folgt ein harter Winter.
19 Montag	Vinzenz v. Paula	Rufina	☽	
20 Dienstag	Syrus	Eltas	☿	
21 Mittwoch	Praxedes	Praxedes	♃	
22 Donnerstag	Maria Magdal.	Maria M. ☾	♄	
23 Freitag	Apollinaris	Apollinaris 9 U. A.	♅	
24 Samstag	Bernh. Christina	Christine	♆	
31. Kath. Von der Zerstörung Jerusalems. Luc. 19, 41-47. Prot. Von den falschen Propheten. Matth. 7, Ep. Röm. 8.				
25 Sonntag	9. n. Pfingsten	8. n. Trinitatis	☉	Wetterregeln. Scheint die Sonne am Jakobitag, bringt im Winter die Kälte große Klag. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Werden Regen sie be- reiten, kommen nicht die besten Zeiten. — Warme helle Jakobi, kalte Weihnachten. — Vor Jakobi schön 3 Tag, das Korn gut ge- raten mag. Die Trau- ben sollen Mitte Juni sich hängen und am Ende ds. Mts. größten- teils ausgewachsen sein. — Soll der Wein ge- deih'n, muß der Juli sonnig sein. — Werfen die Ameisen am Anna- tag höher auf, so folgt ein harter Winter.
26 Montag	Anna	Anna	☽	
27 Dienstag	Pantaleon	Martha	☿	
28 Mittwoch	Innocenz	Pantaleon	♃	
29 Donnerstag	Martha	Beatrix	♄	
30 Freitag	Abdon	Abdon ☉	♅	
31 Samstag	Ignaz Loyola	Germanus 12 U. M.	♆	
Tageslänge. den 7. 16 St. 34 M.		Kath. 4. Ulrich. 11. Pius. 18. Friedrich. 25. Jakobus. Prot. 4. Ulrich. 11. Pius. 18. Rosina.		

August  
oder  
Erntemonat  
hat 31 Tage.



Letztes Viertel den 7. nachmittags Regen. Neumond den 14. veränderlich. Erstes Viertel den 21. mittags schöne Wetter. Vollmond den 29. nachmittags Regen.

1920. VIII. Monat.	Katholischer	Protestantischer	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
32.	Kath. Vom Pharisäer und Zöllner. Luf. 18, 9—14. Prot. Vom ungerechten Haushalter. Luf. 16, Ep. 1. Kor. 10			Vom 1. bis 9. Regen, worauf ein schöner Tag folgt, darnach wieder Regen bis zum 15., welcher Tag wieder schön ist; nach diesem folgt schönes, warmes Wetter bis zum 25., von wo an es bis zu Ende regnet.
1 Sonntag	10. n. Pfingsten	9. n. Trinitatis		
2 Montag	Portiuncula	Gustav		
3 Dienstag	Stephan, Erfind	August		
4 Mittwoch	Dominikus	Dominikus		
5 Donnerst.	Maria Schnee	Oswald		
6 Freitag	Berkl. Christ	Berkl. Chr. 2 u. 9.		
7 Samstag	Kajetan. Afra	Donatus		
33.	Kath. Der Taubstumme. Mark. 7, 31—37. Prot. Von der Zerstörung Jerusalems. Luf. 19, 41—48.			Merkur ist vom 9. bis gegen Ende des Monats sichtbar des Morgens im Nordosten um Mitte des Monats eine halbe Stunde. Venus wird Mitte d. Monats auf wenige Minuten als Abendstern im Westen sichtbar. Mars bleibt während des ganzen Monats für eine Std. am südwestl. Abendhimmel sichtbar. Jupiter kommt am 22. dieses Monats in Konjunktion mit der Sonne und bleibt daher unsichtb. Saturn bleibt unsichtbar.
8 Sonntag	11. n. Pfingsten	10. n. Trinitatis		
9 Montag	Romanus	Romanus		
10 Dienstag	Laurentius	Laurentius		
11 Mittwoch	Tiburtius	Hermann		
12 Donnerst.	Klara	Klara		
13 Freitag	Hippolyt u. Kass.	Hippolytus 5 u. M.		
14 Samstag	Eusebius	Eusebius		
34.	Kath. Vom Samariter und Leviten. Luf. 10, Ep. Gal. 3 Prot. Der Pharisäer und der Zöllner. Luf. 18, Ep. 1. Kor. 15.			Wetterregeln. Ist in den ersten Tagen des August eine außerordentlich strenge Hitze, so pflegt gewöhnlich ein harter Winter zu kommen. — Je mehr Regen im August, desto weniger Wein. — Sind Laurentz und Barthel schön, ist ein guter Herbst vorauszuwehn. — Maria Himmelfahrt Sonnenschein, bringt meist viel und guten Wein. — Wenn's im August tauen tut, bleibt auch gewöhnlich das Wetter gut. — Tau im August ist des Landmanns Lust.
15 Sonntag	12. Mariä Himm.	11. n. Trinitatis		
16 Montag	Kochus	Isaac		
17 Dienstag	Liberatus	Billibald		
18 Mittwoch	Helena	Agapetus		
19 Donnerst.	Sebaldu	Sebald		
20 Freitag	Bernhard	Bernhard 12 u. M.		
21 Samstag	Anastafius	Hartwig		
35.	Kath. Von den zehn Aussätzigen; Luf. 17. Prot. Der Taubstumme; Mark. 7, Ep. 2. Kor. 3.			
22 Sonntag	13. n. Pfingsten	12. n. Trinitatis		
23 Montag	Philippus Benit.	Zachäus		
24 Dienstag	Bartholomäus	Bartholomäus		
25 Mittwoch	Ludwig	Ludwig		
26 Donnerst.	Zephyrinus	Samuel		
27 Freitag	Rufus	Gebhard		
28 Samstag	Augustinus	Augustinus		
36.	Kath. Vom Rammondsdienst. Matth. 6, 24—32. Prot. Vom barmherzigen Samariter. Luf. 10, 23—37.			
29 Sonntag	14. n. Pfingsten	13. n. Trinit.		
30 Montag	Rosa v. L.	Benjamin 2 u. N.		
31 Dienstag	Raimund	Baulinus		
Tageslänge d. 4. 15 St. 25 M.	Kath. 1. Petri Kettenfeier. 8. Cyriacus. Prot. 1. Petri Kettenfeier. 8. Cyriacus.			

September  
oder  
Herbstmonat  
hat 30 Tage.



Letztes Viertel den 5.  
abends schönes Wetter. Neu-  
mond den 12. nachmittags  
andauernd schön. Erstes  
Viertel den 20. morgens  
kühl u. feucht. Vollmond  
den 28. morgens schön.

1920. IX. Monat.	Katholischer	Protestantischer	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Mittwoch	Aegidius	Aegidius		Bis zum 12. hat der Sept. prächtig. Herbst- wetter; vom 17. bis 25. meistens kühl und feucht, von wo an wieder gutes Wetter eintritt, welches bis zum Ende anhält.
2 Donnerstag	Stephan, Veron.	Abfalon		
3 Freitag	Mansuetus	Mansuetus		
4 Samstag	Rosalia, Esther	Moses		
37.	Kath. Der Jüngling zu Naim. Luf. 7, 11—16. Prot. Von den zehn Aussätzigen. Luf. 17, Ep. Gal. 5.			
5 Sonntag	Schuzengelfest	14 n. Trinit. ☾		
6 Montag	Magnus	Magnus 8 u. A.		Merkur ist unsichtbar Venus. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt zu bis zu einer Viertel- stunde am Ende d. M. Mars, die Dauer der Sichtbarkeit nimmt bei den länger werdenden Abenden zu bis auf fünf Viertelstunden am Ende d. M. Jupiter wird am Ende der ersten Woche auf kurze Zeit des Morgens und am Ende des Monats eine und dreiviertel Stunden sichtbar sein. Saturn ist am An- fang des Sept. Drittels auf kurze Zeit sichtbar
7 Dienstag	Regina	Regina		
8 Mittwoch	Mariä Geburt	Mariä Geburt		
9 Donnerstag	Gorgonius	Bruno		
10 Freitag	Nikolaus v. L.	Sosthenes		
11 Samstag	Protus	Protus		
38.	Kath. Sabbatfeier in Liebe und Demut. Luf. 14, 1—6. Prot. Sorget nicht. Matth. 6, 24—34; Ep. Gal. 5.			
12 Sonntag	16. n. Pfingsten	15. n. Trinit. ☾		
13 Montag	Waternus	Amatus 2 u. A.		
14 Dienstag	Kreuzes Erh.	Kreuzes Erh.		
15 Mittwoch	Quat. Nikom.	Quat., Nikom.		
16 Donnerstag	Kornelius, Joel	Euphemia		
17 Freitag	Lambertus	Lambertus		
18 Samstag	Thomas v. Villan	Titus		
39.	Kath. Das vornehmste Gebot. Matth. 22, 35—46. 3. Prot. Der Jüngling zu Naim. Luf. 7, 11—17, Eph.			
19 Sonntag	17. n. Pfingsten	16. n. Trinitatis		Wetterregeln. St. Michaelis Wein süßer Wein. — Nie hat der September zu bessern vermocht, was ein ungünstiger August nicht gefocht. — Ziehen Bögel nicht vor Micha- eli weg, so kommt vor Weihnachten kein Win- ter. — September-Reg- gen kommt Saat und Reben gelegen. — An Mariä-Geburt, ziehen die Schwalben und Storchen fort. — Die Winterroggenfaat ist die beste, die 8 Tage vor oder 8 Tage nach Michaeli geschieht. — Treffen die Strichbögel zeitlich ein, wird früh und streng der Winter sein.
20 Montag	Eustachius	Fausta ☾		
21 Dienstag	Matthäus Ev.	Matth. Ev 6 u. M.		
22 Mittwoch	Moriz	Moriz		
23 Donnerstag	Thekla	Hoseas		
24 Freitag	Maria de Merc.	Johannes Empf.		
25 Samstag	Kleophas	Kleophas		
40.	Kath. Der Sichtbrüchige. Matth. 9, 1—8; Ep. 1. Prot. Sabbatfeier in Liebe und Demut. Luf. 14, 1—11.			
26 Sonntag	18. n. Pfingsten	17. n. Trinitatis		
27 Montag	Kosmas u. Dam.	Cos. u. D.		
28 Dienstag	Benzeslaus	Benzesl. ☽		
29 Mittwoch	Michael	Michael 3 u. M.		
30 Donnerstag	Hieronymus	Hieronymus		
Tageslänge d. 1. 13 St. 39 M. d. 10, 12 St. 20 M.	Kath. 5. Natanael. 12. Guido. 19. Jan 26. Cyprian. Prot. 5. Herkul. 12. Syrus. 19. Jan 26. Cyprian.			
Am 23. September Herbst-Anfang.				

Oktober  
oder  
Weinmonat  
hat 31 Tage.



Letztes Viertel den 5. morgens Gewitter. Neumond den 12. morgens unfreundliches Wetter. Erstes Viertel d. 27. nachmittags kalt und Eis. Vollmond den 27. nachmittags Schnee.

1920. X. Monat.	Katholischer	Protestantischer	☉ Lauf	
1 Freitag	Nemigius	Nemigius	☉	Bitterung nach dem 100jährigen Kalender. Die ersten zwei Tage sind schön; am 3. Donner, Blitz und Regenwetter, auf welches unfreundliches, veränderliches Wetter eintritt, welches bis zum Ende anhält; von da an gibt es täglich Eis und Schnee.  Merkur bleibt unsichtbar. Venus die Dauer der Sichtbarkeit nimmt weiter langsam zu bis annähernd dreiviertelstunden am Ende des Monats. Mars, die Dauer der Sichtbarkeit nimmt weiter zu bis auf zwei Stunden am Ende d. M. Jupiter die Dauer der Sichtbarkeit nimmt zu bis auf vier Stunden am Ende des Monats. Saturn ist anfangs dreiviertel, am Ende des Monats gegen drei- und eine halbe Stunde lang sichtbar.  Wetterregeln. Viel Regen im Oktober, viel Wind im Dezember. — An Ursula muß das Kraut hinein, sonst schneien Simon und Juda drein. — Bringt der Oktober viel Frost und Wind, so ist der Januar und Februar gelind. — Auf St. Gall bleibt die Kuh im Stall. Ist im Herbst das Wetter hell, bringt es Wind und Winter schnell. Sitzt das Laub noch fest auf dem Baum, fehlt ein strenger Winter kaum. — Wenn im Oktober das Wetter leuchtet, noch mancher Sturm d. Winterfeucht.
2 Samstag	Leodegar	Bollrad	☉	
41.	Kath. Vom hochzeitlichen Kleide. Matth. 22, 1—14. Prot. Vom vornehmsten Gebot. Matth. 22, 34—46.			
3 Sonntag	Rosenkranzfest	Erntedankfest	☉	
4 Montag	Franz von Assisi	Franz	☉	
5 Dienstag	Plazidus	Plazidus	☉	
6 Mittwoch	Bruno	Fides 2 u. M.	☉	
7 Donnerst.	Markus, Juditha	Amalia	☉	
8 Freitag	Brigitta	Pelagia	☉	
9 Samstag	Dionysius	Dionysius	☉	
42.	Kath. Vom Sohn des königl. Beamten. Joh. 4, 46—53. Prot. Der Sichtbrüchige. Matth. 9, Ep. Eph. 4.			
10 Sonntag	20. n. Pfingsten	19. n. Trinitatis	☉	
11 Montag	Burchard	Burchard	☉	
12 Dienstag	Maximilian	Maximilian	☉	
13 Mittwoch	Eduard	Koloman	☉	
14 Donnerst.	Kalixtus	Kalixtus	☉	
15 Freitag	Theresa	Hedwig	☉	
16 Samstag	Gallus	Gallus	☉	
43.	Kath. Der Schalksnecht. Matth. 18, 22—35. Prot. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1—14.			
17 Sonntag	21. Kirchweihfest	20. n. Trinitatis	☉	
18 Montag	Lukas	Lukas	☉	
19 Dienstag	Petrus v. Alcant.	Ferdinand	☉	
20 Mittwoch	Bendelin	Bendelin	☉	
21 Donnerst.	Ursula	Ursula 2 u. M.	☉	
22 Freitag	Kordula	Kordula	☉	
23 Samstag	Joh. v. Capistran	Severinus.	☉	
44.	Kath. Vom Zinsgroßchen. Matth. 22, 15—21. Prot. Der Königssohn. Joh. 4, Ep. Eph. 6.			
24 Sonntag	22. n. Pfingsten	21. n. Trinitatis	☉	
25 Montag	Chrispin	Crispinus	☉	
26 Dienstag	Evastus	Amandus	☉	
27 Mittwoch	Sabina	Sabina	☉	
28 Donnerst.	Simon u. Judas	Simon 3 u. M.	☉	
29 Freitag	Narzissus	Engelhard	☉	
30 Samstag	Serapion	Hartmann	☉	
45.	Kath. Jairi Töchterlein. Matth. 9, 18—26. Prot. Seligpreisungen. Matth. 5, 1—12, Ep. Gal. 5.			
31 Sonntag	23. n. Pfingsten	Reform.-Fest	☉	

Am 27. Oktober sichtbare Mondsfinsternis.

November  
oder  
Windmonat  
hat 30 Tage.



Letztes Viertel den 3.  
vormittags trüb und rauh.  
Neumond den 10. vorm.  
Regen. Erstes Viertel den  
18. abends Schnee. Voll-  
mond den 26. morgens noch  
mehr Schnee und kalt.

1920. XI. Monat.	Katholischer	Protestantischer	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Montag	Allerheiligen	Aller Heiligen	☉	Den 1. bis 5. trüb und rauh; den 9. bis 17. Regen mit Schnee, worauf bis zum Ende kaltes Wetter folgt.
2 Dienstag	Aller Seelen	Aller Seelen	☾	
3 Mittwoch	Hubertus	Gottlieb	☉	
4 Donnerst.	Karol. Borrom.	Charlotte 9 u. B.	☾	
5 Freitag	Emmerich	Blandina	☉	
6 Samstag	Leonhard	Leonhard	☾	
46.	Kath. Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24—30. Prot. Vom Zinsgroßchen. Matth. 22, 15—22.			Merkur wird am An- fang der letzten Woche morgens im Südosten sichtbar. Venus ist Mitte d. M. eine, am Ende eine und drei- viertel Std. abends im Süd. sichtb. Mars ist am Ende d. Mts. noch zwei Std. abends im Südwesten sichtb. Jupiter steht Mitte d. Mts. bei Sonnen- aufgang im Meridian und ist gegen Ende d. Mts sechs Stunden lang sichtb. Saturn steht in der letzt. Woche bei Sonnenaufgang im Meridian und ist fünf Stunden vor Tages- anbruch sichtbar. In der ersten Hälfte d. M. lehrt uns der Ring d Planeten die schmale Kante zu.
7 Sonntag	24. n. Pfingsten	23. n. Trinitatis	☉	Wetterregeln. Ist um Martini nicht trocken und kalt, im Winter die Kälte nie lange anhält. — Ist an Martini das Laub noch an Bäumen und Reben, so soll es einen strengen Winter geben. — Donnerts im No- vember, so soll's ein fruchtbar Jahr geben. — St. Elisabeth zeigt's an, was der Winter für ein Mann. — Wenn's zu Allerheili- gen schneit, dann lege deinen Pelz bereit. — Ist's am Martinitag trüb, so wird ein leid- licher, ist's aber heil, ein kalt. Winter folgen.
8 Montag	4 Gefrönte Märt.	Gottfried	☾	
9 Dienstag	Theodorus	Theodorus	☉	
10 Mittwoch	Andreas	Mart. Luther	☾	
11 Donnerst.	Martinus Bisch.	Martin B 5 u. R.	☉	
12 Freitag	Martin P.	Jonas	☾	
13 Samstag	Stanisl. Kostka	Briccius	☉	
47.	Kath. Gleichnisse v. Senfkorn u. Sauerteig. Matth. 13. Prot. Von dem Töchterlein des Jairus. Matth. 9, 18—26.			
14 Sonntag	25. n. Pfingsten	24. n. Trinitatis	☉	Wetterregeln. Ist um Martini nicht trocken und kalt, im Winter die Kälte nie lange anhält. — Ist an Martini das Laub noch an Bäumen und Reben, so soll es einen strengen Winter geben. — Donnerts im No- vember, so soll's ein fruchtbar Jahr geben. — St. Elisabeth zeigt's an, was der Winter für ein Mann. — Wenn's zu Allerheili- gen schneit, dann lege deinen Pelz bereit. — Ist's am Martinitag trüb, so wird ein leid- licher, ist's aber heil, ein kalt. Winter folgen.
15 Montag	Leopold	Leopold	☾	
16 Dienstag	Edmund	Ottomar	☉	
17 Mittwoch	Mariä Opferung	Hugo	☾	
18 Donnerst.	Dito, Eugen	Gelasius	☉	
19 Freitag	Elisabeth v. Th.	Elisabeth 9 u. R.	☾	
20 Samstag	Felix v. B. Korb.	Amos	☉	
48.	Kath. Vom Greuel der Verwüstung. Matth. 24, 15—35. Prot. Von den 10 Jungfrauen. Matth. 25, 1—13.			
21 Sonntag	26. n. Pfingsten	Buß- u. Betttag	☉	Wetterregeln. Ist um Martini nicht trocken und kalt, im Winter die Kälte nie lange anhält. — Ist an Martini das Laub noch an Bäumen und Reben, so soll es einen strengen Winter geben. — Donnerts im No- vember, so soll's ein fruchtbar Jahr geben. — St. Elisabeth zeigt's an, was der Winter für ein Mann. — Wenn's zu Allerheili- gen schneit, dann lege deinen Pelz bereit. — Ist's am Martinitag trüb, so wird ein leid- licher, ist's aber heil, ein kalt. Winter folgen.
22 Montag	Cäcilia	Alfons	☾	
23 Dienstag	Klemens	Klemens	☉	
24 Mittwoch	Chrysofonus	Chrysofonus	☾	
25 Donnerst.	Katharina	Katharina	☉	
26 Freitag	Konrad, Petrus	Konrad	☾	
27 Samstag	Virgilius, B.	Otto 3 u. R.	☉	
49.	Kath. Von den Zeichen des jüngsten Tages. Luf. 21, 25—33 Prot. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, Ep. Röm. 13.			
28 Sonntag	1. Advent	1. Advent	☉	Wetterregeln. Ist um Martini nicht trocken und kalt, im Winter die Kälte nie lange anhält. — Ist an Martini das Laub noch an Bäumen und Reben, so soll es einen strengen Winter geben. — Donnerts im No- vember, so soll's ein fruchtbar Jahr geben. — St. Elisabeth zeigt's an, was der Winter für ein Mann. — Wenn's zu Allerheili- gen schneit, dann lege deinen Pelz bereit. — Ist's am Martinitag trüb, so wird ein leid- licher, ist's aber heil, ein kalt. Winter folgen.
29 Montag	Saturninus	Eberhard	☾	
30 Dienstag	Andreas	Andreas	☉	

„Der Müßigang ist der Kost der Seele.“



Dezember  
oder  
Christmonat  
hat 31 Tage.



Lehtes Viertel den 2. nachmitt. kalt. Neumond den 10. vormittags sehr kalt. Erstes Viertel den 18. nachmittags Schnee. Vollmond den 25. nachmittags kalt.

1920. XII. Monat.	Katholischer	Protestantischer	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Mittwoch	Eligius	Arnold	☿	Den 1. und 2. sehr kalt, darauf Schnee bis zum 8.; den 9. bis 14. kalt, worauf es am 15. gelinde zu schneien beginnt und bis zum 23. oft auch mit Regen vermischt, fortmacht; den 24. unlustig, dann kalt bis zum 29.; am 30. und 31. gelinde.
2 Donnerst.	Bibiana	Candidus ☾	☿	
3 Freitag	Kranz	Cassian 5 u. N.	☿	
4 Samstag	Barbara	Barbara	☿	
50.	Kath. Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2—10. Prot. Die Zukunft des Herrn. Luk. 21, 25—36.			Merkur wird mit Ende der dritten Woche d. M. wieder unsichtbar. Venus d. Dauer der Sichtbarkeit nimmt bis auf drei Stunden am Ende des Monats Mars ist während des ganzen Monats noch zwei und dreiviertel Stunden lang sichtbar. Jupiter geht in den späten Abendstunden auf und ist am Ende des Monats acht u. dreiviertel Stunden sichtbar. Saturn geht gegen Mitte des Monats um Mitternacht auf; die Dauer der Sichtbarkeit beträgt acht Std. am E. d. N.
5 Sonntag	2. Advent	2. Advent	☿	
6 Montag	Nikolaus	Nikolaus	☿	
7 Dienstag	Ambrosius	Agathon	☿	
8 Mittwoch	Maria Empf.	Maria Empf.	☿	Wetterregeln. Fließt im Dezember noch der Birkensaft, hat der Winter keine Kraft. — Kalter Dezember und viel Schnee verheißt ein sehr fruchtbar Jahr. — Frost im Dezember, der bald wieder aufbricht, deutet auf einen mäßigen Winter. — Ist's windig an den Weihnachtstagen, so sollen die Bäume viele Früchte tragen. — Auf einen trockenen Dezember wird ein trockenes Frühjahr und ein trockener Sommer folgen.
9 Donnerst.	Leokadia	Joachim	☿	
10 Freitag	Melchisedes	Judith	☿	
11 Samstag	Damasus	Damasus 11 u. N.	☿	
51.	Kath. Zeugnis des Johannes. Joh. 1, 19—28. Prot. Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2—10.			Wetterregeln. Fließt im Dezember noch der Birkensaft, hat der Winter keine Kraft. — Kalter Dezember und viel Schnee verheißt ein sehr fruchtbar Jahr. — Frost im Dezember, der bald wieder aufbricht, deutet auf einen mäßigen Winter. — Ist's windig an den Weihnachtstagen, so sollen die Bäume viele Früchte tragen. — Auf einen trockenen Dezember wird ein trockenes Frühjahr und ein trockener Sommer folgen.
12 Sonntag	3. Advent	3. Advent	☿	
13 Montag	Lucia	Lucia	☿	
14 Dienstag	Nikolaus	Nikolaus	☿	
15 Mittwoch	Duat. Eusebius	Duat., Johanna	☿	
16 Donnerst.	Adelheid	Ananias	☿	
17 Freitag	Lazarus	Lazarus 4 u. N.	☿	
18 Samstag	Mar. Erwart.	Christoph	☿	
52.	Kath. Bereitet den Weg des Herrn. Luk. 3, 1—6. Prot. Das Zeugnis Johannes des Täufers. Joh. 1, 19—28.			Wetterregeln. Fließt im Dezember noch der Birkensaft, hat der Winter keine Kraft. — Kalter Dezember und viel Schnee verheißt ein sehr fruchtbar Jahr. — Frost im Dezember, der bald wieder aufbricht, deutet auf einen mäßigen Winter. — Ist's windig an den Weihnachtstagen, so sollen die Bäume viele Früchte tragen. — Auf einen trockenen Dezember wird ein trockenes Frühjahr und ein trockener Sommer folgen.
19 Sonntag	4. Advent	4. Advent	☿	
20 Montag	Ammen	Abraham	☿	
21 Dienstag	Thomas Ap.	Thomas Ap.	☿	
22 Mittwoch	Flavian	Beata	☿	
23 Donnerst.	Victoria	Dagobert	☿	
24 Freitag	Adam, Eva	Adam, Eva 2 u. N.	☿	
25 Samstag	Heil. Christfest	Heil. Christf.	☿	
53.	Kath. Die Anbetung der Hirten. Luk. 2, 15—20. Prot.			Wetterregeln. Fließt im Dezember noch der Birkensaft, hat der Winter keine Kraft. — Kalter Dezember und viel Schnee verheißt ein sehr fruchtbar Jahr. — Frost im Dezember, der bald wieder aufbricht, deutet auf einen mäßigen Winter. — Ist's windig an den Weihnachtstagen, so sollen die Bäume viele Früchte tragen. — Auf einen trockenen Dezember wird ein trockenes Frühjahr und ein trockener Sommer folgen.
26 Sonntag	Stephanusfest	Stephanusfest	☿	
27 Montag	Johannes, Evang.	Johannes, Evang.	☿	
28 Dienstag	Unsch. Kindlein	Unsch. Kindlein	☿	
29 Mittwoch	Thomas	Jonathan	☿	
30 Donnerst.	David	David	☿	
31 Freitag	Sylvester	Sylvester	☿	
Tageslänge d. 1. 9 St. 35 M. " 17. 8 " 38 "		Kath. 5. Sabbina, 12. Epimachus. 19. Nemesius. Prot. 5. Abigail, 12. Epimachus. Am 22. Dezember Winter-Anfang.		

**Die zwölf Himmelszeichen.**

 Widder.	 Löwe.	 Schütze.
 Stier.	 Jungfr.	 Steinbod.
 Zwilling.	 Wage.	 Wassern.
 Krebs.	 Skorpion.	 Fische.

**Mond-Zeichen.**

 Neumond	 Vollmond
 Erstes Viertel	 Letztes Viertel

Seit Christi Tod sind es	1887	Jahre
der Zerstörung Jerusalems	1850	"
Erfindung des Geschützes und Pulvers	540	"
Erfindung der Buchdruckerkunst	480	"
Entdeckung Amerikas	428	"
Einführung des gregorian. Kalenders	338	"
Erfindung der Fernrohre	311	"
Erfindung der Pendeluhr	263	"
Erfindung der Dampfmaschinen	222	"
Erfindung der Gasbeleuchtung	137	"
Eröffnung d. transatl. Kabeltelegraphie	54	"
Einführung des Fernsprechers	43	"
Erfindung der drahtlosen Telegraphie	24	"

**Zeit- und Festrechnung für das Jahr 1920**

nach dem Gregorianischen Kalender.

Die goldene Zahl ist 2. — Die Epakte X. — Der Sonnen-Zirkel 24. — Der Sonntags-Buchstabe DC.

Das Jahr 1920 ist ein Schaltjahr mit 366 Tagen oder 52 Wochen und 2 Tagen.

Die 4 Quatember: Invocavit 25. Febr., Trinitatis 26. Mai, Trinitatis 15. September, Advent 15. Dezember.

**Von den vier Jahreszeiten.**

Der **Frühling** beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, den Aequator erreicht und den Tag und Nacht gleich macht. Es geschieht solches in diesem Jahre am 20. März, 11 Uhr abends.

Der **Sommer** nimmt seinen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt und bei uns den längsten Tag und die kürzeste Nacht verursacht. Es erfolgt solches in diesem Jahre am 21. Juni, 7 Uhr abends.

Der **Herbst** beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen der Wage tritt und im Niedersteigen wiederum Tag und Nacht gleich macht. Es geschieht solches in diesem Jahre am 23. September, 9 Uhr vormittags.

Der **Winter** nimmt nach unserem Horizonte oder Gesichtskreise seinen astronomischen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt und bei uns den kürzesten Tag und die längste Nacht verursacht. Der Anfang des Winters im gegenwärtigen Jahre ist am 22. Dezember 4 Uhr morgens.

**Vom diesjährigen Planeten.**

Nach Angabe des 100jährigen Kalenders regiert in diesem Jahre die **Venus**. — Venusjahre sind, wenn man alles zusammenfaßt, mehr feucht als trocken, dabei schmil und ziemlich warm. Der **Frühling** ist anfangs kalt und rau. Die milde Bitterung stellt sich erst spät ein. Der **Sommer** ist in diesem Jahre sehr warm und trocken; voraussichtlich wächst ein guter Wein. Der **Herbst** ist anfangs schön und warm; jedoch nicht so lange, sodas man sich mit den Feldarbeiten beeilen soll. Der **Winter**

ist ziemlich trocken, dann aber namentlich vom 12. Febr. an bis zum Ende ganz naß, mit vielen Regengüssen, die gefährliche Ueberschwemmungen veranlassen.

**Von den Finsternissen.**

(Mitteleuropäische Zeit.)

Im Jahre 1920 werden zwei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse stattfinden. In Deutschland werden die beiden Mondfinsternisse und die zweite Sonnenfinsternis sichtbar sein.

Die erste Mondfinsternis wird eine totale. Sie ereignet sich in den Morgenstunden des 3. Mai und kann in Europa, dem südwestlichen Asien, dem indischen Ozean, Afrika, dem Atlantischen Ozean, Südamerika, Nordamerika außer dem westlichen Kanada und Alaska und im östlichen Teil des Stillen Ozeans gesehen werden. Die partielle Finsternis beginnt um 1 Uhr 1 Minute und endet um 4 Uhr 41 Minuten morgens, die totale Finsternis dauert von 2 Uhr 15 Minuten bis 3 Uhr 27 Minuten morgens. Der Eintritt des Erdschattens in die Mondscheibe erfolgt, wenn man sich diese als Uhrzifferblatt mit der 12 nach dem Nordpunkt am Himmel gerichtet denkt, nahe der Stundenziffer 9, der Austritt bei der Stundenziffer 2.

Die erste Sonnenfinsternis ist eine partielle und findet in den Vormittagsstunden des 18. Mai von 5 Uhr 17 Minuten bis 9 Uhr 13 Minuten. Sie wird auf dem Indischen Ozean und in Australien sichtbar sein.

Die zweite Mondfinsternis, welche in den ersten Nachmittagsstunden des 27. Oktober eintritt, ist wieder eine totale. Sie beginnt als partielle Finsternis um 1 Uhr 26 Minuten und endet als solche um 4 Uhr 58 Minuten nachmittags; die totale Verfinsternung dauert von 2 Uhr 29 Minuten bis 3 Uhr 54 Minuten nachmittags. In Deutschland ist die Finsternis nur teilweise sichtbar.

Die zweite Sonnenfinsternis ereignet sich am 10. November. Von Deutschland bekommen nur die Orte, welche westlich der Linie Osnabrück, Wehlar, Pforzheim gelegen sind, noch ein kleines Bruchstück des Anfangs der Finsternis kurz vor Sonnenuntergang zu sehen.

**Kalender der Israeliten auf das Jahr der Welt 5680/81.**

1920.	5680.	1920.	5680.
Jan. 21	1. Schebat.	Juli 25	10. — Fast. Tempel-Verbrennung.
Feb. 20	1. Adar		
März 3	11. — Fasten-Esther	Aug. 15	1. Elul.
" 4	14. — Purim		5681.
" 5	15. — Schusch-Pur		
" 20	1. Nisan	Sept. 13	1. Tischri. Neuj.*
April 3	15. — Passah-Anf.*	" 14	2. — Zweit. Fest.*
" 4	16. — Zweit. Fest.*	" 15	3. — Fast. Gedalia
" 9	21. — Sieb. Fest.*	" 22	10. — Verjöhn.-F.*
" 10	22. — Ahtes Fest.*	" 27	15. — Laubbüt.-F.*
" 19	1. Sjar	" 28	16. — Zweit. Fest.*
Mai 6	18. — Lag-Beomer.	Okt. 3	21. — Palmfest
" 18	1. Sivan.	" 4	22. — Laubb. Ende*
" 23	6. — Wochenfest*	" 5	23. — Gesehfreude.*
" 24	7. — Zweit. Fest*	" 13	1. Marcheshwan.
Juni 17	1. Thamus	Nov. 12	1. Kislev.
" 17	17. — Fast. Temp. Eroberung.	Dez. 6	25. — Tempelweihe
Juli 4	1. Ab.	" 12	1. Tebeth.
" 16	1. Ab.	" 21	10. — Fasten. Bel. Jerusalems.

(Anm. Die mit einem \* bezeichnet. Feste werden strenggefeiert.)

## Trächtigkeits- und Brütezeit bei verschiedenen Haustieren.

Dieselbe ist bei:

Pferden:	330—420	Tage;	Kazen:	55—60	Tage:
Eseln:	332—423	"	Kaninchen:	28—32	"
Rähen:	230—320	"	Hühnern:	20—24	"
Schafen:	146—158	"	Truthühnern:	26—30	"
Ziegen:	146—158	"	Gänsen:	28—34	"
Schweinen:	100—133	"	Enten:	28—33	"
Hunden:	60—65	"	Tauben:	17—19	"

Zins-Tabelle auf ein Jahr zu 365 Tagen.

Kapital.	6 pCt.		5 pCt.		4 pCt.		3 pCt.		1/2 pCt.	
	gr.	pf.	gr.	pf.	gr.	pf.	gr.	pf.	gr.	pf.
1	—	6	—	5	—	4	—	3	—	1/2
2	—	12	—	10	—	8	—	6	—	1
3	—	18	—	15	—	12	—	9	—	1 1/2
4	—	24	—	20	—	16	—	12	—	2
5	—	30	—	25	—	20	—	15	—	2 1/2
6	—	36	—	30	—	24	—	18	—	3
7	—	42	—	35	—	28	—	21	—	3 1/2
8	—	48	—	40	—	32	—	24	—	4
9	—	54	—	45	—	36	—	27	—	4 1/2
10	—	60	—	50	—	40	—	30	—	5
20	1	20	—	1	—	20	—	15	—	10
30	1	30	—	1	50	—	1	20	—	15
40	2	40	—	2	—	1	60	—	20	—
50	3	—	2	50	—	2	—	1	50	—
100	6	—	5	—	4	—	3	—	50	—
500	30	—	25	—	20	—	15	—	250	—
1000	60	—	50	—	40	—	30	—	5	—
5000	300	—	250	—	200	—	150	—	25	—
10000	600	—	500	—	400	—	300	—	50	—
1	—	1/2	—	5/12	—	1/3	—	1/4	—	1/24
5	—	2 1/2	—	2 1/12	—	1 2/3	—	1 1/4	—	5/24
10	—	5	—	4 1/6	—	3 1/3	—	2 1/2	—	5/12
50	—	25	—	20 5/6	—	16 2/3	—	12 1/2	—	2 1/12
100	—	50	—	41 2/3	—	33 1/3	—	25	—	4 1/6
500	2	50	—	2	8 1/3	—	1	66 2/3	—	20 5/6
1000	5	—	4	16 2/3	—	3	33 1/3	—	2	41 2/3
5000	25	—	20	83 1/3	—	16	66 2/3	—	12	50
10000	50	—	41	66 2/3	—	33	33 1/3	—	25	—
1	—	1/60	—	1/72	—	1/90	—	1/120	—	1/720
10	—	1/6	—	5/36	—	1/9	—	1/12	—	1/72
50	—	5/6	—	25/36	—	5/9	—	5/12	—	5/72
100	—	1 1/6	—	17/18	—	1 1/9	—	5/6	—	5/36
500	—	8 1/6	—	61 1/18	—	55/9	—	4 1/6	—	25/36
1000	—	16 2/3	—	122 1/9	—	11 1/3	—	8 1/6	—	17/18
10000	1	66 2/3	—	1	88 2/3	—	1	11 1/3	—	18 2/3

Die Zinsberechnung ist beim neuen Geld sehr einfach. Man multipliziert das Kapital mit dem Zinsfuß und nennt die beiden letzten Stellen Pfennige, die andern Mark. 3. B. 75 Mark zu 1/10 = 3,75 oder 3 Mark 75 Pfennige Zins.

Tabelle

zur leichteren Auffindung der Tage bei Trächtigkeits-Berechnungen.

Jan.	Febr.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Septbr.	Oktr.	Novbr.	Dezbr.
1	32	60	91	121	152	182	213	244	274	305	335
2	33	61	92	122	153	183	214	245	275	306	336
3	34	62	93	123	154	184	215	246	276	307	337
4	35	63	94	124	155	185	216	247	277	308	338
5	36	64	95	125	156	186	217	248	278	309	339
6	37	65	96	126	157	187	218	249	279	310	340
7	38	66	97	127	158	188	219	250	280	311	341
8	39	67	98	128	159	189	220	251	281	312	342
9	40	68	99	129	160	190	221	252	282	313	343
10	41	69	100	130	161	191	222	253	283	314	344
11	42	70	101	131	162	192	223	254	284	315	345
12	43	71	102	132	163	193	224	255	285	316	346
13	44	72	103	133	164	194	225	256	286	317	347
14	45	73	104	134	165	195	226	257	287	318	348
15	46	74	105	135	166	196	227	258	288	319	349
16	47	75	106	136	167	197	228	259	289	320	350
17	48	76	107	137	168	198	229	260	290	321	351
18	49	77	108	138	169	199	230	261	291	322	352
19	50	78	109	139	170	200	231	262	292	323	353
20	51	79	110	140	171	201	232	263	293	324	354
21	52	80	111	141	172	202	233	264	294	325	355
22	53	81	112	142	173	203	234	265	295	326	356
23	54	82	113	143	174	204	235	266	296	327	357
24	55	83	114	144	175	205	236	267	297	328	358
25	56	84	115	145	176	206	237	268	298	329	359
26	57	85	116	146	177	207	238	269	299	330	360
27	58	86	117	147	178	208	239	270	300	331	361
28	59	87	118	148	179	209	240	271	301	332	362
29	—	88	119	149	180	210	241	272	302	333	363
30	—	89	120	150	181	211	242	273	303	334	364
31	—	90	—	151	—	212	243	—	304	—	365

Beispiel: Wie viele Tage sind vom 1. Januar bis 1. Mai verfloßen? 120 Tage.

Wie viele Tage sind es vom 13. Januar bis 18. April? Bis 13. Januar 13 Tage, bis 18. April 108 Tage; 13 von 108 sind 95 Tage.

# Landwirtschaftlicher Hauskalender.

## Januar.

Man reinigt Obstbäume und Reben von dürren Ästen, Raupen und Mos, gräbt sie auf und düngt sie;igt Keder und Viehen. Der Landbau ruht, um soiger regt es sich in den Ställen. Sorge durch leichtdauliches, nährendes Futter für tragende und säugende, noch mehr für die Kälber. — Vergiß nicht, die alle zeitweise zu lüften, so sehr auch Warmhalten not. Letzteres verlangt auch das Federvieh.

## Februar.

Man fängt mit Verlegen der Bäume und Veredeln h Kopulieren an; reinigt die Bienestöcke. Im Garsäe Kresse, Kohl, Salat, Früherbsen, gelbe Rüben, erie, Zwiebeln, Wirsing, Kohlrabi. In Mistbeete mentlohl, Bohnen und Erbsen. — Die Kämmer und en pflege besonders; halte die Ferkel warm. Fahre ig Misthaue auf die Getreidefelder und halte auf Viehen die Abzüge rein. Bei trockenem Wetter fann man Ende des Monats Reben schneiden. Laß den Wein ab.

## März.

Man beendigt das Verlegen der Obstbäume und t mit dem Okulieren aufs treibende Auge an, hact Erde an den noch nicht blühenden Bäumen auf. Man Reime von Meerrettig ein, säet Petersilie, Senf, at, Bohnenkraut, Kohl, Blumenkohl, gelbe und rote en, Kohlrabi, Endivien, Sellerie, Früherbsen, fest nttlauch und in kalte Treibbeete zum Ansetzen: Kops- l, Bohnen, Gurken und Blumenkohl. Am Mitte März ut der landwirtschaftliche Frühling; fahre Mist, egge trockener Bitterung die rauhen Furchen ab und pflüge rechten Zeit. Schneide Reben, verjünge die Stöcke h Verlegen. Fülle alten Wein auf.

## April.

In Feld und Garten giebt es jetzt am meisten zu t. Die Haferfaat wird beendigt, das Feld für die umerfaat, Kartoffeln &c., wird gepflügt, Kleesamen im tergetreide gesät. Im Garten hole nach, was im en Monat nicht geschehen ist, verlege starke Krautz, r- und Kohlrabipflanzen. Säe Klec unter Hafer und te; Ende des Monats säe Hanf. In diesem Monat e beste Zeit, Reben zu verlegen, die Rebpfähle zu stecken.

## Mai.

In diesem Monat ist in Feld und Garten viel zu t. Man säe alle Arten Blätterkohl, lege Kartoffeln, en, Bohnen, Gurken, Kürbisse, Rettige, Blumenkohl, atohl, Wirsing, Radies, Weißkraut &c. an schattige t. Gleich mit Anfang des Monats gehe an den offelbau. Im Weinberg wird bei trockener Bitterung g gehackt, so tief der Karst geht. Uebergehe jetzt her und Scheunen und bereite alles zur Aufnahme frunte vor!

## Juni.

Man setzt die Bohnen, welche zum Einmachen be- ut sind, säet Winterrettig, Salat, Endivien, Spinat, erlohl, pflanzt Sellerie, Weißkraut, Wirsing, Tabak, sammelt die reifen Samen. Häufle die Kartoffeln, möglichst bei trockenem Wetter. Sobald der rote blut und die Luzerne frische Heile getrieben hat, Viehen, trockne ihn rasch, ohne viel zu wenden. esse gilt auch vom Gras. Im Weinberge wird brochen und aufgebunden, jedoch vor der Blüte.

## Juli.

In diesem Monat beginnt die Getreideernte. Nach der Ernte des Winterroggens pflüge sogleich die Stoppeln und säe die Nachfrucht, als: Weißrüben, Widen und Grünfutter. Verlege Salat, Rosen- und Winterkohl, Endivien &c., behade Sellerie, Kartoffeln, sammle grüne Bohnen für den Winter und Einmachgurken, sowie die reifen Samen einzelner Gartengewächse. Im Weinberge hade zum zweitenmal und binde auf.

## August.

Es werden die Sommerfrüchte geerntet. Für die künftige Winterfaat wird fleißig gepflügt und geeget. Säe rechtzeitig Grünfutter-Roggen. Femele Hanf. Für den Winter säe Rettig, Möhren, Kresse, Blumen- und Schnittkohl, Endivie. Wenn die Trauben hell werden, schneidet man alle Schosse ab, welche über den Pfahl hinauswachsen, damit die Sonne, Tau und Nebel besser einwirken können.

## September.

Man fährt fort, Endivien zu binden, nimmt die reifen Bohnen, letzten Einmach- und Samengurken ab; Hanf wird ausgezogen, bei günstiger Bitterung der Samen ausgelopft und der Hanf auf die Rüste gebracht; desgleichen der Flachs. Säe anfangs des Monats Winter- raps und Winterroggen. Die Kartoffelernte beginnt. Säe Winterkopfsalat, Spinat und Kohlsorten zum Ueberwintern. Bei dem Obstbrechen sei vorsichtig, daß keine Zweige und Knospen, welche die Blüten fürs nächste Jahr in sich bergen, abgebrochen oder beschädigt werden. Sieh in den Kellern nach, Laß ausbessern und lüften. Sorge für Reparatur der Fässer.

## Oktober.

Die Winterfaat ist in diesem Monat größtenteils zu beendigen. Die Kartoffeln, Wurzelgewächse, Welschkorn werden eingeheimst. Verlege zur Ueberwinterung Wirsing, Kohlrabi, Blattkohl, Winterkopfsalat. Das Winterobst muß sorgfältig gepflückt und gelagert werden. Eile nicht zu sehr mit der Weinlese; schöne, trockene Oktobertage helfen viel nach; lese nicht, wenn die Trauben naß sind. In gutem Herbst lese die besten Trauben besonders aus. Laß die roten Trauben auf den Treestern gähren.

## November.

Bei gutem Wetter setze das Stürzen und Umspaten fort. Bringe die Weiß- und Gelbrüben in Keller und verwahre sie gut in Gruben. Bringe Mist in den Garten und stich den Boden um; auch die Spargelbeete vergiß nicht mit Mist zu bedecken; beginne zu dreschen, den Hanf zu verarbetten. Im Weinberg dünge die Reben und häufle die Erde um die Rebstöcke. Die Winterfütterung tritt jetzt ganz ein; je saftreicher die Winterfütterung des Melkviehs, um so besser der Milch- und Butterertrag.

## Dezember.

Mache genau einen Ueberschlag, wie du dein Heu, deine Rüben einzuteilen hast, damit du bis zum Grünfutter ausreicht; fahre fort mit Dreschen, Spinnen, Samenreinigen, Obstauslesen, Düngen. — Nun beginnt des Bauern gute Zeit, wenn nämlich die Scheune voll und das Hypothekensbuch leer ist; doch läßt sich bei guter Bitterung noch manche Arbeit nachholen. Hauptsache aber bleibt, die Fütterung des Viehes recht zu handhaben, Ställe warm und gesund zu halten, die Mast zu vertehen.

## Des Veters Gruß.

Ich grüße mit feuchten Augen  
Euch, meiner Freunde Schar:  
Kein Gruß will mir mehr taugen  
Froh, wie er früher war.

Viel Wolken sind gezogen  
Schwer übers deutsche Land;  
Es brach in Sturmes Wogen  
So manches Schiff am Strand.

Manch Herz auch ist zerbrochen  
In unsagbarem Leid;  
Das Schicksal hat gesprochen:  
Dahin ist Lust und Freud'.

Was aber soll das Klagen  
Dem, der noch kämpft u. steht,  
Und dem trotz allem Zagen  
Der Hoffnung Banner weht?

Hoch auf des Glaubens Zinne  
Grüßt es ihn, wenn auch fern,  
Und echte Gottesminne  
Zeigt ihm der Rettung Stern.

Darum, ihr trauten Lieben,  
In tiefer Leidensnacht  
Ein Trost ist uns geblieben:  
Der alte Gott, Er wacht! —

Ihm wollen wir vertrauen  
In stolzer Zuversicht:  
Der Geist, auf den wir bauen  
Verläßt die Deutschen nicht!

## Auf Freiers Füßen.

Erzählung von Rebeatis.

I.

Auf Freiers Füßen! Ja, da stets, und ich selber bin es, dem diese Füße angehören, und stink und behende müssen sie wohl sein, sollen sie sich doch die Braut aus einer Sommerfrische des Riesengebirges holen.

Wunderlich genug, und gebrummt habe ich gehörig, schließlich aber doch meinem Freund ganz ernsthaft versprochen, ernstlich an das Freien zu denken, und seinem wohlgemeinten Räte zu folgen, das heißt die Gelegenheit beim Schopfe zu ergreifen, um das bildhübsche, kluge und reiche Mädchen kennen zu lernen, welches er mir ausgesucht hatte, und zwar, ohne daß ich ihm einen Auftrag dazu gegeben; ganz nach der alten Geschichte, daß die Verführten immer wieder andere zu verführen suchen.

Nun will ich zwar keineswegs damit angedeutet haben, daß mein Freund etwa einen Reinfall getan habe, damit, daß er sich sein Euphrosinchen zur Gattin erwählte; im Gegenteil, Loepolds Frau ist ein ganz allerliebstes Geschöpfen, welches ihn unaussprechlich glücklich macht und sein Talent, ein guter und gehorsamer Ehemann zu sein, an das Licht zu bringen versteht, ich wollte nur seine große Freundschaft für mich hervorheben, die ihm keine Ruhe läßt, bis er den Freund auch glücklich in den Hafen der Ehe eingelaufen weiß.

„Jetzt, wo du wohlbestallter Professor an der Universität zu N. geworden bist“, so schrieb er mir, „ist es unumgänglich notwendig für dich, einen eigenen Hausstand zu gründen, einen eigenen Herd zu haben, an dem du von des Tages Last und Hitze ausruhest und Leib und Seele erfrischest“ — und seine Worte machten Eindruck und als er in seinem Texte fortfuhr und mich versicherte, daß die Freundin seiner Frau eine zweite Euphrosine sei, also ganz die Gattin, wie sie auch für mich taue, da war ich viel zu höflich und galant, um irgend welchen Einspruch oder Zweifel zu erheben.

Und so packe ich denn resigniert meinen Koffer, lege den Frack und die Halsbinde hinein und richte meine Füße — die Freiersfüße — dem Riesengebirge zu, während mir im Kopfe allerhand Rübezahlgeschichten schwirren. Wenn mir recht ist, hatte der arme Berggeist nicht gerade Glück auf Freiersfüßen.

II.

Da tauchte die Kette des Riesengebirges vor mir auf, groß und massig, recht an Riesen erinnernd — und da verließ ich das Dampfroß, um von Hirschberg aus zu Fuß, auf Freiersfüßen, nach Mariental zu pilgern. Offen gestanden, hatte ich es gar nicht sehr eilig, an mein Ziel zu kommen, ja, ich gönnte dem Freier seine Freiheit gerne noch auf einige Tage.

Dazu hatte sich der bisher graue Himmel in das prächtigste blau gekleidet, und lodend winteten die riesengroßen Waldungen des Gebirges.

Recht wohlgenut fing ich denn auch meine Wanderung an — Annendorf war mein Ziel. Ich hatte gehörig auszusprechen, um es zu erreichen, allein das tat mir nichts, ich wanderte gern. Schon als Schüler hatte ich große Fußtouren gemacht bis nach Welschland hinein — und daher auch meine Vorliebe, oder soll ich sagen alte Liebe für den Süden, so daß ich noch niemals nach dem Schlesierteile gekommen war. Allein einmal darin, von der frischen, kräftigen Luft seiner Berge umweht, heimelte es mich bald an, daß ich recht frohgemut, und daß manche liebe Wandermelodie gesungen oder gepfeifen wurde. Bis jetzt hatte mir der Büchstaub weder die Kehle noch das Herz zugeschnürt.

Und da tauchte auch schon Annendorf vor mir auf. Ich will nicht gerade sagen, daß es ein Glanzpunkt des Riesengebirges sei, so hübsch und malerisch es sich auch immer machte, an den breiten, waldigen Berggründen geklemmt. Was mich dahin zog, war vielmehr ein Stück Kindheitspoesie — die Erinnerung an den St. Annatag, den meine Mutter als eine große Verehrerin ihrer Patronin, allezeit feierlich zu begehen pflegte, und auf den ich mich als Knabe schon wochenlang freute, auch allerlei heimliche Ueberraschungen als Namenstagsgeschenk für die Teure erdachte — selbst noch, als ich schon die Universität besuchte, war Mutters Namenstag mit besonderer Freude von mir gefeiert worden.

So hatte ich denn auch jetzt aus meinem Riesengebirgsführer mit großer Genugthuung ersehen, daß Annendorf ein altes Heiligtum St. Annens umschloß, wo an ihrem Festtag ein feierliches Hochamt gehalten wurde, zu dem die Bevölkerung meilenweit in der Runde herbeiströmte.

Nun war aber just morgen der 26. Juli, also der St. Annentag, und ihn wollte ich mit dem Volke feiern, wie ich es als Knabe und Mann gewohnt war, St. Anna verehrend, und meiner verstorbenen, lieben Mutter gedenkend.

Damit will ich gleich hier bekennen daß ich nicht zu den aufgeklärten Professoren gehöre, vielmehr eine ganz besondere Vorliebe für das dunkle Mittelalter habe, und meine Absicht dahingehend, in meinen Vorlesungen seine Geschichte zu behandeln, und so Gott will, zu zeigen, wie viel Lichtesfülle in ihm war und auch heute noch für das erleuchtete zwanzigste Jahrhundert darin zu finden ist.

So hatte ich wohl auch ein gutes Recht, mir die Verehrung der lieben Heiligen nicht verkümmern zu lassen und den St. Annentag nach guter katholischer Sitte zu begehen.

Vielleicht war es deshalb, daß ich das große moderne Grand-Hotel Annendorfs links liegen ließ und das alte Gasthaus nahe bei der katholischen Kirche zur Einkehr mir erwählte.

Auch konnte ich mit meiner Wahl zufrieden sein. Es gab eine freundliche, saubere Wirtsstube, einen gemüthlichen Wirt und kräftiges Essen, und als ich mein Zimmerchen aussuchte, fand ich zu meiner Freude St. Annas-Bild, wie sie ihr heiliges Töchterchen unterweist, über meinem Bette hängen — just derselbe Stich, den meine Mutter so sehr geliebt, u. den ihr ihre Eltern zum Tage ihrer ersten heiligen Kommunion geschenkt hatten.

Kein Wunder, daß ich mich recht behaglich in mein Bett streckte und bald einschlief, und kein Wunder auch, daß im Traume die Tageseindrücke sich erneuerten. Besonders spielte die heilige Anna eine große Rolle darin.

„Du gehst auf Freierrfüßen“, sagte sie zu mir, und sah mich dabei mit den Augen meiner Mutter an, „und möchtest, daß ich dir eine meiner Töchter bescherte! Nun wohl, um deiner Mutter willen die eine rechte Anna war, und das Beten verstand und versteht, wie selten eine soll dir dein Wunsch erfüllt werden.“

Morgen, an meinem Festtag, will ich sie dir zeigen.

Und jetzt lächelte die Heilige, just so lieb und schalkhaft, wie meine Mutter es tat, wenn sie sich recht eine Freude und Ueberraschung für ihren Jungen ausgedacht hatte, und lächelte auch und das tat ich noch, als ich erwachte, ja, ich lachte sogar ganz knabenhaft fröhlich als mir die Einzelheiten meines Traumes wieder lebendig wurden, und in der besten Stimmung

von der Welt trat ich sehr frühe meine Wallfahrt nach der St. Annenkapelle an.

Wie taufriech der Morgen war, wie duftig der Wald! Ich atmete froh auf und immer freier und fröhlicher wurde mein Herz.

Jetzt war ich oben — aber wenn ich gemeint hatte, zu den ersten Wallern zu gehören, so hatte ich mich geirrt. Es war bereits sehr lebhaft auf dem Plaze vor der kleinen Kapelle.

Auch einige Buden mit Erfrischungen waren aufgeschlagen, wie ebenso einige Devotionalienhändler bereits ihre Rosenkränze, Heiligenbilder und St. Annen-Büchlein ausgebreitet hatten. Auch das Kapellchen selber war schon von frommen Betern besucht, zu denen auch ich mich gesellte, nachdem ich die prächtige Aussicht nach Gebühre bewundert.

Das alte Heiligthum St. Annas war auf das beste geschmückt und mit Blumen und Tannengrün, auch Weihrauchduft erfüllte noch den Raum, da gestern abend zu Ehren des Tages schon eine feierliche Veiper abgehalten worden war.

Bald jingen denn auch die beiden kleinen, melodischen Glocken des Kapellchens zu läuten an und bald begann das feierliche Hochamt.

Wie schön und erhaben ist doch der Kultus der katholischen Kirche! Schon die äußeren Zeremonien ergreifen das Herz — aber wieviel tiefer wird die Empfindung, wenn man mit gläubigem Verständnis dem heiligen Opfer folgt, ja sich selber mitopfert!

Das Hochamt war aus, der Segen gegeben, stärker durchströmte der Weihrauchduft den kleinen Raum und nur zögernden Fußes verließ ich die heilige Stätte.

Erst als ich auf dem Plaze vor dem Kirchlein war, gedachte ich wieder meines Traumes und St. Annens Verheißung, mir heute das Mägdlein, das „Annele“, zu zeigen, welches sie mir aus der Zahl ihrer Kinder zu schenken gedachte.

Ein Lächeln huschte um meine Lippen, während die Augen flugs begannen, Umschau zu halten.

Da trat ein junges Mädchen aus der Kirchthür, das meinen Blick sofort fesselte, und zwar durch den reinen, frommen Ausdruck seines Gesichtchens.

Erst später bemerkte ich das reiche, braune Haar, die schönen, dunklen Augen und die kräftige und doch zierliche Gestalt der Jungfrau.

Sie hatte wohl viele Freunde und Bekannte unter den Festgästen, denn oftmals wurde sie

angesprochen, auch Kinder drängten sich zu ihr hin, und jetzt rief die dicke Händlerin sie an, die als Extra-Leckeres ihre Warmbrunner Rükchlein zum Verkauf anbot.

Meine junge Unbekannte trat denn auch an den verlockenden süßen Tisch und ließ sich eine große Düte von den kleinen, braunen, gebackenen Dingern geben.

Zum Glück war im Augenblick das Gedränge um den Stand der Händlerin nicht groß. Einen Knaben ziemlich kräftig beiseite schiebend, stand auch ich vor dem Verkaufstisch, ebenfalls um eine Düte des leckeren Gebäckes bittend.

Nur daß ich in meinem Eifer eins nicht bedachte, nämlich, daß das Mädchen sicher nicht an dem Tische stehen bleiben werde, bis auch meine Düte gefüllt sei.

Und richtig, die Händlerin fing eben an, auf recht unständliche Weise die meinige zu füllen, als meine Unbekannte auch schon mit einem hastigen „Grüß Gott!“ sich umwandte und im nächsten Augenblicke meinen Blicken im Gedränge entchwand.

Vielleicht wäre ich versucht gewesen, den angeknüpften Handel unvollendet zu lassen und dem Mädchen zu folgen, hätte ich nicht das beschämende Empfinden gehabt, daß es so schleunig geflohen, weil ihm mein Blick lästig gefallen. So hielt ich denn also aus und wartete geduldig, bis meine Düte gefüllt war, nur wie zufällig nach dem jungen Fräulein fragend, das sie so eben bedient, ob sie wisse, wie es heiße, und wer es sei.

Aber da kam ich erst recht aus dem Regen in die Traufe, das heißt, in noch gründlichere Beschämung hinein. Sahen mich doch die dicke Händlerin für einen richtigen Don Juan zu halten. Sie wisse gar nichts — sie verkaufe ihre Kuchen an braune und blonde Mädchen, an Alte und Junge, ohne sich weiter um das Woher und Wohin zu kümmern, und ich tue nach ihrer Meinung durchaus gut, wenn ich es ebenso mache, lautete ihr Bescheid.

Ich glaube, ich habe ein ziemlich verblüfftes Gesicht zu ihrer Standrede aufgesetzt — denn schließlich wurde ihre strenge Miene milder, und wie um mich zu trösten, öffnete sie die für mich bestimmte Düte noch einmal und schob noch ein oder zwei Rükchlein hinein.

„Nichts für ungut“, meinte sie dazu, „aber es gibt hier im Sommer allerlei Herrenvolf, von dem es besser wäre, es käme nicht in unsere Berge.“

Das war so wahr und soweise gesprochen, daß ich darüber ganz vergaß, daß mich die alte offenbar auch zu jener Gattung zählte und ihr zum Zeichen meiner Zustimmung freundlich zunickte, als ich meine Düte in Empfang nahm.

Dann begann ich, den Abstieg hinunterzuleitern und war ziemlich verstimmt und ärgerlich. Der Mensch ist eben ein sehr undankbares und sehr vergessliches Geschöpf. Zum Glück für mich brachte mich eine festliche Kinderschar die Händchen gefüllt mit süßen oder heiligen Dingen, das heißt mit Kuchen oder Heiligenbildchen, die ihnen St. Anna zu Ehren beschert worden waren, auf bessere, fröhlichere Gedanken.

Ich war eben ein Narr gewesen, trotz meiner Professorenwürde, aber noch törichteren würde ich handeln, wenn ich mir den schönen Tag verkümmerte durch Aergerscheln. Es blieb schon dabei, daß St. Anna ihr Versprechen gehalten, das sie im Traume mir

gegeben. Ich hatte das Mädchen gesehen, nach dem ich zu suchen hatte, so ich wirklich auf Freiersfüßen stände — es tat nichts, ob es braun oder blond, ob es hier oder dort zu Hause. Wor-auf es ankam, das war ein schlichter, frommer Sinn und ein unschuldiges Herz. Ein Mädchen welches diese Schätze besaß, wollte ich freien, auf daß in meinem Hause eine edle einfache Frau walte, eine Frau, die meiner lieben Mutter gleiche.

Dazu wollte ich die Augen offen halten, dazu sollte mir das holde züchtige Mädchen



Da trat ein junges Mädchen aus der Kirchentür, das meinen Blick sofort seelte und zwar durch den reinen, frommen Ausdruck seines Gesichtchens.



dienen, welches ich heute droben beim St. Annen-Kapellchen gesehen.

Und da wurde auch mein Antlitz wieder hell, da tat ich meine Düte auf und hob an, ihren süßen Inhalt unter die jauchzenden Kinder zu verteilen.

Das war eine Lust und ein hübscher Schluß meiner St. Annenseier.

### III.

Ich konnte es meinem guten Freunde Leopold durchaus nicht verdenken, daß er mir böse war und gehörig zürnte, daß ich ihn so lange warten ließ.

Aber Rübezahl mußte es mir angetan und meine Freierrfüße in Wanderfüße verwandelt haben. Es war so schön und duftig in den mächtigen Tannenwäldern, hoch oben im Gebirge, daß es mich ganz und gar nicht nach Mariental hinabzog.

Das war treulos gegen den Freund, der es so gut mit mir vor hatte, daß mir wirklich nichts anderes übrig blieb, als ich habe gesündigt, zu sagen. Noch schlimmeren Stand hatte ich natürlich seinem Frauchen gegenüber.

Frau Euphrosine setzte ein solches Schmollgesichtchen auf, daß mir ganz angst und bange wurde. Sie erklärte mir, daß sie ihrerseits ganz sicher nie einen Finger für mich rühren werde und stellte mich denn auch schließlich ihrer schönen Freundin, Fräulein Helene Zeinert, als den unliebenswürdigsten und unzuverlässigsten aller Menschen vor, gewiß keine Empfehlung für den armen Mann auf Freierrfüßen der ihm zugedachten Schönen gegenüber.

Kein Wunder, daß ich mich sehr zerknirscht fühlte und alle mir irgend innewohnenden geselligen Talente ans Tageslicht zu fördern suchte, um meinen bösen Leumund zu entkräften, allein, ich fürchtete, daß mein Erfolg ein sehr mittelmäßiger war. Wenigstens meinte mein lieber Freund ich habe noch unendlich viel nachzuholen, um das leichtsinnig Versäumte wieder gut zu machen.

„Du hast ja selber gesehen, wie Assessor Neubert sich auf Damen versteht. Er kam vorgestern an und hat seine Zeit gut benutzt, denn beide, meine Frau und Fräulein Helene, finden ihn ganz charmant, und da könnte es eben doch sein, daß er dir den Vorrang abliefe.“

„Hm, ja, aber ich bin ja auch noch gar nicht gelaufen“, erwiderte ich halb ärgerlich, halb belustigt, „und da könnte ich es ja auch ebenso

gut ganz bleiben lassen — noch bricht es zum Glück keinem das Herz.“

„Wie du wieder redest! Aber wirklich, lieber Joseph, du solltest dein Glück nicht so leichtsinnig verscherzen. Fräulein Helene ist, ich versichere es dir, ganz die Frau, die für dich passen würde. Sie ist klug, geistreich, unterhält sich gern über gelehrte Dinge ist sehr hübsch und vermögend, und eine Dame, wie sie sein soll, in jeder Beziehung.“

„Ich zweifle durchaus nicht an der Liebenswürdigkeit, Klugheit und Geistreichigkeit der berühmten Dame“, versicherte ich, „und noch viel weniger an deiner guten Absicht, mich glücklich zu machen. Ich zweifle nur an meiner eigenen Fähigkeit dazu; doch laß uns morgen weiter sehen.“

„Ja, morgen“, sagte er, „das Dumme ist nur, daß du dein Zimmer nur diese eine Nacht haben kannst. Da du nicht kamst und keine Nachricht von dir gabst konnte ich dir kein Quartier reservieren lassen; doch werden wir hoffentlich in der Nachbarschaft ein Unterkommen für dich finden.“

„Gewiß, dafür ist mir nicht bange. Auch würde ich für meine Person lieber nicht im Hotel und nicht an der staubigen Chaussee wohnen. Ich wundere mich, daß ihr euch hier einquartiert habt.“

„O, es ist das erste und beste Hotel Marientals, es bietet sehr viel Komfort, hat gute Küche und guten Wein, und obendrein natürlich auch die beste Gesellschaft. Wir haben hier schon prächtige Menschen aus den ersten Gesellschaftskreisen getroffen.“

Ich pffif leise für mich hin.

„Sehr angenehm in der Tat aber so ein Junggesell, du weißt es vielleicht, hat zuweilen andere Wünsche. Wenn ich in die Sommerfrische gehe, will ich auch vor allen Dingen frische Luft in Fülle und ein paar Stunden Waldeinsamkeit haben. Na, und die will ich mir auch verschaffen.“ —

Mein Freund sah mich mißbilligend an. „Ja, du bist wirklich noch der querköpfige Bursche, der du immer warst, und ich sage wieder, es ist die höchste Zeit, daß du unter die Leitung einer zarten Frauenhand kommst.“

Ich nickte und lachte und dann trennten wir uns für die Nacht. Es war spät geworden, und ich war müde.

Aber leider wurde es trotzdem mit dem Schlafen sobald noch nichts — die Bediensteten benutzten, wie es schien, die Nachtstunden zum

Aufräumen und Reinigen der Speisezimmer und des Saales, und unglücklicherweise lag das mir angewiesene Zimmer in unmittelbarer Nähe dieser Räume, und um mein Unbehagen voll zu machen, auch in der Nähe der Küche. Die Wand, an welcher mein Bett stand, war nicht nur warm, nein, sie war heiß, und das bei einer Temperatur von 28 Grad Celsius.

Mit welcher Sehnsucht ich an die letzte Nacht in der Eberhardsburg zurückdachte wo das einzige Geräusch durch die Wipfel der Tannen kam und Wald- nicht Küchenluft durch das geöffnete Fenster zu mir hereindrang!

War es mir zu verdenken, daß ich mich einen Dummkopf schalt, daß ich mich überhaupt von meinem Freunde hatte beschwätzen lassen, hierherzukommen — und zwar auf Freierrufen?

Das Letztere sollte nun freilich ganz mein und sein Geheimnis bleiben, aber natürlich wußte seine Euphrosine davon, ja mehr noch, der ganze Heiratsplan war in ihrem Köpfchen entstanden.

Ich hätte mir das allerdings gleich denken können, und im Grunde schadete es ja auch nicht, wenn sie nur nicht unser Geheimnis der Betreffenden selber verraten hätte.

Ich hatte das an der Art, wie Frau Euphrosine mich vorstellte, erkannt, und ebenso auch an dem Benehmen der jungen Dame selber, und das ärgerte mich — und je heißer und unbehaglicher ich mich auf meinem Lager fühlte, desto lächerlicher kam mir die Rolle vor, in die man mich hineingelockt, zu meinem Glück natürlich, vorausgesetzt, daß ich mich dessen würdig erwie. Ja, ja vielleicht, vielleicht hätte ich auch anders gedacht und geurteilt — ohne den St. Annetag.

Fräulein Helene Feinert war wirklich eine Erscheinung die fesseln konnte, wenn sie wollte, und besonders so einen Professor, wie ich einer war, der eigentlich nur ein weibliches Wesen genau gekannt, nämlich die eigene, geliebte Mutter, und mit jungen Damen sehr wenig verkehrt hatte.

Freilich hatte ich mir immer gesagt, daß zwei Sorten von Frauen mir nie gefährlich werden würden: erstens Schmetterlingsnaturen, die in Außerlichkeiten sich verlieren und Puz und Tand und den Freuden der Welt ihr Leben widmen, und zweitens gelehrte Frauen, sogenannte Blauschürmpfe, die über alles sprechen, schreiben und urteilen und klüger sind als der klügste Mann zum mindesten nach ihrem eigenen Urtheil. Allerdings wollte ich damit weder

den Frohsinn, noch die Freude, noch ein kluges Verstehen der Frauen verurteilen.

Dazu stehen sie mir viel zu hoch und dennoch fühlte ich jetzt, daß ich möglicherweise genau in die Fußstapfen meines Freundes Leopold hätte treten und mir einen Schmetterling einfangen können, oder auch eine Frau, die mit ihrer Klugheit und Geistreichigkeit kokettierte, so sie Lust gehabt hätte, sich einfangen zu lassen oder richtiger mich einzufangen, wenn St. Anna mir nicht als Vorbild eine ihrer Töchter gezeigt hätte.

Es möge manch einem lächerlich scheinen, daß ich das sage, und so will ich zum besseren Verständnis einige Worte hinzufügen.

Ich sagte schon, daß die einzige Frau, die ich bisher wirklich gekannt, meine liebe Mutter gewesen. Ich hing als Kind mit der größten Zärtlichkeit an ihr, zu ihr flüchtete ich in allen meinen kleinen Nöten, auf ihrem Schoß fühlte ich mich geborgen, in ihren Blicken las ich meine Schuld, wie die Vergebung.

Als ich ein Jüngling, als ich ein Mann ward, mischte sich in meine Zärtlichkeit eine unbegrenzte Hochachtung und Verehrung. Wohl wußte ich jetzt, daß auch die Mutter ein armes und schwaches Menschenkind, daß, wenn sie auch mit Freuden ihr Herzblut für den Sohn hingegen hätte, sie doch nicht imstande gewesen wäre, ihm allerwegen Schutz und Sicherheit zu sein, ja, daß sich gewissermaßen die Rollen ausgetauscht und sie jetzt des Armes und der Stütze und auch wohl des Rates des Sohnes bedurfte; aber was den Menschen adelt, was ihn erhebt über das Irdische — Reinheit des Herzens, innige, wahre Frömmigkeit — und infolgedessen auch eine kindliche Fröhlichkeit und Gelassenheit das waren und blieben ihre Vorzüge bis zu ihrem seligen Ende, und das war es, was sie mir so unaussprechlich ehrwürdig machte und in den Gefahren und Versuchungen des Lebens auch zu derjenigen, die schützend ihre Beterhände um mich legte.

Nun ist es ja wohl wahr, daß das, was eine Mutter ihrem Kinde ist, diesem von gar keinem anderen Weibe gegeben werden kann, ihre Liebe, wie ihre Stellung ist eben eine ganz eigenartige. Daher geschah es auch, daß, wenn ich je an eine Gattin als Ersatz für die Mutter dachte, und mir ihre Art, ihr Wesen dabei vor-schwebte, ich mir unwillkürlich sagte, daß ich wahrscheinlich umsonst unter den jungen Mädchen danach zu suchen haben werde, denn diejenigen, die ich kannte — allerdings nur eine

kleine Zahl — entsprachen durchaus nicht ihrem Bilde.

Nun, plötzlich war dennoch ein Mädchen vor mir aufgetaucht, das, so jung und rosig sein Gesichtchen auch war, mir doch die geliebte Mutter lebhaft ins Gedächtnis rief.

Es war eine schlichte Einfachheit in der Erscheinung der jungen Dame, der Ausdruck ihres reinen, unschuldigen Gesichtes, die lebenswürdige Freundlichkeit, mit der sie zu den sie begrüßenden Kindern sprach, genug, ihr ganzes Wesen, welches diese Wirkung auf mich ausübte.

Und wenn ich ihr auch niemals wieder begegnen sollte, — ich wußte ja nicht einmal ihren Namen — eine, die ihr ähnlich war, wollte ich mir suchen — das stand fest bei mir, und das läßt' mein Herz, so daß es sicherlich keinem gaukelnden Schmeierling nachlaufen und ebensowenig sich von der Frau fesseln lassen würde, die klug und weiterfahren selbst mit Männern eine Lanze in wissenschaftlichen Turnieren zu brechen sich erkühnte.

Daß solche Gedanken nicht dazu beitragen, mir mein schlechtes Quartier und die schlaflose Nacht erträglicher zu machen, läßt sich denken.

Ich hätte Freund Leopold nicht beauftragen sollen, mir eine Frau auszusuchen. Er war eben ein kluger Eleazar, und so hatte er natürlich auch die Rebekka nicht gefunden, die ich brauchte und schade, sehr schade war es, daß ich, statt hierher zu kommen nicht der Spur gefolgt war, die St. Anna mir gegeben.

In keinem Fall aber wollte ich noch eine zweite Nacht in diesem noblen Hotel zubringen, sondern mir ein stilles Quartier, nahe am Walde suchen.

Nach Art der Orte im Gebirge hatte auch Mariental eine bedeutende Ausdehnung. Die meisten seiner Häuser lagen zerstreut auf dem wenigen Feld oder dem Stück Wald, das ihnen gehörte, und meistens gab es in jedem ein Zimmerchen, das für Fremde abgegeben wurde.

Es war gestern abend verabredet worden, daß um 10 Uhr ungefähr ein gemeinsamer größerer Ausflug unternommen werden sollte, von dem man voraussichtlich erst abends spät heimkehrte.

So hatte ich also nur die ersten Morgenstunden für mich, um auf die Wohnungssuche zu gehen.

Ich erhob mich also schon vor der Sonne, froh mein heißes Zimmer verlassen zu können, und eilte ins Freie.

„Wer recht in Freuden wandern will,  
Der geh, der Sonn' entgegen,  
Da ist der Wald so kirchensill,  
Kein Lüftchen mag sich regen.“

An dieses Dichterwort dachte ich, als mir alsobald das Herz wieder leicht und der Sinn froh wurde.

Ja, Mariental war doch schön. Es hatte kräftige, würzige Tannenluft und herrliche Wälder und einen wunderschönen Ausblick ins Gebirge.

Oder war der auf das romantisch aus Bergeshöhe gelegene Kirchlein noch schöner?

Ueberrascht blieb ich stehen, als ich es plötzlich erschaute. Und da huben auch die Gloden zum Aveläuten an. Jetzt wußte ich auch, daß es ein Gotteshaus war und der Herr selber darin thronte.

Ich küstete meinen Hut und grüßte hinüber, und dann setzten sich auch meine Füße in Bewegung, dem Glodenrufe zu folgen. Eine kleine halbe Stunde konnte mich in das Kirchlein hinaufbringen, und Zeit hatte ich genug, es war ja erst fünf Uhr.

So schritt ich denn rüstig aus und gelangte auch ans Ziel, als just die heilige Messe begann.

Es war ein schönes kleines Gotteshaus; besonders zog mich das Altarbild an. Es stellte den Heiland dar als den Tröster, der die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft um sie zu erquicken. In der einen segenspendenden Hand hielt er den Kelch, in der anderen die heilige Hostie: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist“, las man auf einem Spruchband.

Und wie ich so dachte hub der Chor der Kinder zu singen an, nachdem die Orgel bereits die süße, ergreifende Melodie intoniert hatte:

„Dieses Brot sollst du erheben,  
Welches lebt und gibt das Leben,  
Das man heut' den Christen zeigt,  
Dieses Brot, das einst im Saale  
Christus bei dem Abendmahle  
Den zwölf Jüngern dargereicht.“

Ich lauschte den Tönen, die so hell den Kinderlippen entströmten, und gläubig wandten sich meine Blicke dem Altare zu.

Wie schön ist es, die Kinder schon so frühe dem Herrn zuzuführen, und sie zu lehren, ihn zu preisen!

Dann wunderte ich mich unwillkürlich, daß die kleinen so korrekt sangen, und zwar im zweistimmigen Chor, aber wirklich überrascht horchte ich auf, als zum Schluß eine wunderbar süße,

reine Frauenstimme das „Meeresstern, ich grüße“ anstimmte, ja, ich lauschte noch, als das Lied schon verhallt war.

So kam es auch, daß ich als einer der letzten das Gotteshaus verließ und, als ich langsam den Abstieg machte, von dem Pfarrer überholt wurde.

Ich grüßte ihn ehrerbietig und dann dachte ich, daß es wohl angemessen wäre, mich dem hochwürdigen Herrn vorzustellen.

So kamen wir in ein Gespräch, dessen Ende war, daß er mich einlad, sein Frühstück zu teilen, welche Einladung ich mit Freuden annahm.

Der Gang in der Frühe hatte mir Appetit gemacht, bis zu meinem Gasthaus aber hatte ich noch eine halbe Stunde; auch ich bin stets vorzugsweise gern bei einem geistlichen Herrn eingelehrt, denn gewöhnlich gibt ihm nicht nur seine Priesterwürde vor anderen den Vorzug, sondern auch seine liebenswürdige, patriarchalische Gastfreundschaft.

Auch in diesem Falle bekam ich dieselbe reichlich zu schmecken, und des Pfarrers alte Mutter war es, die dem Kaffeetisch vorstand.

Sie war wohl hochbetagt, denn sicher hatte der hochwürdige Herr schon seinen 50. Geburtstag gesehen, aber ihre klaren Züge, ihr aufrechter Gang ließen sie doch nicht gar so alt erscheinen. Sie hatte etwas von jener ewigen Jugend, die Gott seinen wahren Kindern aufdrückt.

Kein Wunder, daß ich mich gleich behaglich fühlte und auch von der eigenen, lieben Mutter zu erzählen begann, die der Sonnenschein meines Lebens gewesen; und das brachte mich nicht nur dem Mütterchen hier, das brachte mich auch dem Sohne näher.

Es gab ein herzlich frisches Geplauder zwischen uns.

Frau Ernst erzählte, wie gut es Gott mit ihr gemeint, daß sie nicht nur das Glück habe, bei ihrem Priester Sohne zu leben, sondern unter demselben Dach auch ihren zweiten Sohn und dessen

Familie habe, da derselbe der Lehrer des Ortes, und Pfarrhaus und Schulhaus in einem Gebäude vereinigt seien, was ich wohl schon gemerkt habe; auch erzählte sie mit Stolz, daß ihre älteste Enkelin jetzt den Vater unterstütze und seit Ostern hier angestellte Lehrerin sei und die Kleinen unter ihrer Obhut habe.

Dabei erfuhr ich denn auch, daß diese Enkelin es gewesen, die eben das „Meeresstern, ich grüße“ so schön gesungen.

Zuletzt erwähnte ich, daß ich auf Wohnungssuche sei, und gern hier in der Nähe ein Zimmer hätte.

„Ei, da können Sie gleich hier im Pfarrhause bleiben“, meinte Frau Ernst, „oder was sagst du?“ wandte sie sich an ihren geistlichen Sohn.

„Gewiß, wenn dem Herrn Professor genügt, was wir zu bieten haben.“

Ich hatte froh aufgehört und rief jetzt freudig erregt:

„Besseres könnte mir ja gar nicht geschehen. Ja, ich bitte, lassen Sie mich hier bleiben.“

„Wohl aber erst müssen Sie das Zimmerchen sehen.“

So ging ich denn mit Frau Ernst, und während sie mir erzählte, daß das Zimmer eigentlich ihrer ältesten Enkelin gehöre, von derselben aber während der Zeit des Fremdenverkehrs abgetreten würde, betraten wir auch schon das freundliche Gemach.

Von seinen Fenstern aus sah man auf das Kirchlein, und senkte man den Blick, so fiel er auf den blühenden Garten, der das Haus von dieser Seite umgab. Wohl war seine Einrichtung nur einfach, aber ungemein ansprechend. Ich hätte denken können, in meines Mütterchens kleinem Stübchen zu sein.

Fast dieselben frommen Bilder hingen an der Wand, auch der geschnitzte Betschemel, und am Fenster das Tischchen mit dem Resedatöpfchen erinnerten mich an die Teure.

„O, das Zimmer ist ja wunderhübsch!“ rief ich. „Ich glaube, daß es in ganz Mariental



„Meine Tochter Anna, meine Stütz- und mein Stab.“

kein reizenderes gibt“, worauf die Greisin lächelnd erwiderte, daß ich in der Tat sehr genügsam sei.

Und dann machten wir das Geschäftliche ab, ich durfte meinen Koffer sofort schicken, und sollte es wegen der Partie, die ich heute vor hatte, spät werden, bis ich wiedertam, nur die Nachtglocke ziehen.

Als ich Abschied nahm, und in Begleitung des geistlichen Herrn vor die Haustür trat, gab es just für die Schule eine Freiviertelstunde, und damit Gelegenheit, des Herrn Pfarrers Bruder und dessen drei jüngere Kinder, 2 braunäugige frische Mägdlein und einen drallen prächtigen Bubben, kennen zu lernen.

Gerade, als ich die letzteren begrüßte und das Knäblein, das ich zu mir emporgehoben hatte, wieder auf die Erde setzte, stand plötzlich — die junge Dame von der St. Annen-Kapelle vor mir.

„Meine Tochter Anna, meine Stütze und mein Stab“, stellte sie der Lehrer Ernst mir vor.

Ich glaube, daß ich rot wurde, bis zur Stirn herauf, vor großer, freundiger Ueberraschung, obgleich es mir wie ein heimlich Ahnen in der Seele gelegen, seit das „Meeresstern, ich grüße“ so rein und süß mir in den Ohren klang.

Auch jetzt war mein erstes Wort an sie ein Dank für dieses Lied — und dann mußte ich doch gehen. Aber ich sagte ja: „Auf Wiedersehen!“

Und so schritt ich gar fröhlich meinen Weg zurück. Das war ein Morgen Spaziergang, der sich gelohnt hatte.

## IV.

Mein Freund und seine Damen und verschiedene Mitglieder der Hotelgesellschaft, die ich schon gestern abend kennen gelernt hatte, und die auch heute an der projektierten Bergpartie teilnehmen wollten, darunter auch der Herr Assessor, saßen bereits auf der Veranda, mit dem Frühstück beschäftigt.

Man schien mich indessen durchaus nicht vermißt zu haben, mein Gruß wurde wenigstens kaum bemerkt und von meiner Gegenwart durchaus keine Notiz genommen.

Sie waren gar so eifrig beim Plaudern, Herr von Schmetten mit seiner reizenden Frau war soeben angekommen und verschiedene Leute wurden noch erwartet.

Das gab natürlich genug Unterhaltungsstoff und dazu hatte man ja auch noch wegen der Partie allerlei zu bereden.

Frau Euphrosine erklärte sich bei der Hitze durchaus für unfähig, eine größere Fußtour zu machen. Eine Strecke des Weges mußte jedenfalls zu Wagen zurückgelegt werden, so behauptete sie. Als jedoch mehrere ältere Damen ihre freudige Zustimmung gaben, und es sich herausstellte, daß Frau Euphrosine die Wagenfahrt höchstwahrscheinlich in der Gesellschaft von drei aus ihnen zu machen haben werde, da fiel ihr plötzlich ein, daß bei dem Sturbe auf der Landstraße so viel heißen würde, als sich dem Tode des Ersticken auszusetzen, wozu sie durchaus keine Lust verspüre.

So wählte sie denn schließlich einen Tragesessel, während Fräulein Helene sich den Fußgängern anzuschließen versprach zum höchsten Entzücken des Herrn Assessors, der ihr sofort in zierlicher Rede seine Ritterdienste anbot.

Ja, der Herr Assessor verstand es, mit Damen umzugehen, und er hatte seine Zeit gut bei Fräulein Helene benützt; ich sah es wohl, Leopold hatte recht, aber weit entfernt, mich darüber zu ärgern, freute ich mich neidlos seines Erfolges. Das verdroß meinen Freund.

„Du hast wohl Fischblut in deinen Adern?“ meinte er spöttisch, „daß du so gelassen zusiehst, wie andere den dir bestimmten Platz einnehmen? In der Tat, ich muß dir gestehen, daß ich ein bischen irre an dir geworden bin. Für so einen alten Junggesellen, wie du einer bist, hätte ich dich eben doch nicht gehalten. Auch bei dem besten Willen werde ich dich nicht in den Hafen der Ehe zu bugfieren vermögen.“

Ich lachte belustigt.

„Wirklich? Ich dachte im Gegenteil, daß du recht hättest und es nicht gut sei, daß der Mensch allein sei!“

„Wenn es so ist, mein Junge, dann mußt du eben andere Seiten aufziehen. Eine Frau kriegt man ja wohl, wenn man eine haben will, allein schöne, junge Erbinnen sind denn doch noch ein seltener Artikel, und daher können sie auch Ansprüche machen.“

„Das bestreite ich ihnen nicht.“

„Nun, meinst du etwa, daß du solchen genügst, oder willst du mich zum besten halten? Da läßt du dich drei Tage umsonst erwarten, und als du endlich erscheinst, da hast du keine andere Entschuldigung, als daß es gar so schön in den Bergen gewesen, und um das Maß der Unhöflichkeit voll zu machen, bist du heute früh auch per letzte am Kaffeetisch! Weißt du, was meine kleine Euphrosine eben zu mir sagte?“

„Nun?“

„Dein Freund ist ein Bär, und ich fürchte, Helene hat keine Lust, ihn erst durch ihre Liebenswürdigkeit wie die Prinzessin im Märchen in einen annehmbaren jungen Herrn umzuwandeln.“

Ich lachte wieder.

„Das fürchte ich auch, und das um so mehr, da sie bereits in dem Herrn Assessor einen jungen Herrn, wie er sein soll, gefunden hat.“

„Ah, ist es das? Wirfst du die Flinte ins Korn, ohne sie probiert zu haben? Dann will ich dir doch zum Troste sagen, daß Helenechen vielleicht doch lieber Frau Professor würde. Sie schwärmt ja für die Professorenkreise — und fehlen könnte es ihr ja auch bei ihren Talenten und ihrer Klugheit nicht, sich in N. als deine Frau eine ganz bevorzugte Stellung in der Gesellschaft zu verschaffen u. damit dein Haus zum Mittelpunkt des geistigen Lebens zu machen.“

„Um, ja, in der Tat sehr interessant; so meinst du, daß Fräulein Helene den Bären mit in den Kauf nehmen würde, um Frau Professor in N. zu werden?“

Ich lachte wieder.

„Wie du das auffassest! Natürlich müßtest du dir erst ihre Zuneigung gewinnen“, erwiderte Leopold ärgerlich.

Ich aber ergriff seine beiden Hände, sah ihn ernsthaft und herzlich an:

„Du hast es gut mit mir gemeint, und als du mich hierher riefst, da dachte ich, vielleicht hättest du recht. Inzwischen aber bin ich anderer Meinung geworden, und zwar ehe ich noch das Mädchen kannte, das du mir ausgesucht hast. Eben werden bekanntlich im Himmel geschlossen, mein lieber Freund!“

Ich könnte in das Haus, das meine teure Mutter so viele Jahre traulich und sonnig gemacht, du hast ja selber seinen Sonnenschein empfunden, nur eine Frau hineinführen, die ihrer schlichten, frommen Art entspräche, und von dieser Art ist Fräulein Helene nicht.

Ich würde sie schwerlich glücklich machen, und schwerlich auch von ihr glücklich gemacht werden. Und darum bin ich froh, daß unser Plan fehlschlug, noch ehe ein Anfang zu seiner Ausführung gesetzt ist.

Und hättest du unser Vorhaben auch nicht ganz so distret behandelt, wie wir verabredet, und wäre durch deine Frau selbst Fräulein Helene etwas davon zugestüstert worden, sie hätte keinen Kummer und keine Täuschung deswegen erlitten, da sie einen hinreichenden Ersatz für mich in dem Assessor gefunden.“

„Um, wirklich, du willst gar keinen Versuch unternehmen, dem Assessor das Terrain streitig zu machen? Da hast du wohl inzwischen etwas anderes gefunden?“

Ich lachte wieder, aber diesmal nicht so unbefangen, wie früher.

„Wenn dem so wäre, so würde ich es nicht ausplaudern. Die Freiersfüße sind geschickter und behender, wenn sie nicht von anderen zu solchen gemacht, sondern selber dazu geworden sind.“

Ich drückte ihm wieder die Hand, er aber wollte sich noch nicht zufrieden geben.

„Es wird Euphrosine sehr verdrießen“, murmelte er vor sich hin. „Suche wenigstens, sie dir günstig zu stimmen“, was ich dem guten Leopold natürlich aufs angelegentlichste veriprach und auch auf der ganzen Partie gehalten habe.

Ich ließ mir wenigstens alle Launen der kleinen Frau mit dem besten Humor gefallen und war fröhlich und guter Dinge.

Der Erfolg meiner Selbstverleugnung war freilich ein sehr mittelmäßiger, und ich fürchtete sehr, daß mich die kleine Frau trotz allem für einen sehr ungeschickten Bären halten wird, der keine ihrer zarten Anspielungen in bezug auf einen gewissen, von ihr ausgeheckten Plan zu verstehen vermocht hatte.

Noch schlimmer aber stand es mit meinen Aktien, als ich ihr erzählte, wo ich am Morgen gewesen, und daß ich im Pfarrhause Wohnung genommen.

„Nein, so was!“ rief sie, „Leopold, höre doch nur, dein Freund hat sich im Pfarrhause eingemietet, eine halbe Stunde von jeglichem Verkehr mit der Außenwelt abgelegen. Ich glaube, Sie beabsichtigen wohl, Einsiedler zu werden?“

„Doch nicht, denn ich werde immer Ihr gehorsamer Diener bleiben“, scherzte ich.



Ich aber ergriff seine beiden Hände

Sie aber wollte nichts davon hören und drohte mit ihrer vollen Ungnade, wenn ich nicht sofort zu der Gesellschaft zurückkehrte und die Wohnung da draußen aufgäbe.

Und die kleine Frau wußte so geschickt zu manövrieren, daß sie mir bald die ganze Gesellschaft auf den Hals hekte. Selbst Fräulein Helene zuckte die Achseln hoch über mich und meinte, ich habe einen sonderbaren Geschmack.

Und als ich dessen ungeachtet nichts versprach und nicht nachgab, wurde ich, wie ich fürchte, von allen in Acht und Bann getan.

V.

Wie soll ich die glücklichen Wochen beschreiben, die jetzt für mich folgten?

Ich alter Professor wurde in ihnen wieder ein junges, glückliches Kind. Nun will ich ja nicht leugnen, daß das liebe, herzige Mädchen einen sehr großen Anteil an dieser Umwandlung hatte, aber sie allein war es dennoch nicht, die meiner Brust das tiefe Glücksgefühl gab, wenn auch meine Liebe zu ihr jeden Tag wuchs — es war das ganze Haus, die Atmosphäre reinen, schönen Christenlebens, die mich innerlich verjüngte und mir meine höchste Würde, ein Kind Gottes zu sein, so lebendig zum Bewußtsein brachte.

Wir Menschen des 20. Jahrhunderts stehen in einem so wild bewegten Meere, in einem so riesengroßen Kampfe mit den Weltmächten, daß es schon etwas sagen will, wenn einer sich gesund hindurchrettet, nicht der Sinnlichkeit, dem Materialismus oder dem Unglauben zur Beute fällt und sich seine wenigen Ideale nicht entreißen läßt.

Dank einer frommen Erziehung, dem liebevollen Einfluß einer edlen, guten Mutter hatte ich wohl mein Erbrecht nicht um ein Linsengericht dahingegeben, doch aber in letzter Zeit hatte ich öfters empfunden, daß mein Widerstand gegen die Einflüsse von außen nicht mehr so stark war, ja, daß ich sozusagen, zu unterhandeln angefangen mit den neuen Anschauungen, den Errungenschaften der Wissenschaft, wie man volltönend zu sagen pflegt — und das hatte meine geistige Kraft erschlaffen gemacht, so daß ich nicht mehr ganz unentwegt auf dem festen Grunde stand, der allein allen Stürmen zu trocken imstande ist.

Selbst als ich mich entschloß, meine Füße zu Freierrfüßen zu machen, kamen weltliche Wünsche und weltliche Anschauungen mit in Betracht. Es begreift sich daher leicht, wie wohl es mir

tun mußte, plötzlich und fast gegen meinen Willen auf ein Eiland versetzt worden zu sein, wo man das Drängen und Treiben, das Hasten und Zagen der stürmischen Welt nicht kannte, wo man Frieden hatte und ihn auch anderen wiederzugeben verstand.

Wer sich durch eigene Anschauung von dem Leben und Wirken eines wahren Priesters unterrichten durfte, der wird mich verstehen, wenn ich bezeuge, daß ich mich völlig beugte vor der schlichten Größe des Mannes, unter dessen Dach ich wohnte. Sich täglich aufs neue Gott aufopfernd, müde, freundlich, unermüdet, so waltete er seines schweren Amtes, sich nicht erbittern lassend, durch den Andank seiner Pfarrkinder, geduldig weiterhoffend, liebend und glaubend.

Und dazu kam in meinem Fall, daß in der Familie des Bruders des geistlichen Herrn sich mir ein Haus darstellte, welches das Haus von Nazareth zu seinem Vorbild genommen.

Da war das Großmütterlein, mit dem Schnee des Alters auf ihrem Haupt und der ewigen Jugend der Kinder Gottes auf ihrer hellen Stirn, da waren Vater und Mutter, bieder, fleißig, fromm und pflichttreu, da wuchsen die Kinder wie Palmen um ihren Tisch her.

Wie heimisch und fröhlich ich mich bald in diesem Kreise fühlte, wie ich mit dem Kleeblatt der drei jüngsten Kinder die eigenen Jugendfreuden und -spiele wachrief, daß sie bald wie die Kletten an mir hingen, und wie gut ich mich mit Fräulein Anna verstand!

Anfangs war sie wohl etwas schüchtern; ich fürchtete, sie hatte mich wieder erkannt als den Mann, der sie so unbescheiden angestarrt droben bei dem St. Annen-Kapellen, und noch wagte ich nicht, zu gestehen, wie es gekommen, und was ich dabei gedacht, allein nach und nach zeigte sie auch mir gegenüber ihre offene, schöne Art.

Es machte ihr Freude, mit mir über ihre Schultätigkeit zu sprechen, meinen Rat oder meine Ansicht zu hören, und oft staunte ich, wie klug ihr Urtheil, wie verständig ihre Auffassung, ja, wie vielseitig ihr Wissen war.

Ihr schlichter Sinn, ich wußte es, hatte nur eins begehrt, — ein frommes Herz, und weil solcher Wunsch dem Herrn gefiel, darum gab er ihr auch alles übrige dazu.

Besonders groß war ihre musikalische Begabung. Ihre süße, reine Stimme drang in das Herz, und Lieberes konnte mir nicht geschehen, als wenn wir abends, wenn das Tagewerk die-

fer fleißigen, tüchtigen Menschen getan war, traulich beieinander saßen und geistliche, fromme Lieder als ein Lob- und Dankopfer zu Gott emporstiegen.

Ich saß dann gewöhnlich ganz still und lauschte den frommen Weisen, so fröhlich und plauderlustig ich auch zu anderen Stunden war.

Mein Mütterchen selig hätte ihren Jungen sehen müssen, wie er mit den Kindern im Hofe herumtollte, oder während der Schulstunden mit dem Großmütterlein von alten Zeiten plauderte oder dem Mütterlein seine gehorsamen Dienste anbot. So hand ich ihr zum Beispiel die Leine an, wenn sie Wäsche aufzuhängen hatte, und erbat mir dann als Lohn richtige, echte Speckknödel zu Mittag, die sie trefflich zu bereiten verstand.

Am liebsten half ich allerdings Fräulein Anna im Garten, wo sie im Sommer meist ihre freien Stunden zuzubringen pflegte.

Ich hatte als Knabe auch Kürbisse gezogen, ich verstand auch das Okulieren der Rosen, und so durfte mich die liebe Gärtnerin schon als ihren Gärtnerburschen gelten lassen.

Kam dann der Samstag, so galt es, Blumen zu schneiden und Sträucher zu ordnen zum Schmuck für die Kirche — und hatte der Gärten nicht genug der Blüten, so zogen wir fröhlich mit den Kindern auf die Höhe der Berge und an den Wiesenrand und pflückten von den Blumen des Feldes, die Gott in solcher Pracht und Fülle darüber ausgereut.

O, ja, es war ja ein Jdyll, wie es lieblicher nicht erdacht werden mochte, und leicht läßt sich denken, daß ich immer schwerer von ihm trennte, wenn Freundschaft oder Höflichkeit mich zu der Gesellschaft im Hotel Sperber zurückriefen.

Anfangs stellte ich mich regelmäßig zur Frühstücksstunde ein, um zu hören, was die Herrschaften für den Tag vor hätten; als ich immer deutlicher merkte, daß ich hier das fünfte Rad am Wagen war und keiner, selbst mein guter Leopold nicht ausgenommen, sich etwas

aus meiner Abwesenheit machte, da ließ ich mich seltener und seltener sehen, bis ich schließlich meinem Freund anvertraute, daß ich glaube, daß meine Füße trotz allem wirklich richtige Freierrfüße wären.

„Dachte ich es doch!“ rief er in komischer Entrüstung, „daß du auf anderer Fährte warst, obgleich ich dir doch im Grunde keine solche Treulosigkeit zugetraut hätte, du hast uns recht damit blamiert.“

„Ich?“ fragte ich zurück. „Wenn einer treulos war, so warst du es durch deine Indiskretion, und im übrigen hätte Fräulein Helene mir sicherlich einen Korb gegeben, wenn ich nach deinem Räte bei ihr angepöcht hätte.“

Ich kann weder mit ihr für Buddha schwärmen, noch ihr helfen, die vierte Dimension zu entdecken — und schwerlich würde sie als Frau Professor aus meinem Hause einen Mittelpunkt für sogenannte geistreiche Kreise geschaffen haben, weil ich eben nicht mitgemacht und trotz meiner Gutmütigkeit mein entschiedenes Veto eingelegt haben würde.“

Jetzt lachte ich, und er brumnte etwas in seinen Bart, als ich ihm jedoch von dem traulichen Hause erzählte, unter dessen Dach ich jetzt lebte und erinnerte hatte, an unsere Jugendideale, da wurde er weich, und endlich sagte er:

„Vielleicht hast du recht, und wenn ich mich hier ein-

mal losmachen kann, will ich dich in deinem Jdyll auffuchen.“

Und der gute Junge kam auch und es gefiel ihm in dem trauten Kreise, und er versprach, bald wieder zu kommen; aber dann forschte ihn seine Euphrosine aus, und da verriet er ihr, was ich kaum mir selber verraten, und als ich wieder im Hotel Sperber vorsprach, da regnete es so viele Stichelreden und unpassende Scherze, daß ich Leopold ernsthaft böse ward und mich immer mehr von der Gesellschaft zurückzog, um so mehr, da sie den darauffolgenden Sonntag auffallend lange nach dem Gottesdienst vor der Kirchentür stehen blieb. — „Sie wollten meine ländliche Schönheit gern von Angesicht sehen“,



So hand ich ihr z. B. die Leine an, wenn sie Wäsche aufzuhängen hatte.



so sagte Frau Euphrosine, ihren hübschen Mund zu einem spöttischen Lächeln verziehend.

Ich weiß nicht, ob Fräulein Anna eine Ahnung von den Absichten der übermütigen Gesellschaft hatte, um ein gelindes Beiwort zu wählen. In jedem Falle schritt sie einher, so schlicht und jungfräulich, daß vielleicht mancher Gaffer beschämt wurde.

Ich aber fühlte, daß ich jetzt zu sprechen und dem Mädchen zu sagen hatte, wie unaussprechlich teuer es mir war, ob auch mein Herz zaghaft genug schlug, wie wohl ihre Antwort lauten werde.

Der erste, den ich in mein Geheimnis zog, war der Pfarrer. Ich hätte nimmer gewagt, von meiner Liebe zu Anna zu reden, ohne der Zustimmung ihrer Eltern sicher zu sein, woraus man leichtlich erkennt, wie sehr ich noch der guten alten Zeit angehörte, die Eltern und Vorgesetzte so wohl zu respektieren verstand.

Freilich gab es mir ein sehr niederdrückendes Empfinden, als mich der gute Herr Pfarrer nach meiner Eröffnung mit großen, verwunderten Augen anschaute.

Nein, er hatte gar nichts gemerkt, auch nicht die leiseste Ahnung war ihm über meinen Herzenszustand gekommen, und so wußte er natürlich auch nichts über den seiner Nichte.

Aber willkommen war ich ihm das sah ich zu meinem Troste, und das war ich schließlich auch Annas und der lieben alten Großmutter, und als ein Blick in den Garten uns sagte, daß Anna just bei ihren Rosen beschäftigt sei, drängte es mich ungestüm, ihr mein ganzes Herz zu öffnen.

So stürmte ich denn hinunter in den Garten — ich hätte nimmer gedacht, daß Freiersfüße gar so flink sein können, und da stand ich vor dem ahnungslosen Mädchen, nach Atem und Worten ringend.

Ja, wie sollte ich es ihr denn nur sagen? „Fräulein Anna“, hob ich an, „ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig. Wissen Sie, daß ich Sie zum ersten Male nicht in Ihrem Elternhause, sondern droben an dem Kapellschen am St. Annen-Tage sah?“

Heiß stieg ihr das Blut in die Wangen.

„Ja, waren Sie es wirklich?“ stotterte sie und ein Schatten schien sich auf ihr Gesicht zu legen.

„Wohl, ich war der unbecheidene Mensch, dessen Augen so unverwandt an Ihrem reinen, klaren Antlitze hingen, nur daß ich im Grunde nicht wußte, was ich tat und ganz gewiß nicht die Absicht hatte, Sie zu beleidigen. Es diente mir nur, als ob ich in Ihnen das Mägdlein erschaute, welches ich mir von der heiligen Anna zur Gattin erbeten, darum konnte ich die Blicke nicht von Ihnen wenden, darum stand es ganz fest bei mir, daß ich mein Herz nur einer Jungfrau schenken werde, die Ihnen gleiche.“

So werden Sie auch begreifen, wie sehr ich mich freute, als ich Sie hier wiederfand, und Anna, Anna, daß ich Sie liebe, und daß ich Sie bitte, mich nicht zurückzuweisen — mir wenigstens die Hoffnung zu lassen, mir einst Ihre Gegenliebe zu gewinnen.“

Ich hatte immer heftiger und ängstlicher geredet, waren ihre rosenroten Wangen doch weiß wie Lilien geworden, und ich sah doch, daß sie mit den Tränen kämpfte!

O Gott, wenn sie mich nun zurückwiese?

„Fräulein Anna, haben Sie nicht ein einziges kleines Wort für mich?“ bat ich flehend.

Da öffneten sich ihre zitternden Lippen, da wollte sie reden und konnte es nicht.

So hob sie nur schüchtern die großen, dunkeln Augen zu mir empor — und ja, darin stand die Antwort, die ich begehrte.

Ein Jubelschrei drängte sich aus meiner Brust, dann ergriff ich ihre beiden Hände, und sie lehnte einen Augenblick ihr liebes Haupt an meine Schulter.

Und wieder sahen wir uns an, und ich glaube, wir lachten wie zwei glückliche Kinder über unser großes, unerwartetes Glück. Und dann stiegen wir Hand in Hand die Treppe empor, und dann knieten wir vor den guten Eltern und dem lieben Onkel, dem Pfarrer, und dem Großmütterchen, und alle segneten unseren Herzensbund.

Wer selbst einst ein glücklicher Bräutigam war und das Glück errang, das er sich ersehnte,



Ein Jubelschrei drängte sich aus meiner Brust.

wird die ganze Glückseligkeit meines Verlobungstages mir nachempfinden. Wie viel hatten wir uns doch zu sagen! Wie immer, aufs neue zu staunen über Gottes Güte, die uns einander gegeben! Ich mußte auch meinen Traum ausführlich erzählen, und dann schmückten wir St. Annens Bild, und Anna — meine Braut, sang mir das Lied, das ich zuerst von ihr gehört, das süße „Meeresstern, ich grüße“.

VI.

Damit müßten nun eigentlich diese Blätter geschlossen sein, denn auf Freierrfüßen gehe ich schon lange nicht mehr, nur daß es mich verlangt eine gewisse junge Frau Professorin zu schildern, die mir mein Heim so lieb und so sonnig macht.

Als Naak seine Bebekka in das Haus seiner verstorbenen Mutter führte, da ward er getrübt über deren Verlust. So erging es auch mir. Ich hatte wieder ein Heim, welches das stille Walten einer edlen Frau traulich machte; ich besaß eine Gattin, auf die ihres Mannes Herz sich in guten und bösen Tagen verlassen konnte.

Der Mittelpunkt sogenannter geistreicher Kreise ist meine Anna allerdings nicht geworden. Mein Haus ist ein sehr schlichtes, wo man nach alter, guter Vätersitte lebt. Hier wird nicht kokettiert, weder mit altem, noch mit modernem Heidentum, hier gibt es auch keine lukullischen Mahle und teuren Weine, hier stroken auch die weiblichen Gäste nicht in Sammet und Seide und in modernster, ausschweifender Mode.

Wer bei uns aus- und eingeht, muß, wie wir, genügsam sein und keine pikanten Genüsse erwarten. Aber trotzdem kann ich versichern, daß wir zwei kein Einsiedlerleben führen, so gern wir vielleicht zu Zeiten dazu Lust gehabt hätten, weil es denn doch noch genug Menschen gibt, die unseren Geschmack teilen und froh sind, bei uns eine Dase des Friedens zu finden, unberührt von dem Gewirre und Getriebe des modernen Lebens.

Daß die Ursache, davon vor allem meine liebe Frau ist, begreift sich leicht. Sie muß ja das Herdfeuer pflegen, sie ist es, die vornehmlich dem Hause ein trauliches Gepräge gibt.

Da steht sie vor mir, meine liebe, herzige Frau, einfach und schlicht, wie sie es als Mädchen war, nur daß sie jetzt in ihrem Wesen etwas ungemein Würdiges, Hausmütterliches hat — und kein Wunder, hängt doch an ihrem Halse unser strammer kleiner Sohn, und gilt es doch heute, unseres Spröhlings Namenstag zu feiern, zu dem der Onkel Pfarrer und die Eltern und das Großmütterchen und alle sechs Geschwister gekommen sind, um zum ersten Mal die Frau Professorin in ihrem Hause zu begrüßen. Und sie alle freuen sich ihrer, ich sehe es genau, und sie finden, was ich finde, daß sie eine ganz prächtige Frau Professorin und die lieblichste Gattin und Mutter ist.

Ja, soll denn da mein Herz nicht stolz und dankbar schlagen, und soll ich nicht auch allen Junggefellern zurufen dürfen:

„Wenn ihr auf Freierrfüßen geht, sorgt, daß sie euch zu der Rechten tragen!“

## Die Nixen vom Mummelsee.

von Chr. Schömpferlen.

Nixen waren in dem See, wo sie hingekommen will ich Euch erzählen.

Vor Jahren wars, in einer Nacht, auf welche folgt der Tag Johannis, da war auf einem Berge in der Nähe, genannt die Badner Höh, ein wundersames Bild zu schauen. Liebliche schlanke Gestalten, elf an der Zahl, mit blondem Haar und blauen Augen, bekleidet mit Röcklein aus Blättern der Seerose, geziert mit Perlen und güldenen Börtlein.

Die Leuchtkäferlein hüpfen vor Freude über den lieblichen Anblick, die Sternlein zwinkerten

mit den Aeuglein, der Mond aber blies beide Baden auf; gar manchesmal schon hatte er hineingeschaut in ein stilles Kämmerlein, aber so viel Anmut und Liebreiz hatte er noch nie gesehen.

Die Elfen bildeten einen Kreis und in die Mitt trat Eine, das Haupt begkränzt mit weißen Rosen.

Liebe Schwestern, sprach sie, wir sind herübergekommen über den Berg und hier herauf, um zu beraten über unseren ferneren Lebensweg. Seid ihr noch entschlossen, nicht mehr zurückzukehren in den dunkeln See da drüben und

wollt ihr euch nicht mehr beugen unter das Joch des Wassergottes Saurius, so klatscht in die Hände. — Alle klatschten. — Nun wohl! sprach diese weiter, so wollen wir nun sehen, ob wir den rechten Weg wohl finden, der uns führt zu unserm Glück.

Eine andere betrat den Kreis und sprach: Seht, Schwestern, hier den hohen Turm, von Menschenhand erbaut, ich schlage vor, daß zwei von uns den Turm besteigen und Ausblick halten, vielleicht entdecken wir den Weg. — Und so geschah's. —

Nach einer Weile kamen sie herunter von dem Turm; die eine sprach: Ich habe ausgesehen gen Mitternacht und Morgen, sah hohe Berge und dunkle Wälder, einen Pfad entdecken konnt, ich aber nicht. Driüben über dem Berg sah ich den See, unser seitheriges Heim, auf dem Wasser sah ich Saurius schweben, er blickt gar zornig aus nach uns, weh, wenn er uns hier fände.

Und weiter sprach die andere: Ich wandte meine Augen gen Mittag, sah ein breites Tal mit einem großen Wasser; ich fürchtete mich davor und sah hinweg gen Abend. Zu meinen Füßen sah ich kleine Bächlein fließen aus dunklem Moos, sie schlängelten sich den Berg hinunter und unten gingen sie zusammen zu einem kleinen Fluß. Ich folgt, dem Lauf' des Flusses mit den Augen und sah hinein in ein schönes Tal. Am Ufer des Flusses erblickt ich große, schöne Häuser, wie Paläste, geziert mit Balkonen und Veranden, auf den Dächern bunte Fahnen im Winde flatternd. Und weiter folgten meine Augen dem Lauf des Flusses. Da sah ich einen Garten, umrahmt von hohen Bäumen und erleuchtet von viel tausend bunten Lichtern. \*) Da gingen viele frohe Menschen, Männlein und Fräulein, sie scherzten und lachten, andere saßen an Tischen und tranken aus kristallenen Gläsern perlenden Wein. Aus einem kleinen Tempel erschollen frohe Weisen. Alles ist hier Lust und Freude:

Schampus, Kuchen, Tanz und Spiel,  
Alles was man haben will.  
Alles lebt in Saus und Braus  
Und zahlt mit blankem Golde aus,  
Während unsre Hirtenknaben  
Oft nicht den Nickel in der Tasche haben. —

Da gehn wir hin, da gehn wir hin! So jubelt es im Kreise.

\*) Rurgarten in Baden-Baden.

Gemach, ihr Schwestern, hört man jetzt ein Stimmlein sagen, es war die Kleinste unter ihnen, die jetzt betrat den Kreis. Gemach, lag ich, laßt euch erzählen, wie, s mir vor längerer Zeit erging.

An einem schönen Tage wars, die Sonne stand hoch oben und sandte ihre Strahlen tief hinunter in den See, wo ihr noch alle schlief, auch Saurius in seinem Glaspalast. Da kam die Luft mich an, allein empor zu schweben. Gedacht, getan. Als ich nun oben war, sagt ich mein Zauberwörtlein „Libella“. Auf einmal da war ich ganz klein und hatte zwei bunte Flügelein. — Vom Baume fiel ein Blatt ins Wasser, ich legte mich darauf, um hier zu träumen. Da kam ein Wanderer an den See, mit langem Stab und auf dem Rücken einen grünen Sack. Was in dem Sack er barg? Ich weiß es nicht — vielleicht sein Herz, vielleicht auch ein Stück Speck vom nahen Bauernhof — der warf mit einem Stein nach mir, doch traf er nicht; der Stein sank tief hinunter in den See, das Wasser aber bildete einen Ring und dieser führte mich an See's Ufer hin. Auf einmal, huch, da war ich draußen aus dem See; ein kleines Bächlein führte mich von dannen, und über Stod und Stein gings fort ins weite Land hinein.

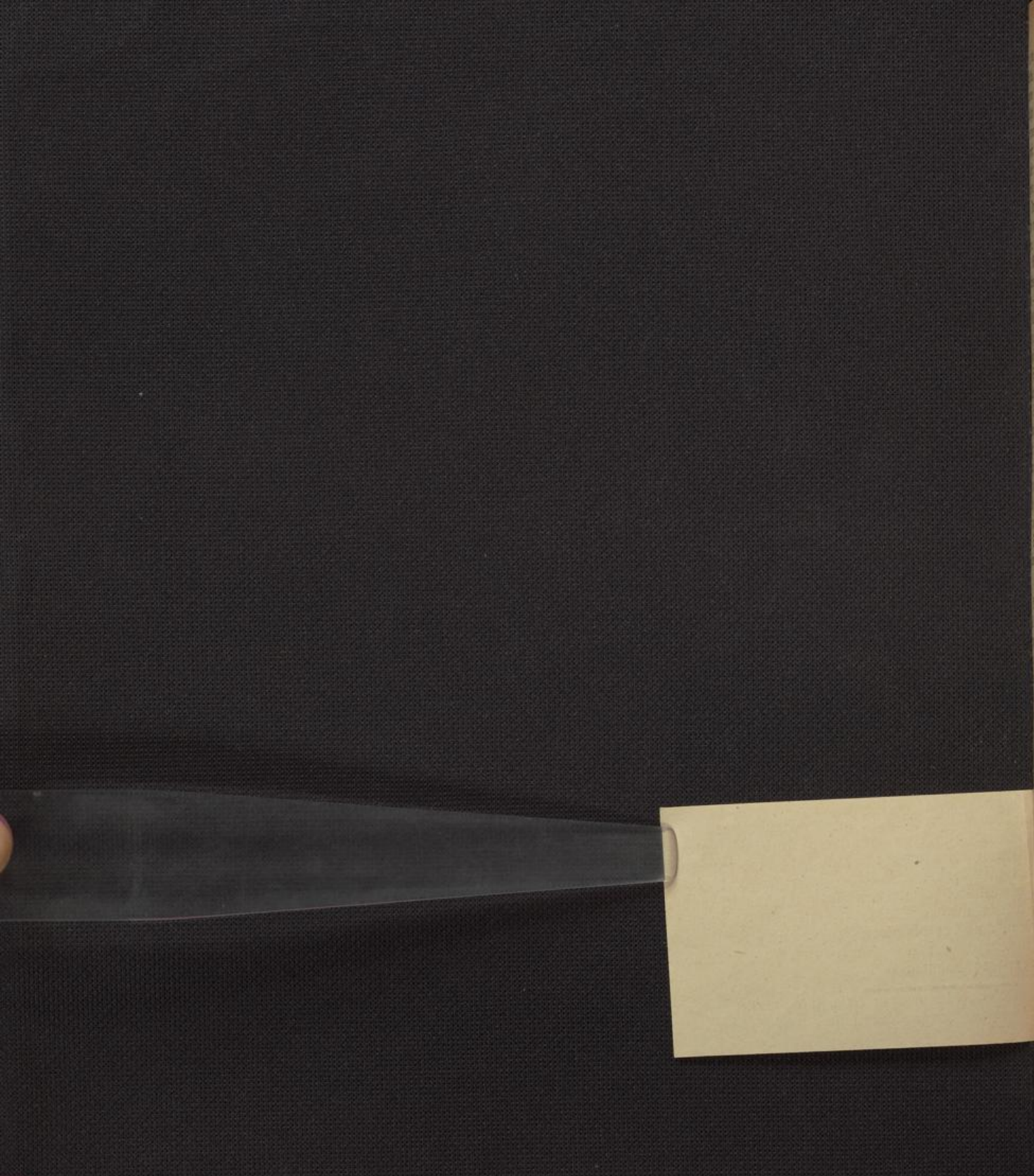
Abend wars, die Sonne ging zur Reige, da nahm ich wieder an die frühere Gestalt und ging auf einer blum'gen Wiese. Ein Mägdlein kam heran, das sah mich freundlich an und sprach: Wie heißt du? — Libelle. — Und woher bist du? — Droben von den Bergen. — Ei, ei, wohin willst du nun gehen, es will ja Nacht schon werden? — Ich weiß es nicht, ich habe keine Heimat hier. — Du armes Ding, so komm mit mir, in meinem Kämmerlein da ist noch Platz für dich. — Ich ging mit ihr, sie gab mir Milch und Brot, dann legten wir uns schlafen.

Nicht lange währts, da kam ein Jüngling mit braunem Lockenhaar, der sah mich gar verwundert an und setzte sich zu mir. Er sprach von Freundschaft, Lieb und Treu, und noch von allerhand, wovon ich nichts verstand. Auf einmal legt eine schwere Hand auf meine Schulter sich und eine rauhe Stimme spricht: Was tußt du hier, wo hast du dein Papier? — Der Jüngling mit dem Lockenhaar der eilt von dannen und überließ mich treulos dem Tyrannen. Der fragte hin, er fragte her, wer ich denn sei und was ich wär. Ausforschen wollt er mich nur, von Liebe keine Spur. Ich mußte mit ihm

Hört man  
die Kirsch  
Kreis. Fern  
mit vor  
wars, bei  
ihre Straß  
en nach alle  
auspöck. In  
in über  
doen war, in  
alle". Auf  
d hatte gar  
fiel ein  
af, um hier  
er an der  
Rüden eines  
berg! Je  
g, vielleicht  
ernipf. -  
noch trau  
den See  
ng und die  
Auf ein  
den See, ein  
damen, un  
ins wö  
ine zu  
frühere  
Wirk. Ein  
ich fremdlich  
Pöfelle -  
von den  
an gehen, es  
ich weiß es  
Du armes  
dem Kämm  
Ich ging  
dann legen

Am andern Morgen in der Früh sprach sie zu mir: Ich hab gefüllt den Korb mit roten Kirschchen, die bring ich nun zur Stadt; willst mit mir geh'n? Vielleicht findest du dort eine Heimat. Ich half den Korb ihr tragen und drinnen in der Stadt ging sie von Haus zu Haus und bot die süßen Früchte aus. Ich aber setzte mich auf eine Bank, denn ich war müd vom ungewohnten Gang.

Obige Zeilen wurden beim Zusammenstellen der Sätze durch Versehen ausgelassen.



in ein großes Haus, da führt er mich in eine Stube, hier hingen Waffen an der Wand. Aus einem Schrank holt er ein Buch herfür und schlägt es auf, da standen viele Paragraphe drinnen. Er deutet mit dem Finger drauf und spricht: Da stehts, hier in der Mitten, von Zucht und guten Sitten, wer sich dagegen verstoßen, den werd, ich gleich einsperren lassen.

Der Mann, der hatte wenig edle Gaben und mußte als Kriegsknecht schon gedienet haben.

Mir ward so angst, so bang, hatt, ich doch nichts verbrochen; ich wußt nicht aus noch ein, da — fällt mir plötzlich mein Zauberwort ein. Libelle rief ich, und hin zum offenen Fenster flog ich, hinaus in die Berge und hinunter in den See, zu Euch, ihr lieben Schwestern.

Seht, so erging es mir. Drum warn ich euch: Nehmt euch inacht, nehmt euch inacht! —

Stille ward es nun im Kreis ringsum und hangend sah'n sich die Elfe an. Da spricht die mit dem Kranz: Habt guten Mut ihr Schwestern, nicht immer wirds so gehen, es wohnen in der weiten Welt da draußen gewiß auch edle Menschen. Doch jetzt wollen wir nicht weiter gehn, wir wollen hier den Tag abwarten.

Sie legten sich ins weiche Moos, um auszurufen.

\* \* \*

Am andern Tag sah man in einem lichten Tal auf einer Wiese Frauen beschäftigt, sie trugen schwarze Kleider und weiße Tücher um die Häupter, sie sammelten dürres Gras und Blumen. \*) Nach einer Weile ward es dumpf und schwül und eine Wolke verdunkelte die Sonne. Da schaut die eine der Frauen empor und ruft: Es kommt ein Wetter. Seht, dort von jenem Berge kommt es her, ach, wenn doch unsere Ernt geborgen wär! Woher kommt uns nun Hilfe? — Da, mit raschem Schritt aus dem Wald tritt eine Schar munterer Mädchen, elf an der Zahl; sie hören die Klagen der Frauen, greifen rasch zu, sammeln das duffende Heu in Bündel und bringens untes schützende Dach.

Bald war die Wiese leer. Doch jetzt — ein Donnerschlag ertönt, daß Tal und Berge widerhallen und Blitze zucken rings umher.

Ei, seht doch! rufen nun die Mädchen die schwarze Wolke dort! Der Saurius kommt auf ihr einher er will uns gar verderben. Weh! wo finden wir nun Schutz!?

\*) Kloster Lichtental, in welchem früher auch die Stulz'sche Waisenanstalt untergebracht war.

Kommt schnell mit uns in unser Gotteshaus, spricht nun der Frauen eine, in unserem Gotteshaus da ist es aus mit seiner Macht und ihr seid wohl geborgen. Sie eilten hin zum Haus des Herrn, draus frommer Sang und Orgelspiel erthallt; sie knieten nieder hier und danketen für die Errettung.

Der Sang ist aus und auch das Orgelspiel, da tritt die oberste der Frauen hin zu den Mädchen. Habt Dank, ihr lieben Kinder für eure Hilf, die ihr uns habt gebracht; doch sagt, was wollt ihr jetzt beginnen?

Wir wissens nicht. Wir möchten gern der Menschheit dienen mit Wohlthun und in stillem Frieden leben.

Wohlan, so bleibt bei uns. Helft unsere Waisen uns erziehen und erntet dafür Gottes Lohn.

Sie blieben all, und glücklich und zufrieden lebten sie fortan im neuen Heim.

\* \* \*

Droben, in den Bergen, da wars nun einsam, still. Ein Hirtenknab kommt an den See; er schaut hinunter in das Wasser, er ruft, er lockt, er spielt auf seiner Flöte — doch alles ist umsonst, es läßt sich niemand blicken. Ein zweiter kommt und auch noch mehr, gar traurig stehen sie umher an Sees Rand. Da spricht der eine: Was tun wir fortan hier, wenn unsere Liebsten nicht mehr kommen? Wir wollen fort von hier, die Bauern sollen ihre Ziegen selber hüten.

Und sie verließen ihre Herden und auch die Berge. Sie zogen hinunter in das Tal und kamen zu den großen schönen Häusern. Sie fanden Anstellung allhier als Aufwärter und Türhüter.

Nun war der Saurius noch allein, da droben in dem See, der schaut gar zornig aus und ein — nach den Entflohenen, doch konnt er sie nicht finden.

Da überkam ihn Langeweil und auch ein tiefes Weh, er steigt hinunter in den See, auf dessen Grund viel edeles Gestein und auch gar schöne Perlen liegen. Er nimmt davon so viel er kann und bringts herauf ans Tageslicht. Und nun verläßt auch er den See und auch die Berge. Er zieht hinunter in das Tal und kommt in jenen schönen Garten. Hier breitet er die Steine aus, sowie die Perlen. — Ei, seht doch! rufen nun die Menschen, welch Feuer hat doch dieser Stein und welchen Glanz die Perle! Sagt, Mann, was wollt Ihr für den Stein? Wienenel für diese Perle?

Wohlan, wiegt hundertfach mit Gold sie auf und Euer soll sie sein

Gar bald war er die Steine los und auch die Perlen, die Taschen aber hatte er gefüllt mit blankem Golde. — Nun geht er in die Stadt hinein, zum Architekten Ziegelstein. Der nimmt sein großes Lineal, und Bleistift, Zirkel, 5 Dezimal; er zeichnet jetzt und rechnet — dazu auch die Prozenten. So spricht er, so viel kost's, das andre wird sich finden.

Er baut dem Saurius ein Haus  
Gar stattlich anzusehen,  
Da gehn die Fremden ein und aus,  
Der Sauris kann bestehen.

Seit jener Zeit ist in dem dunkeln See da droben kein lebend Wesen mehr zu sehn, viel Jahre sind seitdem dahingezogen.

Und nun, lieber Leser und Leserin, wenn ihr euch fragt, ob das Erzählte auch wahr sei und woher ich dies alles wisse, so theile ich euch folgendes mit:

Gar manche Stunde bin ich an freien Tagen im Schwarzwald gewandert; hab manch einsamen Pfad begangen und an manchem stillen Plätzlein geruht. Da habe ich dann dem Rauschen der Bäume gelauscht, dem Murmeln der Bächlein und dem Gesang der Vögel. Nach und nach habe ich ihre Sprache kennen und verstehen gelernt, dadurch habe ich mich immer mehr mit ihnen befreundet und sie lieb gewonnen. Zum Dank dafür haben sie mir dann manch schönes Geschichtlein erzählt, so auch das von den Nixen vom Mummelsee.

## Zeichen und Wunder.

Von Ellen Sväla.

Ein leiser harmonischer Glockenton hallte über den stillen, bergumfriedeten See im bayerischen Hochlande und weckte ein schwaches Echo von jenseits des Ufers. Die schmutzen Holzhäuser des tiefgelegenen Dorfes spiegelten sich in den klaren, unbewegten Fluten, über welche die Abendsonne glühende Buntfarben gezaubert hatte, daß es ausfah, als habe eine Riesenhand all die verborgenen Edelgesteine der Berge über dem Wasser ausgebreitet, während die Berge und Felsgipfel sich rötlich violett vom lichtblauen Himmel abhoben. Es war, als habe man rings am See nur auf das Zeichen zum Beginn des Sonntagsläutens gewartet, denn nun fielen andere Glocken ein, und selbst die in den Bergen hier und da zerstreuten Betkapellen ließen ihr einziges, auf dem Dachstuhl angebrachtes Glöcklein erklingen. Die bleigefakten Scheibenzenster der Häuser öffneten sich und andächtige Gesichter wurden dahinter sichtbar; wer aber eine jener Galerien besaß, deren üppiger, farbenprächtiger Blumenschmuck die vielberühmte und viel bewunderte Fierde der oberbayerischen Häuser bildet, der trat gewiß hinaus und schaute über den See, in seinem Herzen ein stilles Gebet sprechend.

Ueber die sauber gefehrte Straße des Dorfes schritt eine hohe, ehrfurchtgebietende Greisengestalt daher. Die Kleidung verriet den Geistlichen und aus dem Antlitz sprach jener milde Seelenfriede, wie er den meisten dieser, im

Dienste der Kirche und Ausübung eines edlen Amtes ergrauten Männer eigen ist. Grüße und Zurufe wurden ihm von allen Seiten, lächelnd erhob er die Hand, und sein freundlicher Blick traf jeden, der ihm entgegentrat.

So viel Liebe, so viel Zuneigung! Wer hätte das gedacht, damals, als er vor nun schon vierzig Jahren in das einsame Dorf am See gekommen war, das noch kein Kirchlein besaß und dessen Gemeinde sich im Schulhaus versammelte. Das Gotteshaus war immer kein Ziel geblieben, schön und unerreichbar, denn die kleine Gemeinde war zu arm, aber der Seelsorger war geblieben, hatte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln des Friedens gegen die Schwierigkeiten angekämpft, die sich ihm entgegenstellten, und hatte so langjam, aber sicher gestiegt, sich die Herzen selbst der Unbändigsten und Gehässigsten unter seinen Gegnern zu eigen machend.

Draußen auf einer kleinen tannenumstandenen Höhe lag das Pfarrhaus, gerade groß genug, Pfarrer Jost, seine Schwester und die treue Dienerin zu beherbergen. Von den Fenstern der Studierstube aus sah man weit hinaus auf den See, die Berge und Felsen, erkannte die gegenüberliegenden Ortshäfen, die einzelnen Schweizerhäuser mitten in den saftig grünen, steil ansteigenden Matten und Weidengeländen, ja sogar jeden Kahn und die Wanderer, die jenseits des Sees die breite Straße entlang gingen. Dicht am Fenster stand der bequeme

Lehnstuhl, und darin ruhte Pfarrer Jobst aus, wenn des Tages Arbeit hinter ihm lag und die Zeit der Ruhe gekommen war. Auch heute, nach anstrengendem Gange zu der Hütte eines Holzjäblers, sah der alte Mann gedankenvoll an seinem altgewohnten Plage. Schlimme Nachricht war ihm zu Ohren gekommen, böse Geschichten, die ihm viel zu schaffen machten.

Tief in den Bergen lag der Hof des reichen Spizenbauern und an seine wohlgefüllten Scheunen hatte eine frevelnde Hand in verflojener Nacht Feuer gelegt, daß die stolzen Gebäude zum Teil in Schutt und Asche lagen. Keine Spur des Täters war entdeckt worden, nur an dem Rosenstrauch, welcher das äußerste Ende der großen Kornscheuer zierte, hing der abgerissene Fetzen eines Frauenkleides, und ein paar Zweige waren geknickt. Aber dieses war nur ein schwacher Anhalt, und die Gerichtsherren aus der Stadt hatten keine weiteren Beweise zu finden vermocht. Eine Belohnung war auf die Ergreifung des Täters gesetzt, und der alte, stolze Spizenbauer wütete wie verrückt zwischen den Ruinen seiner niedergebrannten Scheuer umher.

Ganz in Sinnen verloren, achtete Pfarrer Jobst seiner Umgebung nicht, hörte nicht das Rufen und Schreien, welches vom Ausgange des Dorfes zu ihm herüber drang und fuhr erst auf, als ein schriller Schrei ganz in nächster Nähe ertönte.

Auf dem Wege, der vom Dorfe zur nächsten Eisenbahnstation führte, bewegte sich ein eigentümlicher Zug daher. Vorauf, geführt von zwei Gendarmen, eine hochgewachsene Frauengestalt, deren Hände man gefesselt hatte. Hinterher eine johlende, schreiende Menschenmenge, welche sich selbst durch wiederholte Warnungsrufe der Gendarmen nicht stören ließ.

„Mordbrennerin“, schrie es aus dem Haufen heraus. „Sie hat des Spizenbauern Hof angesteckt, weil er die Liebchaft mit dem Seppel hat nicht dulden wollen“, und ein gut gezielter Steinwurf traf die Schulter der Gefesselten, daß sie mit einem jähen Schrei zurücktaumelte. Die Gendarmen griffen zu ihren Waffen, aber noch ehe sie einschreiten konnten, verstummte das Geschrei, und der, welcher den Stein geschleudert, suchte sich hinter einem anderen zu verbergen. Durch das Mauerspörtchen des Gartens war der alte Pfarrherr getreten und nun stand er vor dem ganzen Zuge und schaute mit ernstern Augen, ruhig und unbewegt auf die nachdrängende Menge. Mit dem Fuße stieß er

den Stein zurück, der dicht vor ihm lag, und seine Stimme klang zürnend, als er nun sagte: „Ist sie schuldig, so habt nicht ihr das Richteramt zu führen, und ist sie nicht schuldig, so habt ihr gegen sie gesündigt, wie kein Mensch gegen einen anderen sündigen darf. Lisei,“ fuhr er dann, sich nach der Gefesselten wendend, fort, „es betrübt mich, dich so zu sehen, und ich möchte wohl aus deinem Munde hören, ob du dessen schuldig bist, was man dir zur Last legt.“

Die Angeredete hob ihr blaßes Antlitz und schaute den alten Mann mit den schönen, sanften Augen, die ihm so schnell aller Herzen gewonnen hatten, traurig an, aber sie sagte nichts.

„Der abgerissene Fetzen paßt genau in ihr Kleid“, antwortete statt ihrer einer der Gendarmen, „und in der Tasche desselben fanden sich Zunder und Stahl, eingestanden aber hat sie noch nichts.“

Schweigend und die Gefesselte uferwandt anschauend stand der alte Mann da, seine Augen schimmerten feucht und die Hände zitterten.

„Lisei“, bat er gütig, „Kind, wie kamen Zunder und Stahl in dein Kleid und wie ein Stück davon auf den Rosenstrauch an der Kornscheuer?“

Keine Antwort. Nur ein leises Kopfschütteln und ein schmerzliches Lächeln um den zuckenden Mund.

„Lisei! —“

Ganz dicht trat der alte Pfarrer auf das junge Mädchen zu und legte seine Hand auf ihre Schulter. Sie aber glitt mit rascher Bewegung auf die Knie, und die gefesselten Hände bittend zu ihm emporstreckend, lehnte sie ihren Kopf an seinen Arm, während ein heftiges Schluchzen ihren ganzen Körper durchbebt.

„Geh mit Gott, Lisei“, sagte Pfarrer Jobst, „er wird dich nicht verlassen, so lange du ihn suchst; bist du schuldig, mußt du die Strafe tragen, die ein irdischer Richter dir auferlegt, bist du es nicht, dann wird er den Schuldigen finden und vernichten.“

Langsam richtete die Kniende sich auf. Noch ein langer, dankbarer Blick der traurigen Augen dann schritt sie weiter, einen Gendarmen zu beiden Seiten und den Polizisten des Ortes hinter sich.

Den Nachdrängenden aber stellte sich Pfarrer Jobst in den Weg. „Gehet nach Hause, Leute“, sagte er ruhig, „und der, welcher den Stein warf, schäme sich bis auf den Grund seiner Seele.“



So treu und fromm und tüchtig, wie das Lisei, des reichen Spizenbauern Obermagd, gabs keine am ganzen See und auch keine so „bildsauber“, wie der Oberbayer mit nicht geringem Stolz von seinen Landsmänninnen sagt.

Als eines armen, ehrenhaften Holzfällers Tochter früh verwaist und verarmt, hielt sie es für eine gütige Schickung des Himmels auf einem so stolzen Gute wie dem Spizenhof und in einer so angesehenen, altangesehnen Familie, als Dienstbote untergekommen zu sein. Immer zufriedenen, willig und gefällig, mit jeder Arbeit vertraut, umsichtig und geschickt, war sie von Jahr zu Jahr höher gestiegen, bis sie, zum Reide aller anderen Dienstboten, die Stelle als Obermagd erhielt und von ihrer Herrschaft beinahe wie ein eigenes Kind behandelt wurde. Selbst der alte, brummige Spizenbauer machte ein freundliches Gesicht, wenn er das schöne, sanfte Mädchengesicht erblickte und weigerte sich nie, sobald es galt, dem Lisei eine Zulage an Geld oder Kleidungsstücken zu gewähren. Nur seit er herausgekriegt, daß sein Seppel, der älteste seiner drei Buben und dereinstige Herr des Hofes, dem Lisei andere Gefühle entgegenbrachte, als sonst zwischen Herr und Obermagd üblich war, stieg in ihm die Galle und sein Ton dem schönen Mädchen gegenüber wurde scharf und streng. Lisei aber hatte ein gutes Gewissen, sie erkannte voll und ganz den Unterschied, der zwischen ihr, des armen Holzfällers Tochter und dem Sohne des reichen Spizenbauern bestand und entzog sich allen Annäherungen soviel als ging; die Trauer aber, die seit einiger Zeit beständig auf ihrem schönen Antlitz lag, entsprang einer ganz anderen Ursache.

Mirzi, ihre um zwei Jahre jüngere Schwester, hatte sehr jung noch einen Knecht des Nachbargutes geheiratet, ganz gegen Liseis Willen, die dem aufbrausenden, rohen Burschen nie hold gewesen war. Vor kurzer Zeit nun hatte er seine Stelle böswillig verlassen, war aus Barmherzigkeit im Spizenhofe aufgenommen worden und hatte auch dort, wieder Streit und Unfrieden stiftend, schleunigst das Feld räumen müssen. Nun trieb er sich beschäftigungslos herum, vertrat die paar Sparspennige, mißhandelte Frau und Kinder und bemühte sich nicht im geringsten um Arbeit und Erwerb. Ueber Franzel hatte Pfarrer Jobst, den Lisei und Mirzi um Einspruch gebeten, keine Gewalt, er tat nur, als ob er der christlichen Gemeinde angehöre, ging wohl hie und da in die Kirche,

schloß aber dann gewöhnlich auf einer der hintersten Bänke und ging ebenso aus dem Gotteshaus hinaus, wie er hineingegangen war.

Der Besitzer des Spizenhofes hielt streng auf Zucht und Ordnung, aber zum Kirchgang ermahnte er seine Leute nicht, darin konnten sie tun, was sie wollten. Der Bäuerin schmerzte ihres Mannes Nachlässigkeit und Lauheit in Glaubenssachen, und wenn er des Sonntags neben ihr in der Kirche saß, dann wußte sie, daß er es nur aus Gewohnheit tat und weil es sich gut ausnahm wenn der angesehene Besitzer des schönsten und blühendsten Hofes weit und breit an der Spitze seines Gefindes in dem armeligen Schulzimmer zum Gottesdienst erschien, das für die Bedürfnisse der Gemeinde längst viel zu klein war.

Hätte er gewollt, keinem Reichtum wäre es kein empfindlicher Stoß gewesen, eine beträchtliche Summe zum Bau einer Kapelle zu geben; aber er wollte nicht und Pfarrer Jobst, den er als Mensch hochachtete und schätzte, hatte vergänglich immer und immer wieder angeklöpft.

„Spizenbauer, Euch hat der Reichtum kalt und gleichgültig gemacht“, tadelte der alte Seelsorger wohl öfter. „Wenn unser Herrgott nicht ein Wunder an Euch tut, verscherzt und versäumt Ihr Euer Seelenheil.“

„Die Zeit der Zeichen und Wunder ist vorüber, Herr Pfarrer“, pflegte der Bauer zu antworten, und damit war die Sache abgetan.

Trotz seiner Müdigkeit und trotz des weiten Weges ging Pfarrer Jobst sofort, nachdem die Gefangene seinen Blicken entschwunden, dem anderthalb Stunden entfernten Spizenhofe zu, woselbst er alles in größter Aufregung, den Bauern aber in einer Gefühlsempfindung, halb Zorn, halb Trauer und sehr niedergeschlagen vorfand.

„Das Lisei,“ sagte er, an den Knöpfen des Rockes zerrend, „das beste, bravste Dirndel, ah na — Ehrwürden, Herr Pfarrer, Zeichen und Wunder gibt es nicht mehr aber schlechte Leute und der bravste ist ein Lump, ein Nichtsnutz.“

„Spizenbauer, richtet nicht, ehe Ihr wißt. Ihr glaubt ja selber nicht daß das Lisei es getan, es paßt nicht zu ihrem Charakter und ihrem Betragen.“

„Werdens sehen Ehrwürden, Herr Pfarrer, werdens sehen, schlimmer wie das Feuer brennt die Erfahrung, daß ein braves, bildsauberes Dirndel eine Mordbrennerin ist.“

„Es ist kein denkbarer Grund vorhanden, Spizenbauer, daß sie Euch, der immer gut zu

ihr war, solchen Schaden oder überhaupt einen hätte zufügen wollen.“

„Wie mans nimmt, Ehrwürden, Herr Pfarrer, wie mans nimmt; mein Seppl ist ein denkbarer Grund.“

„Ihr seid der Geschädigte, Spitzebauer, und Euch steht das Recht zu, anzuklagen, aber der Grund leuchtet mir am allerwenigsten ein, und ehe Ihr den richtigen wißt, solltet Ihr jede Vermutung unterlassen — ich aber will gehen und das Lisei selber befragen.“

Es war noch früh, sehr früh am Morgen, als Pfarrer Jobst die braune Ledertasche an breitem Riemen um die Schultern gehängt, den Bergstock in der Hand, von Wallerndorf zu Tale stieg. Auf den Gipfeln und Firnen glühte der erste Feuerkuß der Sonne, und auf dem See leuchteten sich die Schatten und krochen immer weiter und weiter nach den Ufern zurück, als fürchteten sie die Sonne und das helle Tageslicht, dem doch alles in der Natur entgegenjauchzt und seinen Zauber empfindend mit neuer Kraft und gestärktem Mute sein Dasein weiterlebt.

Der Wanderer aber, der so oft in den Schatten seines Lebens den Kopf erhoben, um am Firmament das Antlitz seines Gottes zu suchen und die Augen dann getröstet wieder zur Erde zurückschaute — der Wanderer schaute nicht auf. Es lag tiefe Bekümmernis auf seinen milden Wüngen, und im Weitergehen nickte er mit dem Kopfe, als gäbe er sich Antwort auf eine Frage, die sein Herz gestellt hatte. Aber als nun die Sonne über den Felsgrat gerade seinem Wege gegenüber lugte und einige ihrer Strahlen ihn einhüllten in einen Mantel goldschimmernder, unwiderstehlich herückender Schönheit, da hob er dennoch den Kopf, und wie seine Augen die Zauberpracht der ihn umgebenden Natur umfaßten, da nahm er den breitkrempigen Hut ab, faltete die Hände über den Bergstock zusammen und dem sinnenden, weltentrückten Ausdruck seines Antlitzes sah man es an, daß er betete.

Zwei Stunden später überschritt er die Schwelle des Gefängnisses der Hauptstadt. Ein Schauer überlief ihn, als er den finsternen, feuchten Hof durchschritt, in welchen rund umher nur vergitterte Fenster schauten und in dem die modrige, ungesunde Luft den an die Frische seiner Berge Gewöhnten mit beklemmender Angst überlief.

„Ich komme um die Lisei Holzler zu sehen, die man, als der Brandstiftung angeklagt, hier untergebracht hat,“ sagte er zu dem diensttuenden

Wachtmann, „ich bin der Seelsorger, und hier ist ein Schreiben des Schultheiß der Gemeinde.“

Man holte den Gefängnisdirektor herbei der als er die ehrwürdige Gestalt vor sich sah und das Anliegen des alten Mannes hörte, bereitwillig eine Unterredung mit der Gefangenen erlaubte und einem der Wächter sofort befahl, Seine Ehrwürden nach der Zelle zu führen, in welcher man Lisei eingekerkert hatte.

Die Schlüssel drehten sich mit sätzendem Geräusche im Schlosse, die Türe ging auf und Pfarrer Jobst war es, als öffnete sich vor ihm das Grab, in dem sein eigenes Vertrauen auf die Unschuld und Reinheit eines Menschenherzens begraben läge. Nein — er wollte ihn nicht begraben, diesen Glauben, es konnte nicht sein — ein Irrtum mußte vorliegen — ein Schackenstreich — hätte er ihn aufgegeben, er stände nicht mit derselben Zuversicht an der Schwelle des Kerkers, wäre nicht gekommen, um diesen Glauben als Trost und Hoffnung auf Befreiung in die Seele seines Pfarrkinds zu legen.

Ein Sonnenstrahl war durch die engen Gitterstäbe der Zelle geschlüpft und lag wie ein Häufchen Glimmerglas auf dem Steinboden, und gerade mitten in der Bahn, die der leuchtende Himmelsgeist genommen, stand das Lisei, das schöne Antlitz, über dem sich die dunkle Flechtenkrone auftürmte, dem kleinen Stückchen blauen Himmels zugewandt, das neben den Dächern der umliegenden Häuser hervorragte, den roten Mund herb geschlossen, die Augen voll Sehnsucht und Trauer und heißer Tränen.

Sie wandte sich nicht um beim Oeffnen der Türe, tat nur ein paar Schritte tiefer in die Zelle und blieb, der Tür den Rücken kehrend, dort stehen. „Lisei!“ sagte eine sanfte Stimme.

Es ging wie ein Zittern jähen Schreckens durch die abgewandte Gestalt, es kam ein Ton, halb Freude, halb Trauer über ihre Lippen, und dann lag die schlankte Gestalt plötzlich zu Füßen des alten Mannes, so wie sie es getan hatte zwei Tage vorher und beugte das Haupt in müder Ergebung fast bis zur Erde.

Einen Augenblick lang schaute Pfarrer Jobst auf die Kniende hin, und ein unendlich mildes Licht dämmerte in seinen Augen auf.

„Irrtend vielleicht, aber nicht sündig, unglücklich, aber nicht schuldig“, sagte sich der alte Mann und dann laut:

„Lisei Kind, ich bin gekommen, die Wahrheit von Dir zu hören.“

„Ehrwürden wollen verzeihen“, kam es abgerissen und stockend von der Knienden Lippen, „die Wahrheit weiß man schon.“

„Man nimmt es als Wahrheit an, das was man weiß. Lisei, die Beweise sind gegen dich, ich aber — ich glaub ihnen nicht.“

Durch den Körper der Knienden ging wieder das jähe Zucken, aber die Lippen blieben geschlossen, doch die arbeitsharten Hände, die man weit in die Berge hinein als so treu und tüchtig gerühmt hatte, falteten sich wie zum Beten.

„Komm, Lisei, steht auf, sage mir, wie kamen Zunder und Stahl in deine Tasche.“

Eine Pause . . . „Ich habe sie hineingesteckt, Ehrwürden, das ist die volle, reine Wahrheit!“

selber unbewußt, kam von seinen Lippen die Frage

„Es kann nicht um Franzels willen gewesen sein? Du weißt, Lisei, er ist ein Faulenzer und Tunichtgut!“

„Ich weiß es, Ehrwürden!“ — „Oder — aber — aber das ist ja undenkbar — verzeih es mir Lisei — um — um den Sessel?“

Nur ein Kopfschütteln war die Antwort. Hohe Röte lag auf dem bisher bleichen Gesicht des jungen Mädchens, und die blauen Augen hatten einen so eigenen, schimmernden Schein, daß der alte Mann auf einmal wußte, wie es um des jungen Mädchens Herz bestellt war.

„Lisei — Lisei,“ rief er in Verzweiflung, „sage, daß du unschuldig bist, und alle Beweise, die man gefunden, eine Aufklärung erhalten!“ —

„Ich kann es nicht, Ehrwürden.“ —

„Du kannst nicht, du kannst nicht? So bist du dennoch, dennoch schuldig?“

Liseis Kopf sank auf ihre Brust, ein qualvolles Stöhnen rang sich von ihren Lippen, und dann brach sie in so herzerschütterndes Weinen aus, daß dem alten Manne selber die Tränen kamen und langsam über die Wangen rieselten.

Draußen rasselten die

Schlüssel, der Wärter kam, die abgelaufene Zeit anzukündigen und zog sich dann wieder zurück.

„Grüßens mir die Berg, Ehrwürden und den See, Grüßens mir das ganze liebe Heimatland und vergelt Ihnen Gott all Ihre Liebe und Güte!“

„Kommst wieder heim in die Berge, Lisei,“ sagte Pfarrer Jobst bewegt, „und wenn du kommst, wird sich wohl noch ein Plätzchen für dich finden, wo du ausruhen kannst.“ —

„Ah na, Ehrwürden! Das nit — nur das nit, wenns mich hier außi g'lassen haben, geh i weit naus in die Welt, wo keiner das Lisei kennt und gar niz weiß vom Spizenbauer und seinem Hof — zurück komm i nimmer — nur das nit — nur das nit — —“



Beim Anblick der hohen Gestalt mit den bleichen, schönen Zügen und der Flechtentrone glänzenden Haars ging ein Beifallsmurmeln durch die Versammlung und selbst die Richter schauten erstaunt und bewegt auf sie.

„Glaubs schon, aber nicht zum Brennen und Sengen von Hab und Gut desjenigen, dem du immer eine getreue Dienerin gewesen und der heute ebenso verwirrt dem Geschehenen gegenübersteht wie ich.“

Keine Antwort, nur der müde, gequälte Ausdruck, der einen Augenblick von den schönen Zügen verschwunden, kam darauf zurück, und das Händeringen ging in Zucken über.

Pfarrer Jobst war still geworden. Ein lähmendes Entsetzen hatte ihn ergriffen und eine Angst, daß eine weitere Frage dieses Stillschweigen brechen und ihm Dinge enthüllen würde, die zu hören ihm zu schrecklich war.

Immer aber noch wehrte er sich gegen die Annahme einer Schuld; aber unwillkürlich, ihm

Noch einmal rasselten draußen die Schlüssel, die Zeit war um, und der alte Mann trat über die Schwelle, schwereren Herzens, als er gekommen, verwirrt und zweifelnd, aber nicht von der Schuld seines Pfarrkinds überzeugt.

Das letzte was er sah, ehe die Tür sich wieder hinter ihm schloß, war das Lisei, wie es, den Kopf ganz in goldenes Sonnenlicht getaucht, mit dem Ausdruck müder, gequälter Ergebung auf den Zügen des schönen Gesichtes traurig lächelnd und ihm mit der Hand Lebwohl winkend mitten in der kleinen Zelle stand.

\*

Das halbe Tal war zusammengeströmt am Tage, da man das Lisei verurteilt hatte. Die einen waren aus Neugier und Interesse, die andern aus Schadenfreude gekommen und wieder andere, weil sie hofften, man würde sie freisprechen und die Untersuchung müßte den wahren Täter entdecken.

Drei Personen nur waren aus einem andern Grunde gekommen. Der eine, der alte Pfarrer, der sich der Verwaisten als Schutzzeuge hatte beigegeben lassen, und dessen Zeugnis über den unantastbaren Ruf seines Pfarrkinds bereits unter den Ältesten lag, dann eine weinende junge Frau mit vergrämtem Antlitz, das dem des Lisei gar ähnlich sah und zuletzt ein stämmiger, junger Bauer in der fleidsamen Tracht der Oberbayern, der sich in den Schatten eines Pfeilers drückend, mit verstörtem, von fast trotzigem Schmerz belebtem Antlitz nach der Zeugenbank starrte, wo in diesem Augenblick die Gestalt des Spizenbauers Platz genommen hatte.

„Bestn Jahre meines Lebens gab ich drum, wann i nit hier zu sein braucht“, sagte der Bauer eben zu Pfarrer Jobst, „das Lisei, das beste bravste Dirndel, ah na — es gibt keine Zeichen und Wunder mehr, Ehrwürden, Herr Pfarrer, aber schlechte Menschen und, wie bereits gesagt, der beste ist ein Haderlump und ein Spizhub.“

„So ist's recht, Spizenbauer, zwingt Eure Kinder zur Heirat, wie Ihr Euch zum Geiz zwingt, früher ward Ihr ein guter Mensch, aber das Geld macht Euch hart und der Hochmut trotzig, das Lisei aber hat wohl kaum dem Seppel Vorschub geleistet, und all das dumme Gerede vom Brandstiften aus Rache, weil Ihr die Heirat zwischen ihr und Eurem Sohne nicht zugeben wolltet, kann nur von Euch kommen, und Ihr solltet den Lasterzungen das Handwerk legen und vor jedermann erzählen, was Ihr mir loben vom „Alzuhartsein“ gesagt habt.“

Damit schritt er nach der anderen Seite, wo die weinende junge Frau allein, saß und sekte sich neben sie.

„Wo ist dein Mann, Mirzi?“ —

„Beim Holzfällen in der Schrund, Ehrwürden.“

„So? Ist er schon lange da beschäftigt?“

„Ah na! So ungefähr drei Wochen.“ —

„Und was hat er vordem getan?“

„Sausen und Regeln, Ehrwürden, und auf die Bauern schimpfen.“

„Hast niemals was Unrechtes an ihm gemerkt, Mirzi?“

„Wiejo, Ehrwürden?“ —

„Na — ich meine! Spricht er viel von Lisei und dem Brande?“

„Ah na! gar net, nur die ersten paar Tag ist er immer im Stüberl herumgelaufen und hat gefragt: „Richts net nach Brand? Richts net nach Rauch?“

„So? Und weiter hast du nichts bemerkt?“

„Weiter — ah na! Ehrwürden, nur daß der Franzel auf einmal ein anderer Mensch worden ist, er arbeitet Tag und Nacht, schlägt mich und die Kinderlein nit mehr und gibt das Geld her, das er sonst vertrunken hat. Wie lang es anhält, weiß i halt nit.“

Kopfschüttelnd, mit Augen voll schmerzlichen Sinnens war Pfarrer Jobst davon gegangen, seinen Platz auf der Zeugenbank einzunehmen, und kurz darauf traten die Herren des Gerichts einige Minuten später, geführt von zwei Gendarmen, das Lisei herein.

Beim Anblick der hohen Gestalt mit den bleichen, schönen Zügen und der Flechtenkrone glänzenden Haares ging ein Beifallsmurmeln durch die Versammlung, und selbst die Richter schauten erstaunt und bewegt auf die Gefangene. Von der Säule her, hinter welcher der junge Bauer stand, tönte es wie ein Ruf in den Saal und zu gleicher Zeit wie Lisei hob auch der Spizenbauer den Kopf einer Richtung zu, aber der, der ihn ausgestoßen, war bereits wieder zurückgetreten, und der Schatten des Pfeilers deckte ihn.

„Der Seppel!“ jagte sich das Lisei und wie ein leichter feuchter Schleier legte es sich über ihre Augen die doch seit Wochen schon das Weinen verlernt hatten.

Und es war so gekommen wie Pfarrer Jobst es gefürchtet und alle anderen es angenommen hatten. Trotz des glänzenden Zeugnisses, das er selber gab, trotz der rühmenden Aussage des Spizenbauern, des guten Eindrucks, den die

Angeklagte und die Rede des Anwaltes machte, die erdrückenden Beweise, das eigene ruhige, fast gefühllose „Ja“ auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie sich schuldig bekenne, führten zu ihrer Verurteilung. Dieselbe lautete auf fünfjährige Zuchthausstrafe.

Immer mit dem Antlitz nach der Türe gewandt, so, als erwarte sie jemanden, hatte das Visei dagestanden und je weiter die Verhandlung vorschritt, desto erkennbarer wurde der Ausdruck tiefer Enttäuschung und schmerzlicher Ergebenheit in ihren Zügen. Und als die Geschworenen das Urteil verkündet hatten und nichts, gar nichts mehr zu retten war, da hatte sich der schöne Kopf gesenkt, und wie ein Schauer des Efels und Abscheues hatte es die Glieder geschüttelt. Von den Gendarmen geführt, war sie davongegangen, wie sie gekommen war, im Gefängnis einer Unterredung mit Pfarrer Jobst und Mirzi entgegengehend. Am Ausgange aber gerade als sie in den Wagen steigen wollte, sprang eben jener stattliche junge Bauer, der sich so sorgfältig hinter dem Pfeiler versteckt hatte, herzu, und ehe es noch einer der Gendarmen hindern konnte, hatte er das Visei in seine Arme gerissen.

„Behüt di Gott, Visei“, sagte er zwischen Weinen und Freude, „wanns dich auch verurteilt haben, ich glaubs nit, daß du eine Mordbrennerin bist.“ —

„Behüt di Gott, Seppel, du treuer Bua“, kam es flüsternd von den Lippen der Gefangenen, dann stieg sie in den Wagen, und aus der Menge sprang der Spizenbauer hierzu, sagte den Seppel am Arme und schrie wütend:

„Verflizter Bua, i wer di lehren, ungehorsam sein und doch hierher kommen, wenn ich dirs verboten hab.“ —

„Merkwürdig“, sagte der Pfarrer Jobst am Abend, als er traurig und sinnend im Lehnstuhl am Fenster saß, „es scheint, als ob die Brandstiftung an den Menschen ein Wunder gewirkt habe. Aus dem Franzel hat sie einen besseren Menschen aus dem Seppel einen willenskräftigeren und aus dem Spizenbauer einen einsichtigeren gemacht. Die Ursache aber ist eine unerklärliche.“

Es ist Winter, tiefer, schneereicher Winter, nirgends war anderes zu sehen, denn weiß und weiß und wieder weiß, vom Tal hinauf bis zu den höchsten Gipfeln eine einzige Farbe, nur daß der Schnee, je höher man kommt, desto fleckenreiner und glänzender ist. Und wenn gegen 4 Uhr die bleiche Winter Sonne scheidet, dann

glüht und flimmerts da oben noch lange nach, während es drunten im Tale schon längst finster geworden und ein Lichtschein nach dem anderen erlöschen ist.

Oben — immer oben! Deutlicher denn die Natur kann nichts uns jene alte Wahrheit lehren, daß oben Licht und Glanz, hier unten Schatten und Dämmerung ist, durch die wir hindurchschreiten müssen, um oben Licht und nie verglühende, nie erkaltende Sonne zu finden! —

Vor dem Schulhaus zu Wallerndorf hält des Spizenbauers kräftiger Bergschlitten, und er selber im Pelzrock und hohen Wasserstiefeln schreit eben mit drönender Stimme in das Treppenhaus, das ganz mit springenden, schreienden und spielenden Kindergestalten angefüllt ist. „Leonardel — wo ist das Leonardel?“ —

All die kleinen und großen Gestältschen halten still in ihrem Tun, eine atemlose Pause tritt ein in die hinein eine helle vorwitzige Knabenstimme ruft:

„Das Leonardel? Ei Spizenbauer, wißt Ihr denn nit, daß der Leonardel um else schon davon gegangen ist, weil der Lehrer meint, es gäbe mehr Schnee hier heroben und er sollt heingehen, sonst könnte er nit mehr fort.“ —

„Heim gangen?“ echote der starke Mann mit verlöschender Stimme, „um else heim gangen und alleweil ist es drei und die Nacht fällt bald herein? Jessas Gott, wenns nur nit aufgestiegen und abigefallen (abgestürzt) is?“ —

Dabei war er schon auf der Borderstij des Schlittens gesprungen, hatte die Pferde angetrieben und war wie ein Sturmwind durch das Dorf und den Weg zu seinem Hof hinaufgelaufen. „Wo ist der Leonardel?“ schrie er zur offenstehenden Haustüre hinein.

Niemand hatte ihn gesehen, keiner wußte etwas von ihm, alles rannte durcheinander, die Bäuerin weinte, der Bauer schimpfte, der Seppel nur handelte, suchte mit dem Overtknecht Laternen, Hacken und Seile herbei, gab Anordnung für das Gesinde, daß es truppweise nach verschiedenen Richtungen zog, und schloß sich selber einer Truppe an, zu der sich auch der Bauer gesellte. —

Oben im Gebirge, wo der Weg rechts nach der Benediktenwand, links nach der Schründ führte, stand ein herziges Bübchen von ungefähr 10 Jahren. Unter der Pelzkappe hervor ringelten sich lichtblonde Locken um ein pausbädiges, frisches Gesichtchen, und zwei große, blaue Kinderaugen sahen erschreckt auf einen mächtigen

gen Raben, der trüchzend und mit den Flügeln schlagend auf einer der nächsten Tannen saß. —

Sonst hatte der Leonardel immer seinen Weg gefunden, man ließ ihn ohne Angst allein ins Dorf und wieder zurückkommen, aber diesmal mußte der Schnee den kleinen Burschen verwirrt haben, immer geradeaus laufend war er zuletzt ins Gebirge geraten und stand nun bei einbrechender Dämmerung hilf- und ratlos gerade an einer recht gefährlichen Stelle, wo ein schmaler Pfad am Abgrunde entlang hinauf auf die höchsten Kämme der Benediktinerwand führte und ein anderer die tiefe Schrund zur Seite hatte.

Er hatte Hunger und es fror ihn, dazu wurde es immer dunkler, und der Rabe machte ihm Angst.

„Geh weg — du!“ rief er ihm zu und griff in den Schnee, eine ganze Wolke davon nach dem Vogel werfend. Der flog mit schrillum Laut in die Höhe, ebenfalls eine weiße Wolke zur Erde stiebend und setzte sich nicht weit davon auf einen anderen Baum nieder.

Das gefiel dem Leonardel! Lachend und den Vogel von Baum zu Baum scheuchend lief er immer weiter und weiter, und plötzlich fühlte er den Boden unter sich schwanken, sah den Weg, auf dem er eben noch gelaufen, neben sich verschwinden, und fiel mit gellendem, die Stille schauerlich durchdringendem Schrei in die Tiefe.

Ein zweiter Schrei antwortete aus nächster Nähe, und zu gleicher Zeit kam ein Trupp Männer mit Laternen und Seilen den Weg herauf, an ihrer Spitze der Bauer mit angstverzerrtem Gesicht und schlotternden Knien. Der aber, der den Schrei ausgestoßen, war nicht unter ihnen, er kam von der anderen Seite, schien vielmehr aus der Luft zu kommen, denn wie herbeigezaubert, stand er plötzlich da, und in der herrschenden Dämmerung konnte man seine außerdem ruhgeschwärzten Züge nicht erkennen.

Mit einem Ruck warf er sich platt auf den Boden, und das Antlitz über den Abgrund neigend, spähte er mit scharfen Augen hinunter.

Sehr tief war die Schrund nicht, aber immerhin tief genug, um sich beim Stürzen den Hals zu brechen, oder doch schwer verwundet unten aufzuschlagen; die Holzfüller und Köhler

aber kannten kleine Wege und Pfade, die hinunter führten, und der Mann, der da so plötzlich aus der Dämmerung auftaucht, mußte dessen kundig sein. —

Das Leonardel war wohl abgestürzt, aber auf halbem Wege an einem Fichtenstamme hängen geblieben und hing nun da zwischen Himmel und Erde, ganz jämmerlich schreiend, und in Todesangst, sein Pelzröckchen würde zerreißen und er hinunter in die Schrund stürzen.

Von oben gesehen bot es einen graufigen Anblick, und der Köhler, der mit einem Blicke die Lage erfaßt hatte, verhehlte sich nicht die Gefahr, in der das junge Leben schwebte. Daß von der anderen Seite Hilfe kam, konnte er



„Gebt mir ein Kreuz — holt den Pfarrer — Spigenbauer, wir sind quitt — ich hab das Bübli gerettet und ich — ich hab' deinen Hof anzunden — nit das Liesel. —“

nicht sehen, die Felsen versperrten die Aussicht, so stieg er denn ab, vorsichtig mit den Füßen sondierend, den Rücken als Stütze gegen die schräg abfallende Bergwand lehrend, und durch die Luft drang sein beschwichtigender Ruf:

„Halt aus, Bübel, ich komm schon!“

Es war ein schweres Stück, dieser Abstieg nach der Stelle, wo der Junge hing; waghalsig, weil der Schnee und die Dämmerung, zwei starke Feinde, ihn gefährlich machten.

Zimmer gleitend und sich stemmend, das ihn übersallende Todesgrauen überwindend, versuchte er den Kleinen, der zwischen Erde und Himmel schwebte, zum Ausharren anzufeuern.

„Ich komm schnell — bin gleich da.“

„Jezus Gott!“ rief der Spizenbauer, der mit seinen Leuten oben am Rande angekommen ist, „es is schon einer zur Hilf kommen, ist der ein Braver, ein Beherzter. Ich laß ein Seil nunter“, schreit er dann, und das Licht von drei Laternen fällt in die Dämmerung.

Der Köhler ist beinahe an der Fichte angekommen, an der das Leonardel hängt. Sie liegt abseits von dem Wege, den er sich gebahnt, und es verlangt ein neues Wagestück, sie zu erreichen. Beim Laufe der von oben zu ihm herunterdringenden Stimme horcht er auf.

„Der Spizenbauer,“ murmelte er und hält einen Augenblick inne.

Die Dunkelheit wird dichter und dichter und der Schnee beginnt wieder zu fallen. Die oben Stehenden haben ein Seil und eine Laterne in die Schründ hinuntergelassen, atemlos hinhorschend vernehmen sie die weinende Stimme des Kleinen und die beruhigende des Mannes, aber sehen können sie nichts.

Mit fast übermenschlicher Anstrengung ist es dem Köhler gelungen das Seil um den Körper des Kleinen zu knüpfen, kalter Schweiß perlt auf seiner Stirne, die Augen treten aus ihren Höhlen und die arbeitsiharten, ruhigen Hände zittern, aber endlich ist er fertig.

„Ziehts auf!“ schreit er mit ganzer Kraft, „das Büblein ist festgebunden und laßt ein Seil nunter für mich.“

Hat die Stimme es verschuldet, oder die Bewegungen so vieler Menschen? Lautlos löst sich eine ungeheure Schneemasse, nur ehe noch einer sich klar darüber wird, was das knisternde rutschende Geräusch bedeuten kann, in demselben Augenblick, da der Knabe von den Armen des stämmigen Großknechtes aufgefangen wird, rauscht sie mit tosendem Geräusch in die Tiefe, begleitet von fürchterlichem Krachen und einem Mark und Bein durchdringenden Schrei aus Menschenmunde.

Das Licht in der Tiefe ist verlöschen, das Seil hängt lose über den Rand und die starken Männer da oben fallen von Grauen überwältigt auf ihre Knie, mit zuckenden Lippen ein Vaterunser für die Seele des braven Mannes betend.

Einer bringt das Leonardel nach dem Hofe zurück, ein zweiter läuft ins Dorf, den Arzt und den Pfarrer zu holen und die anderen steigen auf Umwegen hinunter in die Schründ, um den Verunglückten zu suchen und ihm, falls er noch lebte, Hilfe angeeiden zu lassen.

Ueber den Faden und Firnen der Gebirge dünnern die Sterne auf, der Schnee läßt nach, es wird Nacht, tiefe, dunkle Nacht, und das Glockenläuten aus dem Tale geht durch den Wald.

Sie haben ihn gefunden ein ganzer Trupp Männer ist in die Schründ gedrungen, haben den Verunglückten, halb Verhütteten, aber noch leise Atmenden auf einer Bahre nach dem Hofe des Spizenbauern gebracht, und diese in der großen, warmen, lichten Wohnstube niedergesetzt, und wie nun der Schein der Lampe hell auf das unbewegliche ruhgeschwärtzte Antlitz fällt fährt der Spizenbauer zurück und die anderen Schauen sich an.

„Der Franzel — Jezus Gott — der Franzel!“ Viel Leben ist nicht mehr in ihm, aber gehört hat er es doch, langsam wendet er den Kopf und öffnet die Augen, die Lippen bewegen sich, und endlich ringt es sich los:

„Gebt mir ein Kreuz — holt den Pfarrer — Spizenbauer, wir sind quitt — ich hab das Bübli gerettet und ich — ich hab deinen Hof angezunden — nit das Lisei — —“

Wie vom elektrischen Schläge berührt fahren die Umstehenden zurück, und von den Lippen des Sessel kommt es wie ein heller Jubelschrei der Freude, aber die Tränen stürzen ihm über das Gesicht.

„Franzel — Ihr faset, Ihr fiebert,“ ruft der Bauer erschüttert.

„Ah na! I faset nit und i fieber nit, aber i sterb, und wenn der Tod kommt, gibts keine Lüg und keine Heuchelei mehr und da — da in der Brusttasch hab ichs eingenäht, was i geschworen hab seit dem Tag, als sie das Lisei verurteilt haben, es hat mir keine Ruh gelassen, nit bei Nacht und bei Tag, und jetzt freuts mi, daß i meine Schuld hab abzahlen können — wir sind quitt, Spizenbauer und das Lisei — das brave Dirndel — das Lisei — jetzt — jetzt is der Herrgott allein mein Richter —“

Sie weinten alle und das Mirzi, das in diesem Augenblicke, zu gleicher Zeit mit dem Pfarrer und Arzt eintrat, warf sich schluchzend über den Sterbenden und umfing ihn mit ihren Armen. Was das Leben auch Schlimmes verschuldet, der Tod verlöscht es und macht es zu nichts, und das Mirzi dachte in diesem Augenblick nur daran, daß der Franzel zuletzt ein guter Mensch gewesen, der sie vergessen ließ, daß es nicht immer so gewesen war.

Vor dem Pfarrer, dem Arzt und allen Anwesenden bekannte der Sterbende noch einmal, daß er der Brandstifter sei, daß ihn das Eisen erwischt und mit ihm gerungen, Zunder und Stahl ihm abgenommen, aber nicht gewußt hatte, daß er die Scheuer bereits an der dem Dornentrauch entgegengesetzten Seite angestecht hatte, und als nun die Flammen emporschlugen, da habe er sie bedroht, daß er Mirzi und die Kinder totschlagen würde, wenn sie ihn verriete, wenn es auch erst nach Jahren sei und wenn er aus dem Gefängnis entlassen wäre.

Bei den letzten Worten war er zusammengesunken, einen Ausdruck innerer Befriedigung auf den Zügen sank der Kopf zur Seite, seine Seele ging zu ihrem Richter, der da richtet unsere Werke im gerechten Gericht und dem nicht verborgen ist, was ein Mensch gedacht und empfunden und was er erduldet hat.

Fünfundzwanzigmal wars Morgen und wieder Abend geworden, den Franzel hatte man unter ungeheuren Zudrang beerdigt, die Mirzi als Tagelöhnerin auf einem benachbarten Hof angenommen, und Pfarrer Jobst war mit Papieren und Beweisen und Zeugenausagen gegangen, das Eisen zu holen, und

nun ging die Sonne des leuchtenden, frostigen Wintertages glütrot hinter den Faden und Firnen zur Ruhe, und durch die Luft ging ein so wunderjames Klingen und Tönen, als läuteten fern da unten, wo die Zugspitze ihre starren, weißen Wände in die blaue Luft erhob, unsichtbare Glocken ein feierliches Te Deum laudamus. Wie in atemloser Stille lag der Wald, kein Nestlein der hohen Edestannen bewegte sich, das Vogelgeschlatter, die piependen Stimmchen waren verhallt; leise, träumerisch, wie von weicher Hand berührt, plätscherte der See.

Und mitten in diesem Gottessfrieden, dieser Weihe der Natur, gerade am schönsten Fleck ihrer Heimat, stand das Eisen und blickte mit tränenfeuchten, dankbaren Blicken um sich her.

Auf die Knie warf sie sich, hastete mit den Händen über den beschneiten Boden, so als wolle sie sich vergewissern, ob sie auch nicht träume, ob sie wirklich frei und wieder zurück sei, und das Wunder, das sie erhofft und ersehnt, aber dennoch bezweifelt hatte, der Beweis ihrer Unschuld sich ereignet habe.

„Die Berge feiern deine Heimkehr, Eisen“, sagte Pfarrer Jobst, und seine Augen sahen mit Freude und Stolz auf das Mädchen.

Gleichsam als Beweis dessen, was er gesagt, tönte ein heller Jubelschrei aus nächster Nähe, und vorauf allen anderen stürmte der Seppel daher und riß das Eisen in seine Arme, als fürchtete er, sie möge ihm noch einmal entrisen werden, wie damals am Tage der Verurteilung, und



Allen andern vorauf stürmte der Seppel daher und riß das Eisen in seine Arme, als fürchtete er, sie möge ihm noch einmal entrisen werden.

hinter ihm her kam der Spitzenbauer, der Schulze, alles was sich zu den Ehrbaren und Angeesehenen im Dorfe rechnete, die Mirzi, ihre drei Kinderchen in ihrer Mitte führen.

Das war ein Triumphzug ins Dorf hinein, wie noch keiner in den Bergen gewesen war, und der Spitzenbauer, führte selbst die Braut seines Sohnes der Bäuerin zu, und das ganze Dorf pflichtete ihm bei.

„Nun, Spitzenbauer“, sagte Pfarrer

Jobst am Abend, als die große Wohnstube auf dem Hof eine Menge Gäste sah, „seid ihr jetzt überzeugt, daß es Zeichen und Wunder gibt?“

Es zog ein so eigenes, pfiffiges Lächeln über das Gesicht des Bauern. „Zeichen und Wunder, Ehrwürden Herr Pfarrer, gibts halt doch nit, aber es gibt gute und brave Leut, unds Tröpfle: das Tröpfle fürs Kirchle am See, solls beweisen!“

„Das ist eben das Wunder, Spitzenbauer, und Eure Ausrede gilt nicht, aber das Tröpflein soll der Anfang sein zum Kirchlein, und habt Ihr eines gegeben, wird auch das zweite und dritte nachfolgen.“

Getraut wurde das Eisen nicht in der Kirche, aber ihr erster Sohn wurde als erster Täufling



darin getauft, und nach ihm noch eine ganze Schar junger Spizenbäuerchen, daß Pfarer Jobst lächelnd sagte, es sei doch gut, daß der See tief und groß wäre, sonst gäb es Mangel an Taufwasser.

Gelacht hat die junge Spizenbäuerin eigentlich nie wieder, auf ihrem schönen, milden Antlitz blieb eine leise Schwermut selbst in den heitersten Augenblicken.

Das Leonardel ist ein kräftiger, friijer Bursch geworden, und als er einen Schatz hatte, da führte er ihn hinaus an das Marterkreuzel an der Schund, betete mit ihr dort ein Vater-

unser für den Köhlerfranzel, dessen drei Kinder zu braven, tüchtigen Menschen heranwuchsen und trug im Frühjahr die ersten und im Herbst die letzten Blumen auf das Grab seines Retters.

Nun klingen tiefe, weiche Glockentöne vom Kirchlein am See über das wallende, murmelnde Wasser und ziehen durch den lauschenden Wald. Und wer die Sprache dieser Glocken versteht und die alte Zeit miterlebt hat, dem ist es, als löse sich eine hohe, milde Gestalt aus dem Nebel des Herbstabends und als höre er die Worte: „Zeichen und Wunder, Spizenbauer, Zeichen und Wunder!“

## Die Glückliche.

Erzählung von H. Lengauer.

Niemand hatte sich getraut, es ihr zu sagen! Nicht der bestürzte junge Chemann, nicht die alte Wärterin, deren freundliches Rinzelgesichtlein vor Schrecken fast so schneeweiß geworden war wie die mächtige, frischgewaschene Mullhaube, die über ihrem Scheitel thronte, nicht das zarte, weichherzige Schwesterlein, ja nicht einmal der berühmte Medizinalrat, dessen Rerzen die langjährige und weit ausgedehnte Praxis wohl schon ein wenig abgestumpft haben konnten, was das Leid und den Jammer der Menschen betrifft. Und da kamen sie denn zu mir und baten mich.

„Ach, Tante — dich hat sie immer so gern gehabt — du bist so erfahren, so klug — du weißt mit ihr umzugehen und studest sicher das rechte Wort, damit sie nicht auch stirbt vor Schrecken, denn arg, recht arg schwach ist sie schon, unsere Trudel —“

Nun offen gestanden, gern tat ich es nicht. Es war ein schwerer Auftrag, einer, bei dem einem schon selbst das Herz bitter weh tun konnte. Vor die arme junge Frau hintreten und sagen: „Während du wochenlang im hitzigen Fieber auf Tod und Leben krank darniederlagst und gar nichts mehr von dir wußtest, ist dein erstes und einziges Kindlein, das noch dazu ein gar liebreizendes Mägdlein gewesen ist, wie du es dir immer so heiß gewünscht hast, verstorben. Nach drei Tagen hat es schon wieder seine Auglein für immer geschlossen, ohne daß du — du arme Mutter, auch nur einmal hast hineinschauen können in dieses holde, noch

unentweichte Paradies menschlicher Glückseligkeit —“

Recht traurig gestimmt machte ich mich auf den Weg zu meiner beklagenswerten Nichte.

Auf den Straßen lag goldener Maienjonenschein; die Büsche in den Vorgärten trugen hellgrüne, schwellende Knospen, die eben erst zurückgekehrten Schwalben strichen mit dunklen Flügelschläge durch die laue Luft; die ganz erfüllt war vom Dufte der Hyazinthen und Maiglöckchen, welche die sonst noch fahlen Beete schmückten. In der Krankenstube war es kühl und dämmerig; dunkle Vorhänge verwehrt dem Sonnenlichte den Eingang; atembeklemmend umfing mich der starke Geruch von Karbol und Arzneien.

Gertrud lag tief eingebettet in den weißen Kissen; ihre mager gewordenen Händchen lagen auf der schweren Seidendecke und sahen erschreckend aus in ihrem kalkartigen Weiß und den feinen, blaudurchschimmernden Aderchen.

Bei meinem Eintritte erhob sich die junge Krankenschwester, trat an das Lager und richtete den Kopf Trudels in die Höhe.

Ich erschrad heftig.

So schwach, so abgezehrt — so bemitleidenswert hatte ich mir meine Nichte doch nicht vorgestellt, obgleich ich wußte, daß sie lange und schwer krank war.

Mir sank der Mut — wie konnte ich da meine schlimme Botschaft anbringen?

Die Kranke erkannte mich sogleich; ein matter Schimmer überslog das edige, schmale Ge-

ächtlein, in dem die Augen, groß und schwarz umrändert, froh aufleuchteten, in der freudigen Ueberraschung.

„Tante, du — ach, du kommst zu mir — wie schön ist das — wie mich das freut — du willst mir gewiß Glück wünschen zur Geburt meiner Tochter. Ach — wie niedlich muß die Kleine jetzt schon sein — fast sechs Wochen alt ist sie schon. Ich habe sie zwar noch nie sehen dürfen, weil ich so schwach bin und weil der Doktor meint, es könnte auch dem Kinde schaden, über den Gang herübergetragen zu werden. Sie ist nämlich im Nachbarshaufe untergebracht, damit mich ihr Stimmlein nicht stört. Aber du, Tante — du hast das Kind sicher auch schon gesehen, nicht wahr — so sprich doch, ist es hübsch — ist es kräftig?“

Die Aermste schaute mich dabei so ängstlich fragend, so durchdringend, so meine innersten Gedanken erforschend an, daß es mich ganz kalt überlief. „Nein — nein — ich habe es nicht gesehen“, sagte ich mit stockender Stimme.

Wie sollte ich es ihr jetzt beibringen, daß über dem kleinen Hügel schon der grüne Rasen zu sprossen begann?

Gertrud richtete sich plötzlich in Bette auf. „Tante“, sagte sie mit seltsam tonloser, heiser klingender Stimme, „du verhehlst mir etwas — Ihr alle habt etwas zu verschweigen — ich merke es wohl. Ich bin außer Gefahr — das Fieber ist ganz verschwunden — ich bedarf keiner Schonung mehr — sage, so sage mir die Wahrheit — was ist es mit dem Kinde? Tante — Tante — ich bitte, ich beschwöre dich“, bat angstvoll die Kranke.

Aber ich konnte nicht sprechen, die Kehle war mir wie zugeschnürt.

Und da plötzlich trafen sich unsere Augen und sie las in meinem Gesicht alles.

Der wilde Jammer einer jähren, schmerzvollen Erkenntnis trat in die starren gespenstlich weit geöffneten Augen.

Ein herzzerreißender Schrei durchgellte das Gemach und drang weit hinaus in die Stille des Hauses. Entsetzt eilte die Schwester herbei: ich hielt Gertrud in meinen Armen und lehnte ihr Köpflein an meine Brust.

„Liebste — Kind — dein Kleines ist bei Gott — such dich zu fassen — das Leben ist schwer. — Wir alle haben unseren Kampf, unsere Leiden, unser Kreuz — die einen mehr, die anderen weniger. So ein kleiner Engel ist viel mehr zu beneiden, als zu betrauern, wenn er diese Erde sobald wieder verlassen darf. Du

bißt noch recht schwach und angegriffen, deshalb fühlst du dich unfähig, dein Kreuz zu tragen. Aber du mußt beten — recht innig zu Gott beten, dann spendet er dir Mut, Kraft und Ergebung —“

Gertrud stöhnte leise — ein trockenes Schluchzen erschütterte ihre Brust — die erlösenden Tränenfluten, die ich herbeisehnte, wollten nicht erscheinen.

Sie sprach nichts, sie blieb lange still und unbeweglich, kein Zeichen verriet, daß sie mich verstanden hatte. Nun begann die Krankenschwester einige Fälle trauriger Art, von denen sie Zeugin war, zu erzählen, zum Troste für Gertrud.

Eine junge Mutter war von zahlreichen, kleinen Kindern hinweggestorben — ein blühender kräftiger Arbeiter, die einzige Stütze und der Ernährer seiner betagten Eltern von einer Maschine ergriffen worden und mußte nach qualvollen Leiden sein junges Leben aushauchen.

Die Schwester meinte es so gut, aber sie kam schlecht an.

Mit einem Male kam Leben in die Regungslose. Mit schriller Stimme begann sie zu klagen, zu jammern und zu toben.

„Was schert mich fremdes Elend — wie soll mich der Jammer anderer trösten? Wie kann Gott gütig genannt werden, wenn er solches Leid geschehen läßt! Was habe ich getan, um so gestraft zu werden? Wo ist deine Gerechtigkeit, du harter Gott??? Du hast zahllose Engel in deinem Himmel, warum nimmst du mir mein einziges, süßes Kind?“

„Lästere Gott nicht, mein armes Kind“, bat ich sanft. Doch da stieß mich Gertrud von sich.

„Ich bin nicht so gut, so ergeben, so fromm, wie du, Tante — ich kanns nicht sein. Ich bin keine Heilige, nur eine gewöhnliche Mutter, der man das Liebste geraubt hat. Warum läßt mich Gott am Leben, mir ist das Leben nichts mehr wert — ich möchte sterben!“ —

Erst nach mehreren Stunden gelang es uns, die Aufgeregte ein wenig zu beruhigen. Nachdem ihr die Schwester ein Schlafmittel eingeflüßt hatte, entfernte ich mich und ging erschüttert und ganz gebrochen nach Hause.

Da war ja alles viel schlimmer geworden, als ich gedacht hatte!

Der demütige, ergebungsvolle Glaube, der den wahren Christen aus allen Niederungen der Not, des Elends, des Schmerzes und all un-

feres menschlichen Jammers siegreich hochhebt, hatte das Wesen meiner armen jungen Nichte noch nicht durchdrungen. Es war das erste Leid, das sie traf, und es warf sie ganz zu Boden.

In den nächsten Tagen kam Gertruds junger Gatte zu mir. Auch er konnte mir nichts Tröstliches sagen. Die Körperkräfte Gertruds hatten begonnen, sich zu heben, aber ihr Geist war trübe und eine Art dumpfer Schwermut nahm ganz von ihr Besitz, und zwar in recht beängstigender Weise. Alle Versuche, sie zu zerstreuen und zu trösten, schlugen fehl.

Ich besuchte sie oft. Sie kam mir niemals freundlich entgegen, ja, manchmal erschien es mir sogar, als hasse sie nun auch mich, weil ich ihr die Todesnachricht gebracht hatte.

Dennoch bemühte ich mich um sie, soviel ich konnte. Sie durfte nun aufstehen und bald auch ausgehen. Wir dachten, daß das herrliche Frühlingswetter sie umzustimmen vermöchte.

Doch nichts davon geschah; trotz unjeres nachdrücklichen Verbotes ging sie heimlich zum Grabe des Kindes, warf sich auf die Erde und blieb dort längere Zeit erschöpft und bewußtlos liegen.

Alle Vorwürfe prallten an ihr ab.

Sie war ganz apathisch, hatte an nichts mehr Interesse. „Es ist alles leer und kalt um mich herum,“ klagte sie täglich, „das Leben erfüllt mich mit Widerwillen, mit Ekel — es ist nicht der Mühe wert, es durchzuleben.“

Und dann rief sie mit schriller Stimme den Tod herbei, und wir fürchteten sehr, daß ihr auch verzweiflungsvolle, törichte Pläne der Selbstvernichtung durch den Kopf gingen.

Tag und Nacht mußte sie bewacht werden; ihr Zustand hing an, uns die größten Besorgnisse einzulösen.

Gertruds Mann besaß einen Jugendfreund, der sich zum Irrenarzt ausgebildet hatte. In ihrer Not riefen wir ihn herbei.

Er schlug uns vor, mit Gertrud auf Reisen zu gehen und versprach sich viel von einem Wechsel des Aufenthalts.

Gertrud war schwer zu bewegen, ihre Sachen zu packen.

Endlich aber fügte sie sich doch und äußerte den Wunsch, ich möchte sie begleiten.

Ich erklärte mich dazu bereit.

Bald entführte uns die Bahn dem Trubel der Großstadt.

Wir beabsichtigten, die oberbayerischen Seen zu besuchen und dann nach Tirol weiter zu reisen. Das Wetter war wundervoll; der Lenz

begann nun allmählich in den Sommer überzugehen.

In lachendem Grün, übersät mit bunten, zartduftenden Wiesenblumen, lagen die Matten vor uns. Auch der Bergwald prangte schon in seinem neuen Kleide, und aus den Wipfeln der Tannen schwoll der lustige Ruckuckruf zu uns hernieder.

„Trudel“, sagte ich aufmunternd zu meiner wie immer mürrischen, schweigsamen Gefährtin, „jetzt zähle einmal nach, wie lang du noch zu leben hast.“ Und weil sie ihren Kopf abwandte und gar nichts dergleichen tat, rief ich selbst dem Vogel netzend zu

„Ruckuck, Ruckuck, sag mir nun eben, „Wie lange wird meine traurige Trudel noch leben?“

„Und der kleine prophetische Vogel schien wirklich einen Spaß zu verstehen, denn er flatterte von einem Baumwipfel zum andern und ließ dann begeistert seinen Ruf ertönen. Bis zu fünfzig zählte ich mit, dann warf ich mich ganz erschöpft ins lange Waldgras und lachte. „Siehst du, Trudel, so lange wirst du noch leben, gar nicht mehr zählen kann ich die Jahre.“

Aber Gertrud sah mich mißbilligend an und schürzte verächtlich die Unterlippe.

„Unsinn“, sagte sie, „ich bin doch kein Kind mehr, um solche Albernheiten zu treiben. Und — wenn du meinst, daß mir noch etwas am Leben liegt, so bist du erst recht auf dem Holzweg, Tante. Ich hasse das Leben. — Ruhe möchte ich haben — nur Ruhe. Du schleppst mich vergeblich von einem Ort zum andern, mich läßt alle Schönheit der Natur kalt. Ich will nichts sehen, nichts hören — die Augen schließen und still liegen möchte ich — die Hände falten und warten, warten auf den Tod, der allein mich wieder mit meinem Kinde vereinen kann.“

„Und dein Mann — deine häuslichen Pflichten?“

„Mir ist alles gleichgültig — sterben möchte ich — und ich werde sterben.“

Zum Ueberfluß brach sie jetzt noch in einen Tränenstrom aus, von dem ich wußte, daß er stundenlang andauern und dann mit einem nervösen Krampfanfall enden würde.

„Trudel, Kind, Liebste, aber so nimm dich doch ein wenig zusammen.“

Aber sie weinte fort.

„Ach, ich bin so krank — mein Inneres ist todmüde, niemand versteht mich — niemand weiß mich zu nehmen — quälen tut ihr mich — laßt mich doch gehen —“

Es war nichts zu machen.

Ich ließ sie weinen, bis sie ermattet war. Dann geleitete ich sie zu einer Waldbank.

Sie lehnte sich an mich, wie ein müdes Kind und schlief bald ein.

Als sie erwachte, war sie soweit gekräftigt, daß wir in unseren Gasthof zurückkehren konnten. Die darauffolgende Nacht schlief ich wenig; ich dachte darüber nach, ob es nicht doch besser sei, wieder heimzukehren. Von einer Besserung war ja keine Spur zu bemerken. Die Eindrücke der herrlichen Fahrt gingen an Gertrud spurlos vorüber. Sie sah gar nicht die Schönheiten der Gegend, sie konnte sich nicht erfreuen an der prächtigen Natur, sie war und blieb eine lebende Tote.

Ich hatte meine Pflicht getan, mir alle Mühe gegeben, doch ließ Gertrud sich nicht zerschreien und aufheitern. Sie beharrte eigenständig in ihrem Gemütszustand und zeigte mir nicht das geringste Entgegenkommen. Dabei sah sie so gleichgültig, so unzufrieden, so mürrisch aus, daß niemand das Bedürfnis fühlte, uns anzusprechen oder sich uns anzuschließen.

Wir wurden sichtlich gemieden und unsere Anwesenheit war niemand erwünscht.

Auch ihr Gesundheitszustand machte mir große Sorgen.

Gertrud sah täglich elender und matter aus, schlief wenig und unruhig, als fast nichts mehr und machte immer noch den Eindruck einer Geisteskranken.

Ich wußte mir keinen Rat, und schon überlegte ich, ob ich nicht heimreisen oder meine arme Nichte in eine Heilanstalt bringen sollte.

Wir waren schon auf dem Heimweg begriffen.

Um Gertrud zu schonen und sie den Blicken der neugierigen Reisenden zu entziehen, hatten wir uns eine Postkutsche genommen und fuhren damit den Tag durch. Gegen Abend sollte uns der Postillon an eine Eisenbahnstation zur Weiterfahrt bringen.

In einem engen Gebirgstale überrachte uns ein Gewitter. Gertrud fürchtete sich sehr und war sehr aufgeregt. Ich ersuchte den Postillon, so rasch als möglich das nächste Dorf zu erreichen und dort Unterstand zu suchen.

Gerade als das Gewitter am ärgsten tobte, bei heulendem Sturme und strömendem Regen, hielten wir vor der armselig aussehenden Dorfschenke. Glücklicherweise aber fand sich doch eine saubere, geräumige Gaststube für uns vor und auch die armen, gänzlich durchnässten Pferde

erhielten eine trodene, gute Unterkunft.

Die freundliche Wirtin brachte uns Kaffee und auch der gemütliche Postillon kam bald zu uns herein in die Stube und ließ sich ein Maß vorsetzen.

Eine gute Stunde verrann. Das Wetter besserte sich nicht, zwar ließen Blitz und Donner allmählich nach, doch unausgeseht rauschte der Regen herab und schlug gegen die kleinen, trüben, mit Blei eingesaften Scheiben der Wirtsstube.

Schwül und stidig ward die Luft im niederen Raum und wir sehnten alle drei das Ende des Unwetters herbei. Der Postillon erhob sich einmal und ging hinaus, nach dem Himmel zu sehen. Nach wenigen Minuten kehrte er jedoch schon zurück und meldete, daß seiner Ansicht nach das Gewitter jetzt in einen langandauernden Landregen übergegangen sei und daß nicht daran zu denken wäre, die Station noch rechtzeitig zum Zug zu erreichen. Das beste für uns würde sein, die Nacht hier zu verbringen.

Die Wirtin kam auch herbei, klagte über die hier so schlechten, vom Regen jetzt sicher ganz unterwaschenen Fahrwege u. empfahl uns ebenfalls, bei ihr zu übernachten.

Ich sah fragend nach Gertrud hinüber; diese nicht schläfrig mit dem Kopfe, was ungefähr so viel heißen sollte, als: Tue, was du willst, mir ist alles gleich. Und so sagte ich denn zu, und die Wirtin ging schmunzelnd hinaus, das Fremdenzimmer instandzusetzen und die schweren, hochaufgetürmten Federbetten frisch zu überziehen.

Dann kam sie wieder herein und frug, ob wir etwa Lust hätten, zu Abend ein fettes Entlein zu verspeisen.

Obgleich unser Appetit nicht sehr großartig war, taten wir ihr doch den Gefallen, uns für diese Art Abendmahlszeit zu entschließen, in der sicheren Erwartung, daß uns unser wackerer Postillon dabei schon zu Hilfe kommen würde.

Bald hörten wir auch unter dem im nahen Hofe herumwatschelnden Federvieh ein schreckliches Schnattern und Rumoren ausbrechen und sahen dann die Wirtin, mit einem zappelnden Entlein in der einen und einem spitzen, blinkenden Messer in der anderen Hand unter der braunen Türe verschwinden, die voraussichtlich in die Küche führte. Gegen Abend hellte sich das Wetter in ungeahnter Weise doch noch auf. Sogar die Sonne blizte noch einmal auf kurze Zeit hinter dem grauen Wolfengebirge hervor.

Gertrud, die am Fenster stand und das alltrachtete, meinte, ein kleiner Spaziergang möchte uns jetzt recht wohl tun, und, da sie über Kopfschmerzen klagte, erfüllte ich gerne ihren Wunsch.

Wir zogen unsere Regenmäntel an und traten vor das Haus. Da ich nicht Bescheid wußte, fragte ich unseren Postillon, der ebenfalls vor der Türe stand und sein Pfeisichen schmauchte, ob es denn auch einige Sehenswürdigkeiten gäbe in der Umgebung. Der gute Mann besann sich lange:

„Sehenswürdigkeiten — so was gibts hier nüt — i woach nig davon —“

„Nicht einmal etwas sehr, sehr Schönes — keine Kirche, kein Denkmal, kein Schloß —?“

Jetzt begann er freundlich zu grinsen.

„Ein Geißhof — ja, Trauer! — dö's sell haben wir schon — glei da droben steht es — ganz langsam gehts auffi. Und dann — noch was fällt mir ein — ein schönes Denkmal haben wir auch — e ganz e merkwürdig G'schicht dö's! Gehns nur nauf am Gottesacker, glei werden Sies seh'n . . .“

Er wies uns noch die Richtung gegen den Friedhof zu, mit der Pfeife in der Hand, und ging dann ins Haus zurück.

Gertrud sah mich gespannt an!

„Gehen wir“, sagte sie mit einer Lebhaftigkeit, die wir an ihr schon längst nicht mehr gewohnt waren, „eine merkwürdige Geschichte hat der Mann gesagt, sei es — ich will auf den Friedhof gehen und mir das Denkmal ansehen, die Sache interessiert mich.“

Ueberrascht sah ich sie an. Ein Schimmer der Hoffnung leuchtete in mir auf. Das erste mal, daß Gertrud wieder an irgend etwas Interesse zeigte, seit dem Tode ihres Kindes. Wir schritten eilig an den regenmassen Wiesen entlang zum Friedhofs, der auf einer kleinen Anhöhe lag. Ich beobachtete Gertrud dabei scharf; sie schien mir plötzlich sehr verändert. Ihr Gesicht hatte den schwermütigen Ausdruck verloren, ihre Bewegungen waren leichter und freier,

kräftiger ihre Schritte. Ohne zu ermüden, stieg sie den Hügel hinan; eine feine Röte lag auf ihren sonst so blassen Wangen.

Der Kirchhof war genau so wie alle anderen, die in den bayerischen Dörfern zu finden sind. Einige der Gräber waren schön und sorgfältig gepflegt und grellbunte Blumen wuchsen darauf. Auf den meisten aber wucherte Unkraut oder langes Gras, oder die Köpfelein der roten Pechnelken neigten sich über die steinigen Ränder. Hohe Bäume breiteten Schatten darüber und halb erloschene, verwachsene Inschriften gaben die Namen derer kund, die friedlich da unten schliefen. Gertrud nahm wenig Notiz von die-

sen zumeist recht armeligen Gräbern, sondern eilte vorwärts, als suche sie hastig das „Merkwürdige“, das wir an dieser Stelle antreffen sollten. Forschend irrte ihr Blick über die Kreuze und die langen Gräberreihen — es fand sich nichts Besonderes vor.

Endlich kamen wir an eine Stelle, wo der Weg sich zu einer Rundung ausbreitete, und in der Mitte dieses von einem feinen, kurz geschorenen, hellgrünen Rasen bedeckten Rondells stand, von Schneeweichen, schlanken Marmorsäulen getragen, ein tempelartiges Grabdenkmal.

Gertrud stieß einen Schrei der Ueberraschung aus.

„Tante — Tante — sieh einmal, wie schön! —“

Ich trat näher heran. Es war ein entzückendes Bild, was sich meinen Augen darbot. Im Hintergrunde, etwas erhöht, stand ein aus schönstem Marmor gebildeter, ernster Engel mit umgestürzter Fadel, anscheinend der Todesengel. Davor kniete eine junge, bezaubernd schöne Frau, die Arme hochgehoben, die Hände fröhlich zum Willkommen ausgestreckt, ein heiteres Lächeln auf dem süßen, kinderhaft lieblichen Gesicht. Wie seltsam, diese in holdesten Jugendblüte prangende Frau empfängt voll Freude den Todesboten.

„Die hier begraben liegt, ist gern gestorben,“ flüsterte Gertrud mir zu. „D — wie ich das



Im Hintergrunde, etwas erhöht, stand ein aus schönstem Marmor gebildeter ernster Engel mit umgestürzter Fadel.

begreife! Wenn das Leben so steinig, so dürr, so sengend und glühend ist wie eine Wüste, und so laut und erbarmungslos, dann läßt es sich hier so dämmerig und still schlafen und ruhen.“

Sie neigte mich herab zum Sockel und las die Inschrift

Hier ruht in Gottes Frieden eine Glückliche. Felizitas, Gräfin von Hohenhausen, geb. Freiin von Seckendorf.

Geboren am 17. Mai 1870.

Gestorben am 30. April 1890.

„Eine Frau und noch nicht 20 Jahre alt,“ hauchte erschütternd Gertrud, „wie schrecklich muß das Leben dieser Unglücklichen gewesen sein, daß sie so gerne Abschied nahm von dieser Welt —“

In diesem Augenblicke trat eine ältere, vornehm aussehende Dame aus dem Schatten der Zypressen hervor, deren Anwesenheit wir nicht bemerkt hatten. Sie lächelte fein, während sie zu Gertrud sprach:

„Meine hier ruhende Tochter ist gestorben mitten im Glücke, und nur deshalb verließ sie das Leben gern, weil es ihr so unsagbar viel geschenkt hatte; ihr letztes Wort war ein heißes Dankesgebet an den Schöpfer für die reiche Wonne ihres Daseins.“

Während der letzten Worte kamen zwei Personen den Weg herauf. Ein schöner, ernster Mann und eine blondlockige, etwa achtzehnjährige junge Dame.

Beide begrüßten uns höflich.

„Komm jetzt Großmutter“, bat das junge Mädchen.

Die ältere Dame neigte das Haupt und schritt an uns vorüber dem Ausgang zu.

Gertrud sah ihnen mit leuchtenden Augen nach.

„Tante, begreiffst du, was du soeben gehört hast? Eine Glückliche ruht hier — ach, daß ich doch ihre Geschichte ganz kennen dürfte! —“

Auch mich berührt das Erlebte seltsam; auch ich hätte gerne Näheres erfahren, doch ging es nicht an, die fremden Herrschaften mit unserer Neugierde zu belästigen.

Wir traten alsbald den Heimweg an, und ich glaube, daß jedes von uns beiden heimlich dachte und wünschte, unsere freundliche Wirtin möchte uns Näheres über das geheimnisvolle Schicksal dieser „Glücklichen“ mitteilen.

Diese Hoffnungen erwiesen sich jedoch als frügerisch. Die Gastwirtsfrau war noch nicht lange in dieser Gegend und wußte nicht viel zu sagen.

Unser Postillon jedoch lächelte pfiffig.

„Die Damen konnten ja die Baronin selber fragen — im Schloß droben tuts wohnen, und freundlich und gefällig is auch —“

Wir lachten in aus. „Das wäre ja von — wir ganz fremd, die gute Dame um ihre heiligsten Familienerinnerungen befragen — nein — das ging doch nicht an —“

Wir aßen zu Nacht und suchten unser Lager auf. Im tiefen Dunkel der mondlosen Sommernacht lag ich lange schlaflos.

Auch Gertrud fand keine Ruhe. Ich hörte sie stöhnen und einmal schluchzte sie laut auf.

„Was ist dir, mein Kind? —“

„Ach, Tante — ich kann nicht vergessen, was ich heute gehört habe. Mein einziger Wunsch ist, das Schicksal dieser „Glücklichen“ zu kennen. Wenn wir doch tun würden, was unser Rutscher geraten hat —“

„Schlaf Kind — ich will es mir überlegen und, wenn du morgen munter und kräftig bist, kann es sein, daß ich es dir erlaube, mit mir auf das Schloß zu gehen. Aber schnell einschlafen mußt du jetzt.“

Gertrud tat einen Freudenschrei.

„Wirklich, Tante — wie ich mich jetzt freue auf morgen.“

Und dann schlief sie folgsam ein wie ein Kind, und ihre ruhigen und gleichmäßigen Atmungzüge ertönten in dem stillen Raum. —

Ich aber legte mir in Gedanken alles zurecht wie ich es am anderen Tage anfangen würde, die uns gänzlich unbekannte Dame zu besuchen und sie zu veranlassen, uns die gewünschten Mitteilungen zu machen.

Gut und lieb sah die Baronin aus; vielleicht besaß sie auch ein mitleidiges, menschenfreundliches Herz und half uns mit ihrer „Glücklichen“ unsere „Unglückliche“ zu heilen.

Schließlich schlief ich mit dem festen Vorsatz ein, am nächsten Morgen, lange vor Gertruds Erwachen, einen Brief an die Dame zu schreiben und ihn durch unseren Postillon ins nahe Schloß bringen zu lassen.

Mein ganzes Herz wollte ich ihr vertrauensvoll ausschütten, ihr alles sagen, was Gertrud gelitten hatte, und wir um sie. Ich wollte ihr mitteilen, daß das geheimnisvolle Schicksal der Toten das erste Ereignis gewesen sei, was unserer armen, in eine alles lahmliegende Gemütskrankheit verfallenen Gertrud wieder ein Interesse abzugewinnen vermochte und sie dann herzlich bitten, uns weiteres davon zu erzählen. Nicht zur Befriedigung einer kalten, mühsigen

Neugierde, sondern als eine Art edler Menschenrettung aus der Not des dumpfen Wahnes.

Und so geschah es auch. —

Eine Stunde vor Gertruds Erwachen war alles fertig und der Brief schon unterwegs.

„Guten Morgen, Tante.“ —

Gertrud rief es mit fröhlicher Stimme.

„Weißt du noch, was du mir gestern versprachst? Ich habe lange und gut geschlafen — ach, so süß und friedlich, wie schon lange nicht mehr.“

„Und zur Belohnung gehen wir heute aufs Schloß.“

Gertrud klatschte in die mageren Händchen.

„Ach Tantchen, wie ich mich darauf freue.“

„Zunor aber wird tüchtig gefrühstückt — Eier und Milch und Schwarzbrot dazu. Damit wir Kräfte haben, wir beide“, lachte ich.

Und Gertrud tat auch jetzt wieder, wie ich ihr geboten hatte.

Gott sei gedank — nun konnte vielleicht doch noch alles gut werden!

Im Laufe des Vormittags wanderten wir hinauf zum Schloß.

Die Frau Baronin von Sedendorf empfing uns auf das Liebenswürdigste.

Meine stehenden Blicke beantwortete sie mit einem aufmunternden Zunicken.

Das Herz wurde mir leichter; ich sah es, die Dame hatte mich verstanden und war gewillt, mir zu helfen. Sie führte uns in ein trauliches Turngemach, durch dessen geöffnete hohe Bogenfenster wir einen Blick hinab zum Tal über das ganze herrliche sonnenbeschienene Thal.

Frau Baronin von Sedendorf nötigte uns mit sanfter Güte, auf den albertinischen, holzgeschnitzten, mit samtlenen Kissen bedeckten Truhenbänken Platz zu nehmen.

Sie selbst setzte sich in einen Lehnstuhl uns gegenüber und sah mich lächelnd an.

Ich stellte Gertrud als meine kranke Nichte vor, erzählte von unserem gestrigen Besuch des Friedhofs und sagte ihr, daß die bedeutungsvolle Grabinschrift ihrer verstorbenen Tochter das außergewöhnliche Interesse von uns beiden namentlich aber von Gertrud, erregt habe.“

Sie unterbrach mich freundlich.

„Es bedarf gar keiner Entschuldigung, gnädige Frau“, sagte sie verbindlich. „Sie sind durchaus nicht die ersten, die bei mir nach dem Schicksal meines früh verstorbenen Kindes forschen. Ich habe stets gerne Auskunft gegeben

und oft bemerkt, daß das heldenmütige Leben und Sterben meines Lieblings auch andere leidende Seelen getröstet und gestärkt hat. Sie lernten daraus, daß Liebe stärker ist als der Tod und daß ein über uns verhängtes unerbittlich und grausam erscheinendes Schicksal nicht das Höchste, Gewaltigste und Endgültigste sein kann, wenn ein schwaches, liebendes Frauenherz es voll überwinden und sogar noch in Glück verwandeln kann.“

Wir sahen gespannt auf die Sprecherin, deren feines, edles Gesicht trotz der vielen sichtbar werdenden Schmerzenslinien und der Umrahmung und schneeweißer Haare noch immer von bezaubernder Schönheit geblieben, weil es ganz durchgeistigt war von überwundenen Leiden, siegreichem Glauben und einer über alle Erdennot triumphierenden Liebe. —

Gertrud saß neben mir, die Hände im Schoße gefaltet und hörte fast andächtig zu.

Ich sah es wohl, in ihrem Innern tobte ein Kampf, etwas mußte niedrigerungen werden, und ich hoffte, daß meine arme Nichte wieder Kraft und Energie finden möchte, ihres Leidens Herr zu werden. —

Und nun begann Frau Baronin von Sedendorf uns die Geschichte ihrer Tochter ausführlich zu erzählen. Als sie geendet hatte, stieß Gertrud einen zitternden Schrei aus und sank wie leblos in sich zusammen.

Die Aufregung war zu groß gewesen, ihre erschütterten Nerven hielten nicht stand.

Wir betteten Gertrud sorglich auf einen Divan, besprengten sie mit duftenden Essenzen, schloßen ihr Wasser und Wein ein. Bald erholtte sie sich wieder.

Unter dem Vorwand, nach Erfrischungen für uns zu sehen, entfernte sich die Baronin taktvoll und ließ uns allein im Zimmer.

Gertrud tat plötzlich einen tiefen, befreienden Atemzug; eine Last schien von ihrer Brust genommen zu sein.

„Schluchzend warf sie sich in meine Arme!“

„Tante — ach, liebe, gute Tante, was habe ich euch für Sorgen bereitet! Ich sehe jetzt ein, wie dumm und schlecht ich gewesen bin —“

„Du warst krank, mein Kind, sehr krank —“

„Nein, nicht allein das — ich trage auch eine Schuld. Wie eine Last habe ich das Leben empfundener, unsinnig vertrauert, müßig verschwendet habe ich mein Leben, wegwerfen wie einen wertlosen Kiesel wollte ich dieses Leben, das uns von Gott verliehen ist, das schönste, heiligste,

kostbarste Gut, von dessen Anwendung wir einst Rechenenschaft geben müssen. Wie undankbar, wie sündhaft, wie töricht war ich doch!

Diese arme junge Tote hat mich besseres gelehrt! Sie ertrug tapfer ihr Schicksal, klaglos alle über sie verhängten Leiden, sie forderte nicht, sie rechtete und haderte nicht mit Gott, was ihr gebührt hätte — sie philosophierte nicht. Demütig und ergeben nahm sie alles aus der Hand Gottes entgegen, was er für sie bereit hielt, und alles, was geschah, betrachtete sie als gut und weise.

Und sie mußte so früh sterben — während ich noch leben darf — vielleicht noch lange — lange Zeit. Ach, Tante, und ich habe so viele Pflichten zu erfüllen — so viel Unrecht gut zu machen. Wollen wir nicht sogleich heimreisen — mein armer geliebter Mann — ich sterbe ja vor Sehnsucht nach ihm —

Gertrud war wie verwandelt!

Ich hielt sie jetzt für vollkommen genesen.

Sie fühlte sich plötzlich wieder gesund und stark, das Bedürfnis, zu arbeiten, zu handeln, Nützliches zu schaffen, erwachte wieder in ihr.

„Das Trauern und der furchtvolle Jammer um Verstorbene ist doch kein Lebenszweck, nicht wahr, Tante?“ sagte sie noch einmal, als wir schon im Eisenbahnkoupée saßen.

„Ja, Trudl, das glaube ich auch; dazu sind wir nicht erschaffen.“ Und heimlich dankte ich Gott, daß ihr endlich diese Erkenntnis gekommen war. —

Die Geschichte, die uns die Frau Baronin von Seckendorf erzählt hat, habe ich mir wohl gemerkt und sie aufgeschrieben, weil ich glaube, daß vielleicht auch einer oder der andere meiner lieben Leser Nutzen davon haben könnte.

Ich lasse sie daher folgen und benenne sie so, wie es ihr gebührt: *E i n e G l ü c k l i c h e*.

Reiche Hochsommerschönheit liegt über der Gegend ausgegossen!

Sammetweich, hellgrün und mit Blumen besät, dehnt sich der Rasen um das Schloß aus; da und dort leuchtet aus dem dunklen Laube eines Buschwerks der schneeweiße Marmorkörper griechischer Figuren und im Hintergrunde ragen die hohen Bäume des Schloßparkes auf.

Die Besitzerin des prächtigen Schlosses, Baronin von Seckendorf, eine Witwe, bewohnt mit ihrem einzigen, nunmehr siebzehnjährigen Töchterchen Felizitas die herrlichen Räumlichkeiten desselben. Die schlanke, noch sehr hübsche

Frauengestalt, in lang schleppende Trauergewänder gehüllt, geht unruhig zwischen den kunstvoll geschnittenen Hecken vor dem Schloßplatz umher.

Jetzt tritt aus der Türe eine alte Dienerin und nähert sich geschäftig der Dame.

„Gnädige Frau Baronin — belieben sich gar nicht zu ängstigen — der Stallburische weiß, wo Fräulein Felizitas sich aufhält. Sie geht ja läglich hin —“

Frau Baronin von Seckendorf erschrock.

„Mein Kind macht täglich heimliche Ausgänge, und ich erfahre nichts davon?“ sagte sie vorwurfsvoll.

Die alte Dienerin schlug entsezt die Hände zusammen.

„Gnädige Frau denken etwas Schlimmes — o, beleiße nicht. In der Försterei ist das Fräulein — die Tochter des Försters, das hübsche Lottchen, war doch schon immer eine Gespielin von Fräulein Felizitas —“

„Du weißt aber, daß in der Försterei häufig Jagdgäste sind und Felizitas Bekanntschaften machen könnte, die mir unlieb sind. Du kennst auch den Grund, warum ich mein Kind ganz von der Welt abschließen möchte. Der teure Gatte und drei meiner Kinder sind schon dem fürchterlichen Würgengel Schwindfucht zum Opfer gefallen. Felizitas ist zart und schwächlig — bleibt sie meinen Händen anvertraut, kann sie lange leben. Heiraten aber soll sie niemals.“

Die alte Dienerin schüttelte den Kopf mißbilligend.

„Das geht nicht an, gnädige Frau. Unser Fräulein ist lebhaft, schon jetzt trägt sie schwer an der Längeweile, die hier herrscht. Erst jüngst hat sie zu mir gesagt: „Marthe — ich gehe noch zugrunde an dieser Ereignislosigkeit. Bei uns passiert nie etwas, Mama hält mich ganz abgeschlossen von der Welt und den Menschen. Das kann doch nicht das Leben sein! In den Büchern lese ich von allem Schönen, Großen, Hohen — nur zu mir kommt nichts; ich bin hier lebendig begraben —“

Die Baronin erbleichte.

„Das hätte mein Kind gesagt?“

„Gewiß, gnädige Frau — und ich bin ganz ihrer Meinung — es ist nicht gut, junges Blut ganz zurückhalten zu wollen — es ist ja auch gar keine Gesellschaft, keine Unterhaltung hier bei uns.“ —

Die Baronin schwieg gedankenvoll.

Es wurde ihr ja selbst bitter schwer, ihr lieb-reizendes Töchterlein sozusagen vor der Welt zu



verstecken. Aber die Angst, auch noch das letzte, was ihr das grausame Schicksal gelassen hatte, zu verlieren, war zu groß. Und dann dachte sie darüber nach, ob es nicht doch ein kleinlicher Eigennutz sei, ihr Kind so für sich allein behalten zu wollen.

„Hat nicht jeder Mensch den ihm vom Schöpfer bestimmten Lebensweg zu gehen?“

„Wer durfte da eingreifen?“

„Du glaubst also wirklich, daß meine Tochter in der Försterei ist, Marthe?“ frug die Baronin jetzt hastig.

„Aber gewiß — auch heute ist sie dort, wie fast jeden Nachmittag. Gnädige Frau können sich selbst davon überzeugen — das Forsthaus liegt ganz nahe, kaum ein halbes Stündchen vom Schloß entfernt, ein wunderschöner, schattiger Weg durch den Wald führt direkt hinaus.“

„So bringe mir meinen Hut und Sonnenschirm, Marthe, ich will mein Kind selbst abholen.“

Marthe ging, um das Gewünschte zu holen. Als sie damit kam, sähien sie ein wenig unruhig und ängstlich.

„Gnädige Frau verzeihen — aber ich hätte vielleicht nichts sagen sollen — dem Fräulein ein unschuldiges Vergnügen nehmen, oder schuld sein, daß sie gezannt wird, das möchte die alte Marthe nicht —“

Die Baronin lächelte. „Nein — sei ganz ohne Sorge — es geschieht ihr nichts, mein Kind soll sein Recht haben, auch auf ein bißchen Lebensfreude —“

Dann ging die Baronin durch den Wald dem Forsthaus zu. Bald sah sie schon das schmutze Haus mit den grünen Läden und dem mächtigen Hirschgeweih über der Türe zwischen den hohen Tannen aufstehen.

Im Vorgarten schimmerte ein rosafarbenes Gewand und helles Mädchenlachen drang aus einer Bohnenlaube hervor. Die Baronin stand still und lauschte.

„Danke Lottchen, ich habe jetzt genug Erdbeeren gegessen und muß nun nach Hause.“

„Wie schade, daß er heute nicht kam.“

„Freilich ist es schade — aber ich komme morgen wieder, da ist er sicher hier.“

„Wenn er ahnen könnte, daß du jetzt so fleißig kommst, wäre auch er täglich bei uns.“

Lottchen lachte dabei schelmisch auf.

Dann gingen die beiden Arm in Arm nach dem Hause, wahrscheinlich um sich von der Oberförsterin zu verabschieden.

Die Baronin ging unterdessen wartend vor dem Garten auf und ab. Sie war ganz bestürzt; ihre Tochter hatte ein Geheimnis, und ein Herr war dabei im Spiele.

So pflichtgetreu und sorgsam hatte sie das Kind erzogen, so von allem ferngehalten, jede Gefahr aus dem Wege geräumt, und nun drängte das Schicksal doch einen Dritten zwischen sie und Felizitas. Die Natur forderte dennoch ihr Recht, die Mutter allein genügte nicht mehr. Das Kind war zur Jungfrau herangereift und fühlte die Sehnsucht, die eines echten Weibes Sehnsucht ist, jene nach Liebe und Zärtlichkeit. Die Gesundheit behüten, vor allen Gefahren des Leibes schirmen kann eine Mutter; aber über das Beste, Herz und Seele, vermag sie nicht unumschränkt zu gebieten, dahin gelangt die mütterliche Ob Sorge nicht. Es gab ein Wunderland, in dem alles leuchtete, lockte und glänzte, das nur die Jugend betreten durfte, das reife Alter aber mußte an der Pforte zurückbleiben. Lottchen wußte um das Geheimnis; sie aber, die Mutter, ward nicht in das Vertrauen gezogen.

Es schmerzte die Baronin ein wenig, doch suchte sie rasch über die bittere Empfindung hinwegzukommen. Vielleicht war sie wirklich zu ängstlich, zu streng gewesen; sie beschloß, sich künftig wieder mehr dem Leben und seinen Anforderungen zuzuwenden, um dadurch ihrem Kinde näher zu kommen. —

Nach einer Weile sah sie Felizitas eilig herankommen. Sie ging ihr einige Schritte entgegen und bot ihr freundlich die Hand.

„Da bist du ja Kindchen — ich habe dich gesucht. Du warst wohl bei Lottchen auf Besuch, nicht wahr? Warum hast du mir nichts davon gesagt?“

Felizitas errötete beschämt.

„Ach, Mutti — weil du es mir dann nicht erlaubt hättest. Du läßt mich niemals aus dem Hause, und ich möchte doch so gerne etwas von der Welt und den Menschen sehen.“ Dann erschrad sie vor sich selbst; war es nicht roh und taktlos gewesen, so mit der Mutter zu sprechen! Diese schöne, glückliche Mama, die schon so viel Erdlenleid erfahren hatte!

Sie umfaßte die Mutter zärtlich und küßte sie auf beide Wangen.

„Mutti, verzeih — ich bin ungezogen gewesen. Du bist meine herzallerliebste Mutti und willst ganz gewiß nicht, daß ich mein ganzes Leben einsam in unserem Schloß vertrauern soll. Aber Mutti — Liebste — wie fühlst du denn aus? Hast du daheim Neger gehabt. Er-

zähle es mir. Du bist ja ganz bleich! Komm ich will dich trösten —“

Sie schob den runden Kinderarm unter den der Mutter, und so gingen sie heim durch den Wald.

Die Baronin überlegte, auf welche Weise sie herausbekommen konnte, wer der „er“ war, von dem Lottchen sprach.

„Felizitas — hast du auch neue Bekanntschaften gemacht im Forsthaufe?“

Da überfliegt ein Lächeln wie Maiensonne das reizende Gesicht der Tochter.

„Nur eine einzige, Mutti, aber eine ganz entzückende. Egon heißt er —“

Die Baronin schrickt zusammen.

Nun war es da, was sie gefürchtet hatte. Nun kam eine fremde Gewalt und riß ihr Kind mit fort. „Wer ist denn der Herr?“

„Ein Freiherr ist er, Egon von Hohenhausen heißt er und zum Förster kommt er schon den ganzen Sommer als Jagdgast. Ach, wie galant er ist und wie hübsch. Nichts Schöneres kann ich mir denken, als seine große, kraftvolle Erscheinung, sein ritterliches Benehmen, seinen Lockenkopf und das kleine dunkle Bärtchen.“

Sie tat einen tiefen, zitternden Atemzug.

„Ach Mutti — daß es so viel Schönheit und Liebenswürdigkeit auf der Welt geben könnte, habe ich nicht gedacht. Gelt, Mutti, er darf auch einmal zu uns ins Schloß kommen?“

Es war etwas im Tone des Mädchens, was die Mutter besorgt machte.

So viel leidenschaftliche Bewunderung hatte Felizitas noch niemals geäußert.

„Gewiß, Kind“, sagte die Baronin ganz mechanisch. Dann nahm sie das schmale Köpflein ihres Kindes zärtlich zwischen die Hände und schaute tief in die jungen, leuchtenden Augen.

„Ich will nur dein Glück — wenn du zufrieden und froh bist, bin ich es auch.“

Dann rann ein Schauer über ihren Leib, ihr Herz zitterte vor Angst. Wenn Felizitas liebt, mit echter, wahrer Liebe und den Mann heiratet, den sie sich auserwählt hatte, würde dann nicht in Erfüllung gehen, was der Arzt befürchtet?? Würde nicht die entsetzliche Krankheit auch bei ihr ausbrechen?

Und fern und fahl stieg plötzlich ein graues Schreckensgespenst auf, schritt neben der zagen Frau durch den sonnenbeschienenen Wald, trat mit ihr ins Schloß, legte sich mit ihr zur Ruhe und verließ sie nicht mehr bei Tag und bei Nacht. —

Einige Wochen darauf kam Egon von Hohenhausen in das Schloß und hielt um die Hand des jungen Fräuleins an.

Und als die Baronin die beiden beisammen stehen sah in Schönheit und Jugend, eines für das andere geschaffen, er so stolz, so gebieterisch, so hochgewachsen und stark, ein echter Mann, und Felizitas, so voll unendlicher Liebe, voll sanfter Hingabe und zärtlicher Willenslosigkeit, da hatte sie nicht die Kraft, sie zu trennen.

Sie teilte nun den beiden ihre Bedenken mit, erwähnte die erbliche Krankheit des Vaters, den frühen Tod der Geschwister, die Befürchtungen des Arztes. Aber die beiden jungen Menschenkinder achteten nicht auf ihre Worte.

So lange man jung und gesund ist und sein Blut heiß durch die Adern rinnen fühlt, denkt man nicht an die Möglichkeit des Todes.

In vollen Zügen den frischen Quell des Lebens mit durstigen Lippen einsaugen, dünkt uns ein machtvolles Gebot zu sein, dem wir folgen müssen.

Und so kam es denn, daß die Baronin zuletzt doch ihre Einwilligung gab.

Felizitas war unbeschreiblich glücklich; sie schien auch sehr gesund und erblühte wie eine Rose.

Ein Jahr lang dauerte dieses Glück, dann sollte es noch eine Steigerung erfahren.

Felizitas sah Mutterfreuden entgegen.

Die Baronin hegte Belorgnisse, doch hatte sie nicht den Mut, sie offen auszusprechen und die Freude zu zerstören.

Das Kind ward geboren, die schwere Stunde gina glücklich vorüber.

Die heimlich gehegten Befürchtungen waren nicht einaetroffen. Mutter und Töchterchen befanden sich wohl.

Die Kleine, ein durchaus gesundes und kräftiges Kind, aedieh prächtig, und das junge Elternpaar war überselig. Das erste Rähnchen, das erste fallende Wort, die ersten Gehversuche waren Freudenfeste für die ganze überaus glückliche Familie.

Noch sollte es nicht immer so bleiben: der erste Schatten in diesen hellen Glückssonnschein fiel, als die junge Mutter, von einer Spazierfahrt zurückkehrend, mit lachendem Munde erzählte, ein Gemitter habe sie überroscht.“

Gerade machten wir einen Gang durch die Wiesen, um für Kleinen Blumen zu pflücken, da kam der erste scharfe Windstoß, und zugleich brach ein Platzregen los, wie wir ihn in solcher Seltigkeit noch selten erlebt haben. Glücklicher-

weise hielt unser Wagen auf der Landstraße, da wir so vorsichtig waren, ihn in der Nähe warten zu lassen. Dessen ungeachtet aber waren wir alle bis auf die Haut durchnäßt, als wir endlich glücklich in den weichen Polstern saßen.“

Die Mutter erschrad heftig.

„Du hast dich sicher erkältet, geh rasch zu Bett und trink heißen Liebertee.“ —

Aber davon wollte die junge Frau nichts wissen.

„Ich möchte doch so gerne das Kleindchen selbst in den Schlaf singen, und dann — Egon hat es so gerne, wenn ich ihm noch die Zeitung vorlese.“

Dazu kam es jedoch nicht mehr. Felizitas konnte sich schon während des Abendessens nur mühsam noch aufrecht halten, hatte einen starken Schüttelfrost und sah plötzlich bleich und verfallen auf, daß ein tiefer Schrecken ihre Angehörigen ergriff.

Des Nachts stellte sich Fieber und Husten ein. „Wir wollen den Arzt holen,“ sagte am Morgen die Mutter.

Felizitas aber sträubte sich.

„Wegen so ein bißchen Husten — das geht ja bald vorüber.“

„Freilich — aber gerade deswegen muß der Doktor geholt werden, sonst könnte es eben nicht bald vorübergehen, sondern schlimm werden.“

Felizitas fügte sich endlich, und der Arzt erschien.

Nach einer gründlichen Untersuchung machte er sogleich ein ernstes Gesicht. „Die beiden Lungen sind angegriffen, die hinausetretene Influxion macht die Sache sehr gefährlich.“

Felizitas bemerkte, daß der Arzt leise mit der Mutter sprach.

„Herr Doktor — nicht wahr, eine leichte Erkältung, es wird bald vorübergehen.“

„Gewiß, gnädige Frau, doch ist immerhin große Vorsicht nötig, bei der offenbar bestehenden erblichen Belastung, mit —“

Aber er konnte es nicht aussprechen, das gräßliche Wort!

Ein flehentliches Blick der Mutter, eine rasche, mahnende Bewegung des jungen Chemanes hinderte ihn daran und bat ihn um Schonung.

Felizitas sah von der peinlichen Sache nichts bemerkt zu haben.

Sie war ganz sorglos und heiter und versicherte, bald wieder aufstehen zu können; es sei ihr schon bedeutend wohler.

Nach vierzehn Tagen ging sie das erstemal in den Garten hinaus; sie verächtete jede Unterstützung und verbat sich auch jegliche Begleitung, obgleich sie noch sehr bleich und ermattet aussah.

Die Mutter war sehr unruhig und beobachtete sie vom Fenster des Turmzimmers aus.

Eine Weile ging Felizitas zwischen den Beeten umher, pflückte Blumen, jätete hier ein Unkräutlein, befestigte dort ein schwankend geworden junges Obstbäumlein und beschäftigte sich anscheinend mit großem Interesse.

Plötzlich aber erhob sich Felizitas jäh aus ihrer gebückten Stellung, griff mit der Hand nach dem Herzen, als empfinde sie dort einen heftigen Schmerz; dann taumelte sie einige Schritte nach vorne und lehnte sich erschöpft und schwindlig mit dem Rücken an einen Baumstamm.

Die Mutter sah alles und eilte rasch die Treppen hinab in den Garten.

Felizitas stand noch immer unbeweglich an der gleichen Stelle, mit unnatürlich weit geöffneten, glänzenden Augen, brennroten Flecken auf den bleichen, schmal gewordenen Wangen, ein Restchen blutigen Schaumes zwischen den fahlen Lippen. Am Boden aber lag das feine, spizenbesetzte Taschentuch, zerrissen, zerknüllt und über und über mit Blut besetzt. Und da stieg in der Erinnerung der erschrockenen Mutter ein Bild auf, das sie schon einmal in ihrem Leben geschaut hatte.

Ihr Gatte — ja — gerade so lehnte er da, ebenso leuchtend ging sein Atem, ebenso angstvoll irrten die Blicke umher, ebenso hilflos und gebrochen war seine Haltung.

„Felizitas, mein Kind —“

Der Angstschrei der Mutter erweckte die junge Frau aus ihrer Betäubung.

„Mütterchen, da bin ich — was rufst du so — es ist nichts, ängstige dich nicht —“

Ja, gerade so hatte einst auch ihr Gatte gesprochen und sie zu beschwichtigen versucht, und dennoch war es geschehen, das Schreckliche; unaufhaltsam hatte sich ihm der Tod genahet.

Und die arme Mutter wußte es plötzlich, wenn der Herbst nahte, wenn die Zweige der Obstbäume leer und vergilbt waren, wenn sich um die jetzt noch frischen und sattgrünen Buchsbaumeinfassungen der Gartenwege herbstliche Spinnweben schlängeln und auf den fahlen, frierenden Beeten die letzten Röslein sterbend die Köpflein neigten, dann würde auch das Leben ihres einzigen Kindes verlöschen.

Daran war nichts mehr zu ändern — über unser aller Wünschen und Hoffen steht das Schicksal.

Die Baronin geleitete sanft ihre müde Tochter die Treppe hinauf und brachte sie zu Bett.

Dann zog sie sich auf ihr eigenes Zimmer zurück und dachte darüber nach, auf welche Art sie den jungen, noch ahnungslosen Ehemann in möglichst schonender Weise von dem Gräßlichen benachrichtigen konnte, das unabwendbar nahte und langsam aus der Ferne immer mehr herandrückte, wie ein graues, fürchterliches Gespenst.

Sie legte plötzlich die zitternden Hände vor die Augen und heiße, schwere Tränentropfen drangen bald zwischen den Fingern hervor. Plötzlich fühlte sie sich von rückwärts umfaßt, eine feste Männerhand zog ihr die Hände von den Augen und eine zitternde, schluchzende Stimme bat zärtlich:

„Mütterchen, weine nicht so — auch ich habe gesehen, was du bemerkt hast. Unser armer Engel ist schon auf dem Wege zum Himmel. Wir können ihn nicht mehr aufhalten.“

Die Baronin sprang jäh empor.

„Siehst du jetzt, Egon — es hätte nicht sein sollen — ich durfte es nicht geschehen lassen, und tat es doch. Nun trifft mich die Schuld, auch dich unglücklich gemacht zu haben —“

„Unglücklich, Mutter? Nein — unbeschreiblich glücklich hast du mich und Felizitas gemacht durch deine Einwilligung. Und dieses reine, grenzenlose Glück zu erhalten, vermochtest du nicht, das stand nicht in deiner Macht. Ein menschliches Glück, so hoch und hehr, daß es mit seinem Haupte die Sterne berührt, ist noch keinem Sterblichen auf die Dauer zuteil geworden. Danken wir dem Schöpfer für das, was uns seine Güte geschenkt hat. Und jetzt haben wir noch eine große, schwere Pflicht zu erfüllen, Mutter. Felizitas ist noch ahnungslos. — Wir dürfen ihr nichts von unseren Schmerzen zeigen, wir müssen stark sein, sie hegen und pflegen, daß es ihr gut geht und sie unsere Liebe fühlt bis an das Ende. Wir müssen tapfer sein, Mütterchen.“

Die weinende Frau nickte still mit dem Haupte.

Ja, das wollte sie, das war der letzte Liebesdienst, den sie ihrem sterbenden Kinde erweisen konnte.

Und sie hielt sich wirklich tapfer und aufrecht. Aber lange ließ sich das Leiden der jungen Frau nicht mehr beschönigen.

Bald wußte man es im ganzen Schlosse, daß die geliebte junge Herrin unrettbar verloren sei. Ueberall sah man jetzt nur tiefernste Gesichter eine Träne hervor. Das Leid, das so jählings über das sonst so glückliche Haus hereindrach, erregte überall tiefstes Mitgefühl. Nur Felizitas allein war heiter und litt still und geduldig. Sie wußte jetzt wohl, daß sie schwer krank war, aber niemals kam eine Klage über ihre Lippen. Sie fieberte stets, ihr Körper glühte, ein unstillbares Durstgefühl quälte sie, starke Schweiß des Morgens zehrten ihre letzten Kräfte auf, und Husten und schmerzende Stiche auf der Brust raubten ihr den Schlaf. Sie konnte nicht viel mehr sprechen, aber ein unendliches Dankgefühl gegen die Ihrigen leuchtete ihr förmlich aus den Augen. Jede kleine Handreichung, zur Erleichterung ihres Leidens bestimmt, belohnte sie mit einem sanftesten Lächeln ihres schon überirdisch zarten, verklärten Engelsgesichtchens oder einem schwachen Händedruck ihrer abgezehrten Finger. —

Inzwischen war der Sommer allmählich vergangen und der Herbst gekommen.

Die Baronin stand am geöffneten Fenster, atmete die balsamische Luft ein und sah hinab in das weite Thal.

Der majestätische Friede, der über die Natur ausgegossen lag, übte seine Wirkung auch auf ihr stürmisch bewegtes Gemüt aus.

Mit liebevollen Blicken schaute sie über die Wiesen. Leute wendeten das letzte Heu, und dürr, verblichen und trocken lagen die bunten, duftenden Blumen des Sommers am Boden.

Das Korn war schon längst abgeerntet, und an Stelle des gelbwallenden, herrlichen Weizenwaldes lagen die Stoppeln. Das Kartoffelfraut wurde gesammelt u. verbrannt, dann verstreut, um die kommende Saat zu düngen.

Die Obstbäume des Gartens hatten ihren reichen Herbstfegen in die Körbe geliefert, aus den schneeweißen Blütensternen der Beeren waren längst rote oder schwarze Früchte geworden. Alles in der Natur hatte seine Aufgabe erfüllt, und nun kam das Ende, das Vergehen. Und auch für die arme Felizitas kam der letzte Tag! Während draußen der wilde Herbststurm die letzten gelben Blätter von den Bäumen riß und sie in Wirbeln zu Haufen trieb, richtete sich in der stillen Stube eine Seele zum Aufbruch in die Region des ewigen Lenzes. Felizitas liegt mit schneebleichem Gesicht auf ihrem Lager. Ihr

schon halb erloschenes Auge verklärt noch einmal ein sonniger Strahl.

„Egon — Geliebtester, bist du hier?“

Der verzweifelte Ehemann wirft sich auf die Knie vor das Lager und faßt die zarten Hände. „Ich bin bei dir, mein Weib —“

„Egon — was bin ich glücklich gewesen mit dir, mit Mutter, mit unserem Kinde —“

Auch die weinende Mutter beugt sich jetzt über ihre sterbende Tochter. „Felizitas, antworte mir — muß ich mir keine Vorwürfe machen?“

Da richtete sich die Vergehende noch einmal mit letzter Kraft in die Höhe. „Mutter“, sprach sie ernst und feierlich, „du einen Vorwurf — nein — tausendmal danke ich dir, glücklich, unbeschreiblich glücklich bin ich gewesen.“

Dann sank ihre Gestalt wieder zurück. Ihr Blick ruhte auf ihrem Gatten, langsam, ganz langsam wurde er starr, das Leben schien zu entfliehen.

Da riß Egon die geliebte Gestalt noch einmal an sich. Sie lag in seinen Armen und er hielt sie fest unklammert, wie der Ertrinkende die rettende Planke umfaßt. Ihr Gesicht lehnte an seiner Wange, bleich und lächelnd. Es war darin nichts zu sehen von Angst und Verzweiflung, von Leid und Sorgen und Todesnot — nur eine stille Verklärung, ein selbiges Verlöschen.

„Herr, du mein Gott — Dank — Dank für dieses wundervolle Leben!“

Das waren die letzten Worte der sanft Vercheidenden. Niemand vermochte zu weinen, und der feierliche Frieden der großen Stille senkte sich allmählich herab über das Sterbegermach.

Warum hätten sie auch klagen sollen? Da war nichts Unausgelebtes, nichts Unterdrücktes, nichts, was sich vor dem Scheiden noch einmal machtvoll aufbäumt, nein — alles war ruhig geschlichtet, ausgelebt, alle Hoffnungen erfüllt, alles Sehnen gestillt.

Das Schicksal hat ihr nichts versagt, sondern ihr seine höchsten Werte, die Frauen- und Mutterwürde, in die Hand gegeben; sie hatte ihre Aufgabe erfüllt und stand nun am Ende ihrer Laufbahn, die kurz bemessen, dennoch das volle Glück des Weibes in sich barg; und Felizitas selbst war damit zufrieden gewesen. Wir ändern aber, die wir so kleinlich, so unbescheiden in unsern Wünschen, so zaghaft im Leiden, so undankbar und vergeßlich allem Guten gegenüber, das wir von Gott empfangen haben, so unwillig über auferlegte Lasten, die vielleicht nur vorübergehend schwer und drückend sind, können uns ein Beispiel nehmen an dieser Frühvollendeten, die sich trotzdem ihr Leben vom Hauche tiefster Tragik umwoben war, dennoch nannte:

„Eine Glückliche —“

## Humoristisches.

Der Falschspieler. „Du spielst so merkwürdig Klavier, die Töne klingen immer unrein.“ — „Ja, das ist Pech, aber meine Finger sind so dick, daß ich stets zwei Tasten auf einmal greife.“

Ein Schlaukopf. Hänschen stand neben seiner Mutter, während diese ihre Einkäufe vom Wagen des Gemüsehändlers machte. Der Händler erlaubte dem Jungen, sich eine Handvoll Kirschchen zu nehmen, aber der schüttelte den Kopf. „Nanu, was heißt denn das? Magst Du keine?“ fragte der Händler. — „Doch“, antwortete Hänschen. — „Dann lang nur zu und nimm Dir welche.“ — Der Knabe zögerte, worauf der Händler ihm eine tüchtige Handvoll in die Mütze tat. Nachdem der Händler weitergefahren war, fragte die Mutter: „Warum nimmst Du Dir keine Kirschchen, als er Dich aufforderte?“ —

„Weil seine Hand größer war als die meine“, war die schlaue Antwort.

\* \* \*

### Galante und ungalante Sprichwörter.

Die beste Frau ist die, von der man auswärts am wenigsten zu ihrem Lobe oder zu ihrem Tadel hört.

„Die Frau kann mehr in der Schürze forttragen, als der Mann einfährt mit dem Leiterwagen.“

Der Araber möchte ohne Frau überhaupt nicht leben, denn nach seiner Anschauung ist „eine gute Frau eine goldene Krone.“ Freilich, sie muß auch gut sein, denn „schöne Frauen sind nur eine Woche gut, gute Frauen aber ihr Lebenlang schön.“ Deshalb: „Wer eine gute Frau hat, altert nie — und wenn es möglich wäre, lebte er ewig.“

## Weltbegebenheiten.

Vom 1. Oktober 1918 bis 1. September 1919.

„Bald Friede, — so Gott will! —“ hat der „Bettler“ letztes Jahr seinen Gruß an seine Freunde geschlossen. Er konnte es ahnen und war berechtigt dazu durch das Friedensangebot der am 3. Oktober 1918 gebildeten neuen Regierung unter Prinz Max von Baden als Reichskanzler. Die mit dem amerikanischen Präsidenten eingeleiteten Verhandlungen, die deutscherseits als Zusammenkunft aller Kriegführenden

Am 30. Oktober 1918 hatten die Oesterreicher mit Italien Verhandlungen eingeleitet und am 3. November auf Grund des Waffenstillstandes „die Feindseligkeiten eingestellt“. Dieser Umstand hat die Herbeiführung des Waffenstillstandes an der Westfront beschleunigt. Er kam am 11. November morgens 7 Uhr, deutsche Zeit, zustande und von 11 Uhr mittags dieses Tages ab ruhten die Waffen.



Mühsam und Landauer, zwei Münchener Räteführer.

zu gegenseitigen Besprechungen und Friedensunterhandlungen auf der Grundlage des „Wilsonprogramms“ gedacht waren, kamen zu keinem Ergebnis. Dagegen mußte die deutsche Regierung, nun nicht mehr Prinz Max, sondern Ebert-Scheidemann — die „Volksbeauftragten“, wie sie sich nannten — den Waffenstillstand anbieten. Minister Erzberger bekam den Auftrag, den Waffenstillstand abzuschließen und begab sich auf dem Wege über die Front ins französische Hauptquartier.

Die Bedingungen des Waffenstillstandes waren hart: Rückzug in 30 Tagen, 10 Kilometer über den Rhein, Räumung der Brückenköpfe Köln, Koblenz, Mainz und Kehl auf 30 Kilometer im Umkreis, Ablieferung von Lastkraftwagen, von Lokomotiven, Güterwagen, landwirtschaftlichen Maschinen usw. selbstverständlich auch des Großteils unserer Geschütze. Deutschland wurde macht- und wehrlos! Die Blockade blieb bestehen und wirkte weiter verheerend an der Gesundheit des Volkes, vor

allem der Kinder. 800 000 Menschen waren ihr zum Opfer gefallen.

Vor Abschluß des Waffenstillstandes war, in Bayern beginnend, die Revolution ausgebrochen. Am 6. November wurde in München die Republik Bayern ausgerufen, König Ludwig 3. ging außer Landes. Beamte, Offiziere und Soldaten wurden von ihm des geleisteten Treueides entbunden, die neue bayerische Volksregierung verkündete diese Erklärung als Thronverzicht Ludwig 3. Die neue Regierung war gebildet von: Kurt Eisner, Auer, von Frauendorfer, Jaffe, Kofshaupter, Timm und Unterleitner,

zur Revolution übergegangen war. Die Revolution war eben eine solche des Militärs. Überall im Reiche wurden Soldatenräte gebildet, denen Arbeiterräte zur Seite traten. Arbeiter- und Soldatenräte nahmen die politische Gewalt an sich, stützten die nach Prinz Max neu gebildete Regierung, Ebert-Haase an der Spitze, die lediglich aus Mehrheitssozialdemokraten und Unabhängigen bestand.

In allen Gliedstaaten folgten die Fürsten dem Beispiele der Hohenzollern, überall wurden „Freistaaten“ gebildet. Der Uebergang zur Republik vollzog sich besonders in Baden in



Der 1. Revolutionstag in Berlin.

daneben regierten und wirtschafteten im Lande die Soldaten- und Volksräte.

In Berlin begann die Revolution, von Matrosen geführt, am 9. November. In der Nacht zum 9. November gab Kaiser Wilhelm 2. dem Drängen der Regierung in Berlin nach und verzichtete auf den Thron, desgleichen der Kronprinz. Beide begaben sich von der Front aus nach Holland in den Schutz des neutralen Staates, wo beide bis auf den heutigen Tag sich aufhalten. Der Kaiser konnte die von ihm gehegte Absicht, an der Spitze des Heeres den Aufzehr in Deutschland niederzudrücken, nicht zur Ausführung bringen, weil die Armee selber

aller Ruhe und Form. Die Fürsten blieben als gleichberechtigte Staatsangehörige im Lande und wurden später auf gesetzlichem Wege „abgefunden“, das heißt, die zum Throne gehörigen Besitzungen gegen ein Entgelt in Staatsbesitz übergeführt. Eine Abfindung mit dem Kaiser ist bis heute noch nicht vollzogen.

Das deutsche Heer, soweit es sich nicht selbst aufgelöst hatte, wurde aufgelöst und zum Schutze der Regierung werden „Rote“ und „Weiße“ Garden gebildet, je nach der Art der bestehenden Regierungsart. Es kam die Zeit der großen Putzsch. Die radikalere Elemente der Sozialdemokratie schlugen sich zu den „Unabhängi-



Straßenbild aus der Berliner Revolution.

gen“ oder zur „Spartakusgruppe“, Haase trat aus der Regierung aus und wurde durch Scheidemann ersetzt.

Die Opposition wird geführt von Liebknecht und Rosa Luxemburg unter Mitwirkung des Vollzugsrates des Groß-Berliner Arbeiter- und Soldatenräte. Der Kampf drehte sich um die auszuschreibende „verfassunggebende Nationalversammlung“; die Regierungsgegner wollten an deren Stelle einen „Zentralrat“ der deutschen Arbeiter- und Soldatenräte.

Der 6. Dezember 1918 war für Berlin der „Blutige Freitag“. Eine Schaar Frontsoldaten hatte es unternommen, Ebert zum Reichspräsidenten auszurufen. Daraufhin rief Liebknecht zur Gegenaktion auf, veranstaltete Demonstrationen, wobei es zu Zusammenstößen und Blutvergießen kam. Man machte der Regierung Ebert-Scheidemann den Vorwurf, daß sie zu lendenlahm war, die Straßenpolitik geduldig ertrug und nicht energisch genug die Schaffung einer geordneten Volksvertretung betrieb. Wie in Berlin kam es am 7. Dezemb. in München zu einem größeren Putsch unter Führung des Anarchisten Mühlam, um die Diktatur der Kommunisten herzustellen. Der Putsch wurde ebenfalls niedergeschlagen.

Um zu einigermaßen geordneten Zuständen zu kommen, vor allem eine verhandlungsfähige Vertretung des Reiches gegenüber der Entente

zu haben, mußte eine Volksvertretung einberufen werden auf Grund des allgemeinen, gleichen Wahlrechts. In den „Räten“ konnte die Mehrheit des Volkes keine Vertretung sehen. Zudem fanden diese nicht die Anerkennung des Auslandes; in den besetzten Gebieten waren die Räte geradezu verboten. Das Wahlrecht wurde erweitert auf die Frauen und die 20jährigen. Die Zahl der Wahlberechtigten hatte sich dadurch erhöht auf nahezu 40 Millionen, von denen 21 Millionen Wählerinnen zur Urne gerufen wurden. Die Wahlen zu den Landesparlamenten: „Verfassunggebenden Nationalversammlungen“ fanden statt:

In Baden am 5. Januar 1919; Resultat 72 bürgerliche gegen 35 sozialistische Abgeordnete; im Einzelnen 41 Zentrum, 35 Sozialdemokraten, 24 Demokraten, 7 Deutschnationale und kein Unabhängiger.

In Bayern und Württemberg am 12. Januar; in Hessen am 26. Januar.

Die deutsche verfassunggebende Nationalversammlung, früher Reichstag — der Name kehrt später auch wieder — wurde am 19. Januar gewählt. In 37 großen Wahlkreisen wurden 412 Abgeordnete gewählt, die acht größeren Parteien angehörten. Von diesen wiederum standen die Mehrheitssozialdemokraten nach Zahl der Abgeordneten an erster Stelle, ihnen folgte die Zentrumspartei. Auf den 6. Februar 1919 erfolgte



Regierungsstruppen in Berlin am 6. Dezember 1918.





Lehrerbarrikade in einer Berliner Straße.



Auto mit Soldatenrat am 1. Revolutionstag in Berlin.



Die Zerstörung in Berlin.

die Einberufung der verfassunggebenden Nationalversammlung nach Weimar. Von Berlin, der seitherigen Reichshauptstadt hatte man Abstand nehmen müssen wegen der dort herrschenden Unsicherheit der Verhältnisse. Man wollte die deutsche Nationalversammlung vor dem Schicksal bewahren, das später den bayerischen Landtag traf, der ausreißen mußte und von München über Nacht nach Bamberg zog, nachdem einige Abgeordnete einem Attentat im Münchener Ständehaus zum Opfer gefallen waren.

In Weimar, im Theater von Schiller und Goethe tagte die Nationalversammlung fast ohne Unterbrechung bis Mitte August, nicht ganz ungestört — einmal drohte ein Eisenbahnstreik Weimar vollständig abzuschließen — bei fleißiger Arbeit. Wenn auch viel geredet wurde, das Ergebnis der Verhandlungen und Beratungen kann ein reiches genannt werden. Die vornehmste Aufgabe war die Festlegung der Verfassung der neuen deutschen Republik, die auch am fünften Kriegsjahrestage vollendet und angenommen wurde.

In diese Arbeitszeit fallen die ersten Sozialgesetzgebungsgesetze für den Bergbau und die elektrische Kraft, die gesetzliche Festlegung des Acht-Stunden-Arbeitstages.

Der Zentrumsabgeordnete Konstantin Fehrenbach, Freiburg i. Br., war Erster Präsident der Nationalversammlung, der Sozialdemokrat Scheidemann Ministerpräsident, bis er durch seinen Parteigenossen Bauer abgelöst wurde. Friedrich Ebert (Mehrhr. Soz.) hatte die Nationalversammlung zum Reichspräsidenten gewählt. Auch für die Wahl des Reichspräsidenten war mehrfach die Wahl durch das gesamte Volk in Vorschlag gebracht worden.

Das Ministerium Bauer, in dem der Zentrumsabgeordnete Erzberger als Reichsfinanzminister wirkte, brachte die Durchführung gewaltiger Steuerpläne, unter denen wir vor allem das Reichsnotopfer anführen. Jeder Deutsche sollte von seinem Vermögen eine gewisse Summe abgeben, um des Reiches Schulden zu decken. Das Reich benötigte eine jährliche Einnahme von 25 Milliarden Mark, vor dem Kriege nur 2 Milliarden und ist daneben belastet mit einer schwebenden Schuld von über 100 Milliarden, vor dem Kriege etwa 4 Milliarden. Hierbei sind die uns von den Feinden in Aussicht gestellten Kriegskosten noch nicht mit einberechnet, weil wir diese erst im Frühjahr 1920 erfahren sollen.

Reichsfinanzminister Erzberger brachte die Reichssteuereinheit zur Durchführung. Die gesamte Einkommensteuer wird vom Reiche einheitlich erhoben durch das sogen. Markensystem. Vom Ertrag behält das Reich 75 Prozent für sich, 25 Prozent werden den einzelnen Freistaat-



Folgen des 6. Dezember in Berlin.

ten und den Gemeinden wieder zugeführt. Dadurch sollte eine gerechtere Verteilung der Steuer und ein Mehrertrag für das Reich erzielt werden. Die Besteuerung bleibt aber nicht auf Besitz und Einkommen beschränkt, sondern erfaßt fast alle Gebiete des Lebens, fast alle Bedarfsartikel durch eine indirekte Besteuerung. Die Sozialdemokraten, früher Gegner der indirekten Steuern, wirkten dieses Mal bei deren Schaffung mit.

Der Juli und August 1919 waren für die Nationalversammlung große Enthüllungen. — Man hatte Erzberger von seiten der Alldeutschen schwer angegriffen und versuchte dessen Sturz als Finanzminister. Erzberger ging aber zum Angriff über und deckte die Schuld an der Verlängerung des Krieges auf. Helfferich,

die Räterepublik. Damit fing für eine Reihe oberbayerischer Städte, besonders für München eine herbe, bittere Zeit an. Die Freiheit der Einwohner, der „Bürger“, wurde beschnitten, die Geschäftstätigkeit lahmgelegt. Mit 50 000 Mann Regierungstruppen mußte München „befreit“ werden, nachdem dort im letzten Augenblick noch eine Reihe von Geiseln ermordet worden war. Den unseligen Wirren fielen auch 20 junge treue Gesellenvereinsmitglieder zum Opfer, die sich im Gesellenhause zusammengefunden hatten. Wir wollen der Armen im Gebete gedenken.

In Stuttgart wurde der Putsch der Spartakisten rasch niedergeschlagen, ebenso in Mannheim, wo die Unruhestifter die Gefängnisse geöffnet und die Verbrecher auf die ruhigen



Zerschossene Schaufenster in der Lindenstraße in Berlin.

„der leichtfertigste aller Finanzminister“, Michaelis, der Reichskanzler des Jahres 1917, Ludenodorf, der „Hassabeur“ und andere einleitende Persönlichkeiten.

An der Spitze der zweiten Revolution steht der Tod Liebknechts und der Frau Rosa Luxemburg, die in Berlin in dem Augenblick, als sie dem Richter wegen ihrer aufrührerischen Agitation unter der Berliner Arbeiterschaft vorgeführt werden sollten, ermordet wurden. Damit war das Signal zu größeren und kleineren Putschten im ganzen Reiche gegeben. In München verliefen diese am blutigsten und nahmen zeitweilig ernsteren Charakter an. Die Kommunisten erlangten durch Ueberrumpelung des bayerischen Landtags die politische Macht und proklamierten für Bayern

Einwohner losgelassen hatten. Tatsächlich las man in der Folgezeit erschreckend viel von Mord und Raubüberfällen in den Zeitungen.

Von den Auswüchsen der Revolution in Baden müssen wir noch die Vertreibung der katholischen Frauen aus Wuhlen vermerken. Dort hatten sich 72 Frauen zu frommen Exerzitionen eingefunden. Das paßte aber dem Wuhlener Arbeiterrat nicht und er schickte die gläubig-widerrechtlich nach Hause. Ob der Arbeiterrat von Wuhlen nicht auch einmal geistige Exerzitionen nötig hätte?

Während unser Wirtschaftsleben unter den schwierigsten Verhältnissen sich auf den Friedensbetrieb einzurichten begann, durch die noch anhaltende Blockade sich kaum zu regen vermochte, wurden ihm immer neue Belastungsproben



Ausrufung der Räterepublik in München.



Werdenfelfer Freikorps beim Einzug in München.



Wilson mit Frau in Versailles.

durch sich dauernd steigende Lohnforderungen auferlegt. Ein Streik löste den anderen ab und wenn auch die süddeutsche Arbeiterschaft schaffensfreudig und einsichtig sich der harten Notwendigkeit anhaltender Arbeit nicht verschloß, so fielen ihr die Arbeitskollegen des Nordens in den Rücken durch Streiks in den Kohlengruben, durch Arbeitsniederlegung in den Eisenbahnbetrieben, durch Verhinderung des Antransportes von Rohstoffen und Lebensmitteln. Die Revolution war für viele nicht mehr eine politische Bewegung, sondern eine Gelegenheit des Gewinnes und wirtschaftlicher Verwildерung. Zum Kriegsgewinnler trat der Revolutionsgewinnler, zum großen Schaden der Arbeiter und der schaffenden Bürger und Landwirte.

Der Bauer stand nach wie vor hinter seinem Pflug und rang dem ausgenutzten Boden das zum Leben Nötigste ab. Er erfüllte eine vaterländische Pflicht, wenn er auch nicht mit den Segnungen der Revolution überschüttet wurde. Das wird ihm auch einmal die Geschichte danken müssen.

Der Weg zum Frieden war ein langer, dornenreicher und qualvoller. Immer und immer wieder wurde der Waffenstillstand verlängert, zuletzt mit kurz bemessenen Fristen, um

uns zu allem wirtschaftlichen Elend die Furcht eines feindlichen Einmarsches aufzuladen. Das Unmenschlichste, was je die Welt gesehen, die Hungerblockade, der über 800 000 deutsche Frauen und Kinder und Greise zum Opfer gefallen waren, wurde aufrecht erhalten. Unjüngliches Elend wurde 7 Monate lang noch nach Waffenstillstand in Deutschland hervorgerufen. Endlich am 7. Juli 1919 wurde in Versailles im Trianen-Palasthotel der Friedensvertragsentwurf überreicht. Graf Brockdorf Ranzau war Führer der deutschen Delegation, die dieses weltgeschichtliche Dokument von der Entente in Empfang nahm. Sofort versuchte die deutsche Regierung in sorgsam ausgearbeiteten Gegenvorschlägen eine Besserung zu erreichen. Die Feinde beharrten jedoch zum größten Teil auf ihren Forderungen und verlangten binnen sieben Tagen eine Unterzeichnung des Friedens ohne Vorbehalte und Einschränkungen. Das war die schwerste Prüfung, die über unser armes Volk hereinbrach. Wenn alle gerufen hatten: Der Friede ist unannehmbar, dieses Schmachtdokument kann nicht unterzeichnet werden, wenn selbst der Sozialdemokrat Scheidemann erklärt hatte, die Hand soll verdorren, die dieses Schriftstück unterzeichnet, so blieb dem wehrlosen deutschen Volke doch nichts anderes übrig, als sich unter das Henkerbeil zu beugen und die Regierung zur Unterzeichnung zu ermächtigen. An den Ufern des Rheins stand der siegestrunkene Feind ja zum Einmarsch bereit, zu einem Einmarsch mit allen Schrecken des Krieges.



Levien, ein Münchener Häuführer.

Wir alle erinnern uns noch der fieberhaften Spannung, die am 22. und 23. Juni über allem Volke lag. Man stand auf den Straßen und erwartete mit Spannung jede Nachricht über den Stand der Verhandlungen, bis am 23. Juli abends die Unterzeichnung und die Annahme derselben durch die Entente bekannt wurde. Gott sei dank. Das Schrecklichste war abgewandt worden. Was wird nun die Zukunft dem deutschen Volke bringen??

Die Bedingungen des Friedens lauten auf 15jährige Besetzung des linken Rheingebietes und der Brückenköpfe. Die Kohlenbergwerke im Saargebiet werden französisches Eigentum, dazu hat Deutschland jährlich

durch den niederen Stand der deutschen Valuta. Die deutsche Mark sinkt im Auslandswert bis zu 25 Pfennig. Die Betriebsunlust der deutschen Industrie schafft keine Ausfuhrware, mit der wir bezahlen könnten. So wandert ein großer Teil des deutschen Goldbestandes ins Ausland und die deutsche Finanzwirtschaft geht langsam dem Zusammenbruch entgegen. Ob er doch noch kommen wird, der gefürchtete Staatsbankerott? Es hat allen Anschein dazu.

Wir dürfen den Rückblick über das vergangene Jahr nicht schließen, ohne eine Darstellung der ungeheuren wirtschaftlichen Not zu geben, in die wir von Monat zu Monat tiefer hinein-



Tagungsort der deutschen Nationalversammlung. (Weimarer Theater).

eine Riesensumme deutscher Kohlen nach Frankreich zu liefern. Das zerstörte Gebiet muß auf Deutschlands Kosten aufgebaut werden.

Alle Festungswerke 50 Kilometer östlich des Rheins müssen geschleift, diese Zone frei von Militär sein. 100 000 Mann stark darf das deutsche Heer sein. An Frankreich und Belgien sind abzuliefern: 700 Zuchthengste, 40 000 Stuten, 140 000 Kühe, 15 000 Mutterschweine, Schafe, Ziegen und unzählig Kleinvieh.

Die Blockade fällt mit dem Frieden. Deutschland darf ein bestimmtes Quantum Lebensmittel einführen, ein Tropfen auf einen heißen Stein! Unmöglich wird diese Einfuhr geradezu

gerieten. Wenn sich die nachstehenden Sätze auch recht harmlos lesen, so ruhig und glatt, als hätten sich in einem großen Wasser noch nicht einmal Ringe gezogen, so hat sich doch in den letzten Monaten den deutschen Hausfrauen das Herz in bitterer Angst um den täglichen Lebensunterhalt zusammengekrampft. Alles wurde teurer, war bald gar nicht mehr zu haben. Schuhe stiegen bis zu 200 Mark das Paar; Kleider standen in unerschwinglichen Preisen. Die Lebensmittel wurden durch den gigantischen Schleichhandel so rar, daß die Städte vor dem Zusammenbruch der Versorgung stehen. Vom Ausland kommt wohl Mehl und Speck, aber es



Graf Brockdorff-Rangau.

sind Tropfen auf einen heißen Stein. Die Einfuhr, die uns den letzten Rest des Geldbestandes kostet, ist nicht imstande den Fehlbetrag der eigenen Ernte zu decken. Zudem sind die eingeführten Lebensmittel derart teuer, daß der Staat sich gezwungen sieht, 500 Millionen zur Verbilligung derselben auszuwerfen. Es sind aber nur Scheinverbilligungen, denn die ausgeworfene Summe muß wieder durch erhöhte Steuern eingebracht werden.

Schwer leidet die Stadtbevölkerung unter der zurückgehenden Ablieferung vom Lande her.

Alles rächt sich auf Erden. Die Bauern haben lange die Last der Einschränkungen durch die Kommunalverbände, oder wie diese Kriegskinder heißen mögen, getragen, stillschweigend zusehen, wie man ihnen die Frucht, den Hafer, das Viehfutter um den sogenannten Höchstpreis abnahm, damit die Kriegsgesellschaften sich daran wucherisch bereichern konnten. Sie sahen, wie der Schleichhandel mühelos Millionengewinne mit ihren Produkten einsteckte, während sie sich tatsächlich mit der Erzeugung abplagen mußten. Das erbitterte und verführte zu ähnlichem Handeln. Daher auch die verringerte Ablieferung, weil der Bauer den staatlichen Zwang umging und an den Konsumenten direkt verkaufte. Das wäre gut gewesen, wenn Lebensmittel genügend vorhanden gewesen wären, so aber wurde dieses Handeln zum Untergang der Städte.

Mehr Kohle, mehr Kohle, rief ganz Deutschland am Ausgang des Sommers 1919. Die Industrien, vor allem die Gaswerke, die Elektrizitätswerke standen vor der Unmöglichkeit der Produktion, weil die Kohlen knapp auf Tage hinaus reichten. Die Papierfabriken mußten schließen und ihre Arbeiter brotlos auf die Straße setzen, weil sie keine Kohlen hatten. Und wenn der Bletter vom Rhein gedruckt vor dir liegt, so ist dies seiner weisen Vorsicht zu danken, rechtzeitig sich das nötige Papier besorgen zu haben. Der Ruf nach mehr Kohlen ging durchs ganze Reich. Die Verteilungsstellen sahen sich nicht in der Lage, für den Hausbrand auch nur geringe Mengen bereit zu stellen, so daß die Bevölkerung vor einem schlimmen Winter



Trianon-Palasthotel in Versailles, in dem der Friede geschlossen wurde.

steht. Kälte und Hunger sind die großen Gefahren, die das Schreckgespenst einer neuen Revolution drohend in den Vordergrund stellen.

Die zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit die überall durch das Schiebertum und Wuchertum sich breit macht, lastet drückender auf dem Volke als die Hand der Feinde.

Stehlen und Rauben ist keine Schande, Es tuns ja eben gar viele im Lande.

Nun sollte aber das Land mit den vielen Räten doch endlich aus der grenzenlosen Ratlo-

les jagt und rennt nach den materiellen Gütern und Werten, alles liegt vor dem Mammon auf dem Bauche und opfert den Götzen Geld. Geld, viel Geld gilt als das Allheilmittel gegen alle Wunden. Mit Geld pflastert man heute sogar die Schande zu.

Der Rubel reißt, der Rubel fällt,  
Was ist der Mensch? Ein Schuft! —

Könnte ich, wie ich wollte, würde ich mich in die größte Einsamkeit zurückziehen und dort bessere Zeiten abwarten. Jedem, den man hört,



Die deutsche Friedensdelegation.

figkeit herauskommen. Die Unsicherheit der Entschliehung und der Durchführung sollte einen größeren Ernst der Verantwortung und des Pflichtbewußtseins Platz machen. Mir scheint man aber den Weg zur Erweckung dieser notwendigen staatsbürgerlichen Eigenschaften solange nicht gefunden zu haben, als man die Heilskraft der christlichen Religionslehre nicht in den Vordergrund stellt. Von übernatürlichen Wahrheiten will heute kein Mensch etwas wissen, keiner sich binden lassen durch das göttliche Gesetz. Al-

gehts entsehrlich schlecht, und unsere offiziellen Stellen reden auch so häufig davon. Nun ich bekenne: mir gehts nicht schlecht, obgleich es mir nicht besser geht als meinen übrigen Zeitgenossen auch. Aber unter „schlechtgehen“ verstehe ich etwas ganz anderes. Ja, wem geht es denn eigentlich schlecht in Deutschland? Der großen Masse der Kriegs- und Revolutionsgewinnler? Oder gar allen denen, die etwas zu verschieben, verschachern oder zu verkaufen haben? Den Wuchern und Beutelschneidern? Oder schließlich wei-





Sitzung der Friedenskonferenz in Versailles.

ten Kreisen der Arbeiter mit ihrem derzeitigen Einkommen? Das sind bereits ganz gewaltige Klassen unseres Volkes, denen es gerade nicht schlecht geht. Nur einem Bruchteil unserer Volksgenossen ging und geht schlecht. Das Schlechte geht für die Allgemeinheit erst kommen, wenn sich die große Geldflut verlaufen hat. Hält man auf der Straße Umschau, sieht man auch wenig Not. Die Menschen haben vor dem Kriege nicht die Wahrheit gesagt und sagen sie jetzt auch nicht. Und unendlich viele, die so sehr über die schlechte Zeit schimpfen, wünschen heimlich, daß diese Zeit uns noch lange erhalten bleibt.

Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Friedensnote Papst Benedikt 15. in den 14 Punkten Wilsons im wesentlichen ihre Erfüllung gefunden hat. Wenn dem so ist, dann ist vielleicht die Frage erlaubt: Warum hat denn die Papstnote bei der Entente keine Zustimmung ja nicht einmal eine Antwort gefunden? Warum ist der Papst, der sich durch seine strenge Unparteilichkeit während des Krieges und durch seine weitreichenden Liebes- u. Friedensbemühungen doch wohl ein Recht auf Anerkennung bei den Völkern erworben hatte, bisher ängstlich von den Arbeiten zur Grundlegung des Frie-



Aus dem Elsaß Vertriebene.

Es geht eben vielen wie dem Studenten, der an die Karzerwand schrieb

Das Leben gleicht dem Backsteinkäs,  
Obgleich es stinkt, genießt man es!

#### Der Ententesieg und die Kirche.

Schon während des Krieges ist von verschiedenen Seiten die Frage geprüft worden, ob ein Sieg der Entente oder ein Sieg der Mittelmächte mehr den Interessen der katholischen Kirche entspreche. Die Antwort ist jedesmal verschieden ausgefallen, je nach dem deutsch-freundlichen oder ententefreundlichen Standpunkte des Schreibers. Unterdessen ist der volle Ententesieg zur Tatsache geworden. Damit muß die Kirche sich abfinden. Welche Hoffnungen und Befürchtungen knüpfen sich an diesen Sieg? —

dens und des Völkerbundes ferngehalten werden? Diese Ausschließung jeder kirchlichen Einflußnahme läßt nichts Gutes erwarten. Verstärkt wird diese Befürchtung durch den Umstand, daß die Loge den Sieg als ihren Sieg betrachtet und den Frieden in ihrem Sinne gestalten will. Die Freimaurerei ist die Kirche des Antichrist und will darum begreiflicherweise den Einfluß der Kirche Christi nach Möglichkeit ausschalten. In manchen Ländern ist sie auf dem besten Wege dazu.

Werfen wir zum Schlusse noch einen Blick nach **Deutsch-Oesterreich**. Dorten war natürlich auch bald eine sozialistische Regierung am Ruder. Von allen Seiten wurde das arme Land verkleinert. Tschecho-Slowaken, Ungarn, Kroaten und Italiener nahmen Stücke von Deutsch-

Oesterreich, Tirol wollte sich selbständig machen und Vorarlberg entschied sich sogar vorläufig für Anschluß an die Schweiz. Auch eine österreichische Abordnung unter Dr. Renner kam nach Versailles und bekam einen ähnlichen Vertragsentwurf wie die Deutschen. Der Anschluß an Deutschland ist Deutsch-Oesterreich unterlagt.

In Ungarn folgte Ministerkrisis auf Ministerkrisis. Am 22. März dankte Karolyi ab, weil Rumänien wieder ein großes Stück von Ungarn haben wollte. Die „Räte“-Republik wurde erklärt, dann wieder durch die Entente beseitigt

de Reichsverweser (bereits wieder zurückgetreten. D. B.

Auch in Polen garte es viel und fanden viele Kämpfe statt. Nicht nur mit Deutschen, sondern auch mit Ukrainern und Russen kreuzten sie die Ringe.

Am tollsten in aller Welt ging es aber in Rußland zu. Was da von Zeit zu Zeit zu uns dringt, geht ins Aschgraue. Menschenerschlächtereien, Pogrome, Plünderungen, Schändungen sind dort an der Tagesordnung. Merkwürdige Art das, die Welt zu beglücken, wies die Bol-



Ankunft russischer Goldsendungen in Berlin.

und dann wieder mit russischer Hilfe begründet. Kämpfe zwischen Rumänen und Ungarn, Ungarn und Tsecho-Slowaken fanden mit wechselndem Erfolge statt. Die Bolschewisten errichteten in Ungarn ein ähnlich grausames Regiment wie in Rußland, sodaß sich dort fast alles auf Befreiung von diesem Druke lehnte.

Es kam durch das siegreiche Vorrücken der Rumänen, Polen und Tsechen anfangs August 1919 wieder zur Ruhe und Erzherzog Josef wur-

schewisten vorgeben. Noch immer herrschen Trotzki und Lenin, zwei „östliche“ Ausländer dorten. Doch ist ihre Macht scheinbar nicht mehr allzu groß: denn mit dem Millionenheer, das Deutschland überfallen und den Bolschewismus bis nach Frankreich und England tragen sollte, ist es vorläufig nichts. Dagegen haben die Randstaaten an der Ostsee, namentlich die dortigen deutschen Balten, wieder fürchterlich zu leiden.

\*

Von aller Welt verlassen, zerfleischen sich die deutschen Volksgenossen in Parteigezänk und Wühlererei. Der letzte Tropfen Blut soll dem Volkskörper entzogen und auf dem Leichnam des Volkes die Rätediktatur des Proletariats aufgerichtet werden. Amoral, heillose Verwirrung aller sittlichen Begriffe, kraßester Egoismus entfesseln den Kampf aller gegen alle.

Dunkelstes Sturmgewölck droht am Himmel unseres Vaterlandes beim Abschluß dieser Chronik aus dem wir die Hoffnung auf Gottes Güte und Hilfe einen Lichtblick in die Zukunft bietet. Auf ihn baut das katholische Volk auch in diesen schweren Tagen und dieser Glaube wird nicht zu schanden werden.



**Bei der Unsicherheit der Gegenwart** und der Zukunft ist es für manchen von Wert, zu wissen, daß er für seine Kinder eine gute Vorsorge schaffen kann, wenn er rechtzeitig eine Ausstattungsverficherung für sie abschließt. Eine solche, die sich zugleich als beste Geldanlage darstellt, bietet der Allgemeine Deutsche Versicherungsverein in Stuttgart in diesem Kalender an.

**Eine Million Harmonikas** und Tausende und Abertausende andere Musikinstrumente werden alljährlich in Klingental und Umgebung gefertigt. Wer deshalb Bedarf in Zugs-harmonikas, Bandonions, Violinen, Zithern, Gitarren usw. hat und selbe direkt vom Fabrikationsort kaufen will, dem ist dringend zu empfehlen, sich an die bekannte Firma Meinel und Herold in Klingental i. S. zu wenden. Genannte Firma ist im Besitz von über 14 000 freiwillig ohne jede Aufforderung eingesandter Dank- und Anerkennungs-schreiben, welche ein sicherer Beweis sind, daß trotz der äußerst niedrigen Preise nur wirklich gediegene und brauchbare Waren zum Versand kommen. Niemand veräume daher vor Ankauf eines Instrumentes den neuen Katalog mit vielen Abbildungen umsonst zu verlangen, derselbe wird an jedermann gratis versandt.

**Sind Lungenleiden heilbar?** Mit dieser wichtigen Frage beschäftigt sich eine vollstümliche Broschüre des Chefarztes der Finjen-Kur-Anstalt Dr. med. H. Guttmann. Es bieten sich

in dieser Broschüre ganz neue Ausblicke zur Bekämpfung derartiger Leiden. Um es nun jedem Lungen-, Hals- und Kehlkopfkranken zu ermöglichen, sich dieses interessante Büchlein mit Abbildungen zu beschaffen, wird es vollständig umsonst und portofrei an derartig Kranke abgegeben. Kranke, welche hiervon Gebrauch machen wollen, brauchen nur eine Postkarte mit genauer Adresse an die Firma Puhlmann und Co., Berlin 82, Müggelgasse 25 schreiben. Das Buch wird dann sofort gratis zugesandt.

**Radikale Haarentfernung.** Unlieb-same Gesicht- und Körperhaare auf unschädliche Weise und ohne große Kosten zu verursachen, radikal zu beseitigen, war bisher ein Rätsel, dessen Lösung die damit Behafteten sehnlichst herbeiwünschten. An Mitteln, die für diesen Zweck angepriesen wurden, hat es bekanntlich nie gefehlt, doch war das erzielte Resultat, falls man das eine oder andere Präparat versuchte, meist unvollkommen. Das Beste blieb noch die elektrolytische Behandlung, die sich jedoch immer als äußerst langwierig erwies und zu der man sich wegen der hohen Kosten nicht gern verstehen konnte, zumal vielfach auch noch Narben zurückblieben. Wir nehmen daher gerne Anlaß, ein von der Firma W. W a g n e r, Köln 243, Blumenthalstr. 99 fabriziertes Präparat zu empfehlen, das bezüglich seiner haarvernichtenden Eigenschaften einzig dasteht, da die Haut absolut nicht davon angegriffen wird.. Das Präparat kann nur durch die vorstehende Firma direkt bezogen werden und ist der Preis von 5 M. sehr angemessen.

# Verzeichnis der Messen und Märkte.

Nach amtlichen Quellen  
zusammengestellt.

Die eingeklammerte Ziffer hinter dem Datum der Märkte gibt die Zahl der Markttage an, wo keine Ziffer steht, dauern die Märkte nur 1 Tag. B = Viehmarkt, K = Krammarkt, KB = Kram- und Viehmarkt, F = Flachsmarkt, Fr = Fruchtmarkt, Getr = Getreidemarkt, Gesp = Gespinnstmarkt, S = Hanfmarkt, Led = Ledermarkt, L = Leinwandmarkt, P = Pferdemarkt, Pr = Produktenmarkt, RB = Rindviehmarkt, S = Saatmarkt, Sch = Schafmarkt, Schw = Schweinemarkt, Str = Strohmarkt, W = Wollmarkt, Z = Ziegenmarkt, i. A. = im Auszug.

## Großherzogtum Baden.

- Ach** (Eugen) KB Pf 25 März, 31 Mai, 15 Juli, 26 Aug., 30 Sept., 6 Dez. (a. Hanfm.), 22 Dez.
- Achern** K 6 April, 26 Okt.; R 20 April, 26 Oktober Schw. jeden Dienstag, wenn Feiertag, oder wenn an diesem Tage Schweinemarkt in Bühl abgehalten wird, Abhaltung am darauffolgenden Wertag. Obstm. von der Zeit der ersten reifen Kirichen bis Ende Oktober an allen Wertagen vorm. von 5—7 Uhr und nachm. von 4—6 Uhr.
- Ahlbarrnen Kirichen** u. Zwetschgennm. täglich während der Dauer der Kirichen- und Zwetschgennerte.
- Adelsheim** K 2 Feb., 1 März, 6 April, 6 Sept., 2 Nov.; Schw 5 Jan., 2 Feb., 1 März, 6 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 2 Nov., 6 Dez.
- Aglasterhausen** K 5 April
- Altheim** (Buchen) K 25 Mai, 11 Okt.
- Appenweier** K Schw 22 März 2 Nov.
- Aststadt** K 26 Jan., 13 Juli, 5 Okt.
- Augen** K 21 Sept. (2).
- Badisch-Rheinfelden** (Siehe Nollingen).
- Ballenberg** K Schw 22 März, 2 Juli, 29 Sept.
- Bergshaupten** K 25 April.
- Bernau** B (Nutz- u. Buchtv.) 26 April, 26 Okt.
- Biesheim** (Durmersh.) KB Pf 30 März, 17 Aug., 14 Sept.
- Billigheim** K 24 Mai, 15 Nov.
- Birkendorf** K Schw 19 Okt.
- Blumberg** B 14 Jan., 11 Febr., 10 März, 21 April, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 11 Aug., 8 Sept., 13 Okt., 10 Nov., 15 Dez.
- Böbighheim** K 17 Mai, 21 Dez.
- Bonnndorf** KB 6 Mai, 22 Juli, 4 Nov.; B 5 Febr., 4 März, 8 April, 10 Juni, 12 Aug., 2 Sept. (a. Farrenm.), 14 Okt., 2 Dez.; Frucht. jeden Donnerst., wenn Feiertag, tags vorher. In denjenigen Wochen, in welchen Jahrm. abgehalt. wird, find. d. Frucht. m. diesem statt.
- Borberg** K 10 März, 4 Mai, 15 Nov.; B 10 Febr., 13 April, 8 Juni, 10 Aug., 12 Okt., 14 Dez.
- Bränningen** KB Schw 21 Febr., 3 Mai, 22 Juli, 21 Okt., 29 Nov.; B. 8 Jan., 11 März, 8 April, 10 Juni, 9 Sept., 9 Dez.
- Breisach** K Schw. 16 März, 23 Aug., 28 Okt., R 28 Jan., 25 Febr., 24 März, 28 April, 26 Mai, 23 Juni, 28 Juli, 25 Aug., 22 Sept., 27 Okt., 24. Nov., 22. Dez.; Schw. 2 Jan., 6 Febr., 5 März, 3 April, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug., 3 Sept., 1 Okt., 5 Nov., 3 Dez.
- Bretten** K 25 Febr., 28 April, 11 Aug., 3 Nov.; Pf 12 Jan., 9 Febr., 8 März, 12. April, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug., 16 Sept., 11 Okt., 8 Nov., 13 Dez.; Schw. jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.
- Bruchsal** K Gesp Holzgeschirr-, Bretterm., 17 März (2), 23 Nov. (2); Holzgeschirr- u. Bretterm. 1 Juni, 24 Aug.; R. 21 Jan., 18 Febr., 17 März, 21 April, 19 Mai, 16 Juni, 21 Juli, 18 Aug., 22 Sept., 20 Okt., 17 Nov., 15 Dez.; Schw. jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.
- Buchen** K 1 Mai, 25 Juli, 19 Sept. (3), 11 Nov.; Schw 19 Jan., 16 Feb., 15 März, 19 April, 17 Mai 21 Juni,

- 19 Juli, 16 Aug., 20 Sept., 18 Okt., 15 Nov., 20 Dez., Farrenm. 16 Aug.; Obstm. im Okt. nach Bedarf.
- Bühl** K mit R om 2. Tag, 23 Febr. (2), 10 Mai (2); 9. Aug. (2), 8 Nov. (2); B 12 Jan., 8 März, 12 April, 14 Juni, 12 Juli, 6 Sept., 11 Okt., 13 Dez.; Schw., Frucht-, Hanf- und Gesp. jeden Montag, wenn Feiertag, tags vorher; Obstm. von der Kirichenreise an bis zum Späthjahr jeden Wertag.
- Burkheim** K 26 Febr., 9 Nov.
- Dallau** K 6 Juli, 25 Okt.
- Dandenzell** K 24 Mai.
- Vertingen** K 1 Mai, 10 Aug., 28 Okt.
- Donauessingen** K R Schw 28 April (a. Samen.), 24 Juni, 29 Sept., 11 Nov.; Schw 28 Jan., 25 Febr., 31 März, 26 Mai, 28 Juli, 25 Aug., 27 Oktober, 24 Nov. und 29 Dez.; Kreisfarren 3 April, 31 Aug.; Schw 10 Jan., 14 Febr., 13 März, 10 April, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 9 Okt., 11 Dez.; Pf. Fohlenmarkt 31 März, 27 Okt.; Geflügel- und Kaninchenn. jeweils Montag, vom 1. Montag im Jan. bis zum letzten Montag im April und vom 18. Okt. bis zum letzten Montag im Dez., wenn Feiert., tags nach.
- Dossenheim** Obstmarkt von der Kirichenreise an bis zum 1. Oktober täglich.
- Durlach** K 2 März, 21 Sept., 2 Nov., 8 Dez.; KB Pf 28 Jan., 25 Febr., 24 März (auch Farrenm. mit Preisverteilung), 28 April, 26 Mai, 23 Juni, 28 Juli, 25 Aug., 29 Sept., 27 Okt., 24 Nov., 22 Dez.; Schweinemärkte jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Saatgutmärkte finden während der Frühjahrsmonate jeden Samstag, sogenannter Stumpenn., wenn Feiertag, tags vorher, statt.
- Durmershheim** (siehe Biesheim).
- Dürheim** Geflügelmarkt jeden Montag.
- Eberbach** K 22 März, 17 Mai, 26 Aug., 25 Nov. (a. Hanfm.); Schw 8 u. 22 Jan., 5 u. 19 Febr., 4, 18 u. 31 März, 15 u. 29 April, 12 u. 27 Mai, 10 u. 24 Juni, 8 und 22 Juli, 5 u. 19 Aug., 2, 16 u. 30 Sept., 14 u. 28 Okt., 11 u. 25 Nov., 9 u. 23 Dez.
- Ehrenstetten** K 10 Aug.
- Eichstetten** KB Schw Pf 11 Mai, 21 Sept.
- Eichersheim** K 24 Mai, 18 Okt., 28. Nov. (a. Luwdm.) (2).
- Eigeltingen** KB Schw Pf 12 Febr., 27 Mai, 19 Okt., 25 Nov., Elmendingen K 19 Febr., 18 Okt.
- Elsenz** K 25 Okt.
- Emmendingen** KB Schw 2 März, 18 Mai, 2 Nov., 7 Dez., R Schw 7 Jan., 5 Febr., 31 März, 6 Mai, 2 Juni, 1 Juli, 5 Aug., 2 Sept., 7 Okt.; Schweine 16 Jan., 20 Febr., 19 März, 16 April, 18 Juni, 16 Juli, 20 Aug., 17 Sept., 15 Okt., 19 Nov., 17 Dez.
- Endingen** KB 2 März, 24 Aug., 16 Nov., Schw 3. 19 Jan., 16 Febr., 19 April, 17 Mai, 21 Juni, 19 Juli, 20 Sept., 18 Okt., 20 Dez. Obstm. von der Kirichen- ernie an bis zum Ende der Obsternte jeden Wertag und zwar während der Kirichenernte vorm. von 9—12 Uhr und nachm. von 2—6 Uhr; während der übrigen Obst-Erntzeit nur nachmittags von 3—6 Uhr. Kirich- Markt während der Zeit der Süßkirichenernte jeden Wertag.

Eugen R 4 März 6 Mai, 5 Juli, 5 Sept., 11 Okt., 15 Nov.; B 12 Jan., 2, 19 u. 26 Febr., 29 März, 26 April, 8 Juni, 2 Aug., 18 Okt., 27 Dez.; Gausfarrenm. 10 Mai; Fohlenm. 16 Sept.; Schw. u. Frucht. jeden Montag (in den Wochen, in welchen B abgehalten wird, fällt der Schw. Montags aus), wenn Feiertag, Samstags vorher; Obstmarkt jeweils Montags in den Monaten September, Oktober und November.

Epfenbach R 5 April, 9 Nov.

Eppingen R 8 März, 12 Mai, 24 Aug., 25 Okt.; Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.

Erzingen R 25 Nov.

Ettenheim RR Schw Pf 11 Febr., 19 Mai, 25 Aug., 17 Nov.; R Schw Pf 21 Jan., 17 März, 21 April, 16 Juni, 21 Juli, 16 Sept., 20 Okt., 15 Dez.; Schw 7 Jan., 25 Febr., 3 März, 7 April, 5 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug., 1 Sept., 6 Okt., 3 Nov., 1 Dez.; Frucht- u. Garum. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

Ettingen R 25 Febr., 19 Aug.; R Kauf- u. Flachs. 11 Nov., 21 Dezbr.; R Pf 19 Jan., 16 Febr., 15 und 29 März, 19 April, 17 u. 31 Mai, 21 Juni, 19 Juli, 16 u. 30 Aug., 20 Sept., 18 Okt., 15 u. 29 Nov., 20 Dez.; Schw jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

Eubigheim R 9 Febr., 6 April, 24 Aug.; Schw 26 Jan., 23 Febr., 29 März, 26 April, 31 Mai, 28 Juni, 26 Juli, 30 Aug., 27 Sept., 25 Okt., 29 Nov., 27 Dez.

Forchheim (Emmendingen) Fettvieh. 25 Okt.

Freiburg Messe 24 April (10), 16 Okt. (10); R Pf 15 u. 29 Jan., 12 u. 26 Febr., 11 u. 25 März, 15 u. 29 April, 12 u. 27 Mai, 10 u. 24 Juni, 8 u. 22 Juli, 12 u. 26 Aug., 9 u. 30 Sept., 14 u. 28 Okt., 11 u. 25 Nov., 9 u. 23 Dez.; Schw jed. Samst., wenn Feiert., tags vorher; Obst. vom August ab bis Ende Nov. jed. Mittwoch.

Friedenberg R 14 März, 8 Juli, 19 Sept., 15 Nov.

Friedrichstal R 11 Mai (2), 26 Okt. (2).

Furtwangen R 12 Mai, 1 Sept.; R 23 Juni, 4 Dez.

Gaggenau R 4 Sept.

Geisingen R Schw 16 März, 18 Mai, 27 Juli, 9 Nov.; R Schw 10 Febr., 27 April, 7 Sept., 14 Dez.

Gemmingen R 13 Juli.

Geigenbach R 21 April; R m. Harf- u. Krautm. am 1. Tag, 10 Nov. (2); Schw jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags nachher. Obst. während der Dauer der Obst- reife jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags nachher.

Gernsbach R 22 März, 17 Mai, 23 Aug., 20 Dez.; Schw jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher.

Gersbach B 3 März, 1 Juni, 7 Sept.

Gochsheim R 15 März (2), 6 Juli (2), 30 Nov. (a. Hanfm.) (2).

Görwihl R 28 April, 15 Juni, 1 Sept., 11 Nov.; B 8 März, 10 Mai, 12 Juli, 9 Aug., 19 Okt.

Gödingen R 20 Okt.

Graben R 9 März (2), 7 Dez. (2).

Grenzach R 24 Juni (2).

Grießen R 3 März, 14 Juni, 10 Aug., 28 Okt., 28 Dez.; B 6 Febr., 1 April, 10 Mai, 1 Juli, 2 Sept., 1 Dez.; Zucht- u. Frucht. in Verbindung m. d. i. Herbst stattfind. staatl. Schweineprämierung. Obst. vom 15 Sept. bis 15 Nov. jeden Donnerstag.

Grombach R 18 Mai, 18 Okt.

Groscholzheim R 15 März, 30 Aug., 30 Nov.

Groscherrschwand (f. Schellenberg).

Groschachen Obst. von der Zeit der Kirchenreise an bis zum 1. Oktober an jedem Werktag vormittags von 7—9 Uhr und Sonntags von 11—12 Uhr.

Grünsfeld. R 20 Jan., 16 März, 10 Mai, 1 Sept., 28 Okt., Jungschw. 14 Jan., 11 Febr., 10 März, 14 April,

12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 11 Aug., 8 Sept., 13 Okt., 10 Nov., 9 Dez.

Gardheim. R 22 März, 3 Mai, 10 Aug., 20 Okt.

Gaslach (Wolfsch). R 23 Febr., 3 Mai, 5 Juli, 4 Okt., 15 Nov.; R 5 Jan., 2 Febr., 1 März, 12 April, 7 Juni, 2 Aug., 6 Sept., 8 Nov., 6 Dez.; Schw. Fr- u. Obst. jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher; Obst. vom 1 Juni bis 31 Okt., jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.

Gauenstein R 21 März

Gausach Schw 13 Jan.

Heidelberg Messe 16 Mai (10), 17 Okt. (10); Hindemim März, Abhaltungstag wird besonders bestimmt. Obst. täglich in den Stadtteilen Neuenheim und Handschuhheim von der Kirchenreise an während der Dauer der Obst- reife bezw. bis zum 1. Okt.

Heidelstheim R 5 April, 18 Okt.

Heiligenberg R Schw 11 Mai, 9 Nov.

Heiligkreuzsteinach R 15 März, 31 Mai, 20 Sept., 22 Nov.

Heimbach R Schw Ruhn. 18 Okt.

Heitersheim R Schw Pf Holzgeschirr. 30 Aug.; R Schw Pf Meisten- u. Abwergm. 6 Dez.; R Schw Pf 5 Jan., 2 Febr., 1 März, 6 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 7 Okt., 2 Nov.

Helmstadt R 18 Aug., 18 Okt.

Herbolzheim (Emmendingen) R Schw- u. Frucht. 16 März, 25 Mai, 28 Okt.; Frucht. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vor- oder nachher.

Herrschried R Schw 17 März, 14 Juni, 5 Aug., 13 Okt.

Hilsbach R 5 April, 29 Juni, 13 Sept.

Hilzingen R Schw 17 Mai, 18 Okt., 25 Nov.; R Schw 2 Jan., 6 Febr., 5 März, 9 April, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug., 3 Sept., 1 Okt., 5 Nov., 3 Dez.; Schw u. Frucht. jeden Samstag, wenn Feiertag, am darauffolgenden Montag. (In den Wochen, in welchen R Schw abgehalten wird, fällt der Schw am Samstag aus.) Obst. im Sept. u. Okt. jeden Samstag.

Hintergarten Farrenm. 18 Mai, 28 Sept.

Hofenheim R 25 März, 23 Nov.

Hörden R 6 April, 22 Juni, 29 Sept.

Hornberg (Triberg) R 18 März, 20 Mai, 19 Aug., 18 Nov. (a. Reistenn.). 28 Dez.; Schw. 3 Jan., 7 Febr., 6 März, 3 April, 1 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 2 Okt., 6 Nov., 4 Dez.

Hüfingen R B Gelpinsim.) 30 Nov.

Hüngheim R 26 April.

Ibach R 6 Mai, 30 Sept.

Ichenheim R m. Schw am 1. Tag 28 April (2), 27 Okt. (2)

Ihringen Kirchen- u. Zwetschgenmarkt tägl. während der Dauer der Kirchen- und Zwetschgenernte.

Immenstaad R 1 Mai, 25 Okt.

Ittersbach R Schw, 11 März, 8 Juli, 28 Okt.

Kandern R Schw Frucht. 16 März, (2), 23 Nov. (2); R 12 Jan., 9 Feb., 8 März, 12 April, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug., 13 Sept., 11 Okt., 8 Nov., 13 Dez.; Schw- u. Fr- u. Obst. jeden Samstag, wenn Feiertag; tags vorher; Obst. von Mitte Sept. bis Mitte Okt., jeden Samstag.

Kappelrodeck R 14 Juli, 13 Okt., 17 Nov.

Karlruhe Messe 6 Juni (9), 7. Nov. (9); Großschlacht- vieh. jeden Montag u. Donnerstag von 10—1 Uhr, Kleinschlachtvieh. jed. Montag, Mittwoch u. Donnerst- tag von 9—1 Uhr, Großm für Obst und Gemüse auf den 30- märkten; Näheres wird jeweils besonders bestimmt.

- Kehl.** R 5 April, 24 Mai; R Schw 5 Okt, 23 Nov; Schw 8 u. 22 Jan, 5 u. 19 Febr., 4, 18 und 31 März, 6 u. 15 April, 6, 20 u. 25 Mai, 2 u. 17 Juni, 1 u. 15 Juli, 5 u. 1. Aug., 2 u. 16 Sept., 7 und 21 Okt., 4 u. 18 Nov., 2 u. 16 Dez.
- Kenzingen** RB 27 April, 10 Aug., 2 Dez., Schw 13 Jan. 10 Febr., 9 März, 13 April, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 14 Sept., 12 Okt., 9 Nov., 14 Dez.; Fruchtmarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher; Obstmarkt von August bis einschließl. November jeden Dienstag.
- Kippenheim** R 25 Febr., 18 Okt.
- Kirchheim** Obstmarkt in der Zeit vom 15. Mai bis 1. Okt. nach Bedarf.
- Kleinlaunburg** R 8 März, 2 Aug., 15 Nov.
- Königsbach** R 17 Mai, 18 Okt.
- Königschaffhausen** Obstm. während der Dauer der Obst-ernte jed. Montag und Donnerstag von nachm. 1 Uhr bis 6 Uhr und während der Zwetschgenernte täglich von mittags 12 Uhr bis nachm. 6 Uhr; Kirchenmarkt täglich während der Dauer der Kirchnernte.
- Königshofen** R 26 Sept. (8), Schw 11 März, 8 April, 12 Mai, 10 Juni, 8 Juli, 12 Aug., 9 Sept.
- Konstanz** Messe (auch großer Schuhm.) am 1. Werttag in Verbindung m. R Schw 18 April, (8), 19 Sept. (auch Holageschirr-, Fahrwaren-, großer Schuh- u. Wollw.) (8), 28 Nov. (auch großer Schuh- u. Wollw.) (8), R Schw. 21 Dez.; Obstm. im Herbst jeden Dienstag und Freitag, Festsetzung des Beginns und Endes bleibt dem Stadtrat vorbehalten.
- Kort** R 25 Okt. (2).
- Kranheim** R 16 Febr., 22 Juli, 30 Nov., R 5 Febr., 6 Mai, 1 Juli, 2 Sept., 4 Nov.
- Krozingen** R Schw 3 Febr. 18 Okt.
- Külshelm** R 12 Sept.; R Schw 3 März, 14 April, 12 Mai, 9 Juni, 21 Juli, 4 Aug., 1 Sept., 13 Okt.; R 4 Febr., 17 März, 28 April, 10 Nov.
- Kürnbach** R 11 Mai (2), 25 Okt. (2).
- Kuppenheim** R 11 Okt.
- Ladenburg** Obstm. von der Kirchenreise an bis zum 1. Okt. jeden Werttag nachmittags von 5 bis 7 Uhr.
- Lahr** R Schw Frucht. 23 März, 24 Aug., 2 Nov., 14 Dez.; B (Zucht.) mit Prämierung (a. Zuchteber- u. Vochmarkt) 31 Aug.; Frucht- u. Schw jeden Samstag, wenn Feiertag, Ausfall des Marktes. Obstm. vom Spätjahr bis zum Frühjahr und zur Zeit der Kirchenreise jeweils am Samstag. Krautm. während der Herbstmonate jeden Samstag.
- Langenbrücken** R 3 Okt. (2).
- Langensteinbach** RB 18 März, 18 Mai, 15 Juli, 19 Okt.
- Lauda** R 4 März, 3 Mai, 5 Juli, 27 Dez.; Schw 5 Jan., 2 Febr., 1 März, 6 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 2 Nov., 6 Dez.
- Laudenbach** Obstm. vom 1. Juni bis 1. Nov. jeden Freitag von 7 bis 11 Uhr vormittags.
- Lengkirch** R 23 Febr., 25 Juni, 29 Sept.
- Leutershausen** Obstm. von der Kirchenreise an bis zum Spätjahr täglich von 7 bis 11 Uhr vormittags und außerdem Samstags nachmittags von 4 Uhr an.
- Lichtenau** R 6 Mai, 23 Sept., 25 Nov.; Ferkelmarkt jeden Mittwoch.
- Limbach** R 15 März, 15 Juli, 18 Okt.
- Liptingen** R Schw 15 März, 7 Juni, 20 Sept., 11 Nov.
- Löffingen** RB 3 Mai, 4 Okt., 28 Dez., B 12 Jan., 9 Febr., 8 März, 12 April, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug., 13 Sept., 8 Nov.
- Lörrach** R 18 Febr. (2), 8 Sept. (2); B u. Gestm. 15 Jan., 19 Febr., 18 März, 15 April, 20 Mai, 17 Juni, 15 Juli, 19 Aug., 9 Sept., 21 Okt., 18 Nov., 16 Dez. Mit den Viehmärkten wird auch Geflügelmarkt abgehalten. Fohlenmarkt 2 Aug. Schw 5 Febr., 4 März, 6 Mai, 1 Juli, 5 Aug., 7 Okt., 4 Nov., 2 Dez.
- Ludwigsbafen** Obstm. jeden Montag, vom letzten Montag im Aug. bis einschl. 1. Montag im Nov.
- Malberga** R Schw 15 März, 2 Sept., 25 Nov.
- Malsh (Ettingen),** R m. R Pf am 1. Tag, 16 März (2), 28 Okt. (2).
- Malsh (Wiesloch)** R 13 Juni (2).
- Malterdingen** R 5 Aug., 30 Nov.
- Mannheim** Messe 2 Mai (10), 3 Okt. (10); Christm. 11 Dez. (14); Haupt-Pf u. R 3 Mai (3); Pf 5 u. 19 Jan., 2 u. 16 Febr., 1 u. 15 März, 6 u. 19 April, 17 Mai, 7 u. 21 Juni, 5 u. 19 Juli, 2 u. 16 Aug., 6 u. 20 Sept., 6 u. 18 Okt., 2 u. 15 Nov., 6 u. 20 Dez.; Augv. 8 u. 22 Jan., 12 u. 26 Febr., 11 u. 25 März, 8 u. 22 April, 14 u. 27 Mai, 10 u. 24 Juni, 8 u. 22 Juli, 12 u. 26 Aug., 9 u. 23 Sept., 14 u. 2. Okt. 11 u. 25 Nov., 9 u. 23 Dez.; Schlachttv. jeden Montag, wenn Bedürfnis a. jed. Freitag; Kälber-, Schaf- u. Ziegenm. jeden Montag und Donnerstag; Schw jeden Montag, Mittwoch u. Donnerstag Federvieh- u. Hundem., jeden Montag; Ferkeln. jeden Donnerstag, die Schw beginnen am Montag um 8 Uhr, am Mittwoch und Donnerstag um 9 Uhr; die Kälbern. um 11 Uhr, die Ferkeln. um 10 Uhr. Wenn hohe christliche oder israelitische Feiertage, Verlegung der Märkte auf darauffolgenden Werttag, bei den Ferkelmärkten auf Mittwoch vorher; Obstmärkte vom 1. Juni an bis Ende Oktober jeden Dienstag, Mittwoch und Freitag; Spargelmarkt im April, Mai und Juni täglich in den Abendstunden von 1/2—8 Uhr.
- Marldorf** R 19 Jan., 15 März, 31 Mai, 27 Sept., 22 Nov.; R Schw, Frucht- u. Produktm. jeden Montag, wenn Feiertag, Dienstags nachher. Jeden ersten Montag im Monat ist Hauptviehmarkt. Obstmarkt in der Zeit von Mitte September bis Mitte November jeden Donnerstag.
- Marzell (Gem. Schielberg)** R 25 Mai.
- Merkelheim** R 5 April, 25 Okt.; Schw jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher.
- Meersburg** R 11 Nov., 6 Dez.
- Mengen** R 24 Mai (2), 20 Sept. (2).
- Merchingen** R 25 Mai (2); Schw 12 Jan., 9 Febr., 8 März, 12 April, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug., 13 Sept., 11 Okt., 8 Nov., 13 Dez.
- Messkirch** RB 11 März, 20 Mai, 22 Juli, 28 Okt., 9 Dez. (a. Gelp.); B 5 u. 19 Jan., 2 u. 16 Febr., 1, und 15 März, 3 u. 19 April, 3 u. 17 Mai, 7 u. 21 Juni, 5 u. 19 Juli, 2 u. 16 Aug., 6 u. 20 Sept., 4, 18 u. 30 Okt., 15 Nov., 6 u. 20 Dez.; Zuchtviehm. 5 Mai, 15 Sept.; Frucht. jeden Montag, wenn Feiertag, Samstags vorher.
- Mingolsheim** R Hanfm. 9 Mai (2).
- Möhlingen** RB 22 März; RB (insbesondere Schafm.), 3 Mai, 21 Juni, 19 Juli, 30 Aug., 4 und 25 Okt., 22 Nov.;
- Mönchweiler** RB 8 März, 1. Juni, 19 Juli, 7 Okt.
- Mosbach** R 6 April (2), 8 Nov. (2); Zucht- und Milchv. 9 Sept.; Schw 13 u. 27 Jan. 10 u. 24 Febr., 9 u. 23 März, 13 u. 27 April, 11 u. 25 Mai, 8 u. 22 Juni, 13 u. 27 Juli, 10 u. 24 Aug., 14 u. 28 Sept., 12 u. 26 Okt., 9 u. 23 Nov., 14 u. 28 Dez. Obstm. in Verbindung mit den Wochenm. im Okt. bei guter Obsternie.
- Mudau** R 19 März, 29 Juli, 29 Sept., 15 Nov.; R werden 24 abgehalten, mit dem ersten R im Monat

- ist jeweils Schw verbunden; Abhaltungstage w. den besonders bestimmt.
- Müllheim** KSchw., Holzgeschirr- u. Bittualienm. 4 Nov. (2); R 19 Jan., 16 Febr., 15 März, 19 April, 17 21 Juni, 19 Juli, 16 Aug., 20 Sept., 18 Okt., 15 Nov., 20 Dez. Weinm 27 Febr.; Schw u. Fruchtm. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher; wenn auch dieser ein Feiertag, am darauffolgenden Samstag.
- Münzesheim** K 3 Mai (2), 25 Okt. (2).
- Neckarbischofsheim** K 5 April, 20 Sept.; Schw 5 u. 19 Jan., 2 u. 16 Febr., 1 u. 15 März, 6 u. 19 April, 3 u. 17 Mai, 17 u. 21 Juni, 5 u. 19 Juli, 2 u. 16 Aug., 6 u. 20 Sept., 4 u. 18 Okt., 2 u. 15 Nov. 6 u. 20 Dez.
- Neckarelz** K 24 Mai, 23 Aug.
- Neckargemünd** K Hanfm. 22 Nov. (2); Obstm. i. Sept. u. Okt. jeden Dienstag von morgens 7 bis mittags 12 Uhr.
- Neckargersbach** K 4 Mai, 18 Okt.
- Neufreistett** K 24 Mai, 4 Nov.
- Neustadt** KB 20 Jan., 15 März, 17 Mai, 26 Juli, 28 Okt.
- Rollingen** K 11 März, 6 Mai, 8 Juli, 9 Sept., 11 Nov.; Obstm. in Badisch Rheinfelden vom 16 Sept. bis Weihnachten jeden Dienstag im Anschluß an die Wochenmärkte.
- Ruploh** K 25 Mai, 6 Dez.
- Oberharmersbach** K 5 Sept., 17 Okt.
- Oberkirch** K 29 April, 5 August, 2 Dez.; Schw jeden Donnerstag, wenn Feiertag, tags vorher; Kirschenn. während der Kirschenernte jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Obstm. von der Kirschenernte an bis Ende Oktober jeden Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag.
- Oberrotweil** Kirsch- und Zwetschgenn. täglich während der Dauer der Kirsch- und Zwetschgenernte.
- Oberscheffenz** K 14 Juli, 8 Nov.
- Oberwittstadt** Schw 19 Jan., 16 Febr., 15 März, 19 April, 17 Mai, 21 Juni, 19 Juli, 16 Aug., 20 Sept., 18 Okt., 15 Nov., 20 Dez.
- Obrigheim** K 12 Juli, 15 Nov.
- Odenheim** K 10 Okt. (2).
- Offenburg** K, Gesp., Holzgeschirr. mit Schw u. Fruchtm. am 1. Tag, 3 Mai (2), 20 Sept. (2); R 5 Jan., 3 Feb. 2 März, 6 April (a. Pf.), 4 Mai (mit Lotterie und Pf. m. Vott.), 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug., 7 Sept. 12 Okt., 2 Nov. (auch Farrenmarkt mit Prämier.), 7 Dez. Zentralzucht. für Rinder, Farren, Fohlen, Zugesel, Zuchteber, Mutterschw., Zuchtfel, Jungböcke u. Geißen 11 Mai (2); Weinm. 9 März; Schw., Geflügel-, Holzgeschirr- u. Fruchtm. jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Kraut. im Oktober und November jeden Dienstag und Samstag.
- Ofnadungen** K Schw. 6 April, 14 Sept.
- Oppenan** Schw. j. Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher.
- Orenberg** Obstm. vom 1. Juni bis 1. Nov., jeweils Montags und Freitags nachmittags von 3 bis 7 Uhr nach Bedarf.
- Osterburten** K 12 Juli, 18 Okt., 13 Dez.
- Ostringen** K 11 Juli (2).
- Pforzheim** K, Töpfer-, Glas-, Holzwaren m. Schw am 1. Tag, 9 März (2), 30 Nov. (2); R Pf 5 Jan., 2 Febr., 1 März, 6 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 6 Okt., 2 Nov., 6 Dez.; Geflügel.
- in der 1. Hälfte d. Monats März, Abhaltungstage werden bes. festgef. (Dauer 3 Tage); Kaninchenm. während dreier Tage, im Juni, Abhaltungstage vom Kaninchenzüchterverein bestimmt. Markt für Brief- und Kassetanben, Kanarien- und andere Vögel, in der 2. Hälfte des Januar; Abhaltungstage gemeinschaftlich von den Brief- u. Kanarienzüchtern in Pforzheim bestimmt. Schw jeden Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher, in den Wochen, in welchen mit den Krämerm. Schw stattfindet, fällt der wöchentliche Schw. aus.
- Pfullendorf** KRSchwP, 1 März 3 Mai, 30 Aug., 18 Okt., 6 Dez.; R Schw 20 Jan., 10 Febr., 20 April, 8 Juni, 20 Juli, 28 Sept., 16 Nov.; Schw einer jeden Monat. Festsetzung wird besonders bestimmt. Fruchtm. jeden Dienstag (in der Zeit von Mitte Sept. bis Mitte Nov. auch Obst- u. Gemüsem.), wenn Feiertag, tags vorher.
- Philippensburg** K 2 Mai (2), 24 Okt. (2).
- Radolfzell** KRSchw 10 März, 19 Mai, 18 Aug. (a. Ziegenbock- u. Zuchteberm.) 10 Nov.; R Schw 7. u. 21 Jan., 4 u. 18 Febr., 3 u. 17 März, 7 u. 21 April, 5 Mai, 2 u. 16 Juni, 7 u. 21 Juli, 4 Aug., 1 u. 22 Sept., 6 u. 20 Okt. 3 u. 17 Nov., 1 u. 15 Dez.; Kleesamenm. 18 u. 25 Febr., 3 März; Kabis- u. Ribbenmarkt 20 u. 27 Okt.; Holzgeschirr. 1 u. 15 Sept.; Pferdew. 6 Mai; Zentralzuchtwehm. des Verbandes der oberbad. Zuchtgenossenschaften 20 Sept. (2); Fruchtm. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher; Obstm. von Anfang Sept. bis Mitte Nov. jeweils Mittwochs in Verbindung mit den Wochenmärkten.
- Rastatt** K, Bretter- m. Schw., Fruchtm. am 1. Tag u. mit R am 2. T. 26 April (2), 20 Septbr. (am 2. Tag a. Fohlenm. in Verlosung) (2); R 8 Jan., 12 Febr. 11 März, 12 Mai, 10 Juni, 8 Juli, 12 Aug., 14 Okt., 25 Nov., 9 Dez.; Schw- u. Fruchtm. jeden Donnerstag wenn Feiertag, tags vorher.
- Remetschweil** (Waldb.) Schw 15 Jan. 20 Mai, 12 Aug., 18 Nov.
- Reuchen** K Schw 15 März, 18 Okt.
- Rheinbischofsheim** K 16 Febr.
- Richen** K 3 Febr., 30. Nov.
- Riegel** KRSchwP 3 Febr., 6 Juli, 19 Okt.
- Rinschheim** Obstm. 13 Okt.
- Rohrbach** (Heidelberg) Obstm. von der Kirschenernte an bis zum 1. Okt. täglich.
- Rosenberg** K 27 Jan. 17 Aug.
- Rotenfels** KR 18 Mai.
- Ruß** K 15 März, 18 Okt., 21 Dez.
- Säckingen** K 6 März, 18 Okt.; Schw 3 Jan., 3 Febr., 2 März, 6 April, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug., 7 Sept., 5 Okt., 2 Nov., 7 Dez.
- Salem** KRSchw 6 April, 2 Nov.; R Schw 8 Jan., 5 Febr., 4 März, 6 Mai, 10 Juni, 1 Juli, 5 Aug., 2 Sept., 7 Okt., 2 Dez.
- Sandhausen** Spargelm. im April, Mai und Juni täglich 3 mit Ausnahme des Oster- und Pfingstsonntags und unter Wegfall des Frühmarktes an den übrigen Sonntagen.
- St. Blasien** KRSchw 8 Juni, 14 Sept.
- St. Georgen** (Billingen) KB (a. Beschnm.) Pf 23 März, 5 Mai, 22 Juni, 24 Aug., 18 Okt.
- St. Leon** K 7 Nov. (2).
- Sasbach** (Achern) K 25 Nov.
- Sasbach** (Breisach) Obstm. von der Kirschenernte an bis zur Beendigung der Obstenernte täglich von 7—11 Uhr vormittags und von 1—6 Uhr nachmittags.
- Schellenberg** (Gem. Großherrschwand), K 19 Okt.



- Schentenzell R 1 Mai, 24 Aug., 28 Okt.  
 Schielberg (s. Marzell).  
 Schiltach R 29 Juni.  
 Schönan (Heidelberg) R 8 März, 20 Sept. (2).  
 Schönan i. W. R m. Schw am 1. Tag, 12 April (2), 25 Okt. (2); R 29 Juni; R Schw 8 Jan., 5 Febr., 4 März, 8 April, 6 Mai, 10 Juni, 1 Juli, 5 Aug, 2 Sept, 7 Okt, 4 Nov, 2 Dez.  
 Schopshelm R 30 Nov (2); R Schw 7 Jan., 4 Febr., 3 März, 7 April, 5 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug., 1 Sept., 6 Okt., 3 Nov., 1 Dez.; Milchschweinem. jeden Mittwoch.  
 Schriesheim R 3 März, 23 Aug., 27 Okt., 15 Dez. (a. Gelp.); R 2 März; Obstn. von der Zeit der Kirchenreise an bis zum 1. Okt. jeden Werktag. Während der Kirchenreise auch an Sonn- und Feiertagen.  
 Schwarzach R 17 Febr, 26 Mai, 19 Okt. (2).  
 Schweigern R Schw 26 Juli, 27 Dez.  
 Schwellingen R 24 März, 30 Juni, 29 Sept., 8 Nov. (a. Gelp.); Schw jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher. Spargeln. im April, Mai und Juni täglich in den Morgen-, Mittags- und Abendstunden. Obstn. im Juni und Juli täglich, im September und Oktober jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, in Verbindung mit den Wochenmärkten.  
 Seckenheim Schw jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher; Zuchtgeflügel. vom Verband der bad. landw. Geflügelzuchtgenossenschaft in Ladenburg im Oktober. Abhaltungstag wird jeweils besonders bestimmt.  
 Seelbach R 25 Mai, 29 Sept., 25 Nov.  
 Siegelbach R 24 Mai, 18 Okt.  
 Sindelsheim R 29 Juni, 28 Okt.  
 Singen (Konstanz) R Schw Pf. 7 Juni, 9 Sept., (auch Holzgeschirr.) 9 Nov. R Schw. 27 Jan., 24 Febr., 30 März, 27 April, 30 Juni, 27 Juli; Obst- und Kartoffeln. vom 21 Sept. bis 16 Nov. jeden Dienstag.  
 Sinsheim R 16 März, 16 Aug., 8 Nov.; Fohlenm. 4 März. Zuchtziegem. 2 Juni. Schw. jeden Dienstag.  
 Staufen R Schw. Frucht- u. Bittmalienm. 24 Febr, 11 Mai, 4 Aug., 10 Nov.; R 21 Jan, 18 Febr., 17 März, 21 April, 19 Mai, 16 Juni, 21 Juli, 18 Aug., 15 Sept., 20 Okt., 17 Nov., 15 Dez.; Fruchtmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.  
 Stebbach R. 3 Mai.  
 Stein (Bretten) R 17 Febr, 25 Okt.  
 Steinbach (Bühl) R 1 Dez.  
 Stetten a. I. R. R Schw Pf 23 März, 9 Juni, 7 Sept., 10 Nov.  
 Stettfeld R. 2 Mai (2)  
 Stockach R Schw 22 April, 1 Juli, 14 Okt., 18 Nov.; R Schw 13 u. 20 Jan., 3 u. 17 Febr., 2 u. 16 März, 6 u. 20 April, 4 u. 18 Mai, 1 u. 15 Juni, 6 u. 20 Jul., 3 u. 17 Aug., 7 u. 21 Sept., 5 u. 19 Okt., 2 u. 16 Nov., 7 u. 21 Dez.; Pf. 4 Mai; Fruchtmarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, Abh. am Montag. Im Sept., Okt. u. Nov. 10 Obstn., u. von Mitte Okt. bis Mitte Nov. 4 Kartoffel-, Kraut- u. Nüßenn.  
 Stühlingen R Schw 12 Jan., 8 März, 26 April, 7 Juni, 23 Aug., 4 Okt., 15 Nov.; R Schw 9 Febr., 17 Mai, 12 Juli, 20 Sept., 13 Dez.  
 Sulzfeld R 10 März, 27 Sept., 1 Dez.  
 Tanderbischofsheim R Schw 16 Febr, 26 April, 25 Mai, 8 Juli, 24 Aug., 15 Nov., 21 Dez.; Schw 19 Jan., 15 März, 19 April, 17 Mai, 21 Juni, 19 Juli, 16 Aug., 20 Sept., 18 Okt.; Weinm. 21 Mai; Farrenmarkt 16 März, 28 Sept.; auf den Farrenm. dürfen auch von der Viehzuchtgenossenschaft gezüchtete und in das Stammregister eingetragen. weibliche Zuchtthier zum Verkauf aufgestellt werden.  
 Tengen R Schw 15 März, 29 April, 21 Sept, 28 Okt, 9 Dez.; R Schw 9 u. 30 Jan, 27 Febr, 26 März, 28 Mai, 25 Juni, 30 Juli, 27 Aug, 26 Nov.; Schw 13 Febr, 9 April, 14 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug, 3 Sept, 8 Okt, 12 Nov, 31 Dez.  
 Tiefendronn R 10 Mai, 26 Juli, 28 Okt.; Schw. jeden Dienstag.  
 Tiengen (Waldbshut) R 3 Febr., 12 April, 18 Mai, 24 Juni, 24 Aug., 29 Sept., 30 Nov.; R 14 Jan., 11 März, 13 Juli, 18 Okt.  
 Todtnoos R 25 Mai, 26. Juli, 16 Aug., 7 Sept.  
 Todtnau R mit Schw am 1. Tag 6 April 2, 24 Aug. 2.  
 Triberg R 2 Oktobr., 27 Dezbr.  
 Überlingen R 17 März, 5 Mai, 25 Aug., 27 Okt., 7 Dez. (a. Hanf- u. Flachsm.); R 28 Jan., 25 Febr., 31 März, 28 April, 26 Mai, 30 Juni, 28 Juli, 29 Sept., 24 Nov., 29 Dezbr.; Schw 14 Jan., 11 Febr., 10 März, 14 April, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 11 Aug., 8 Sept., 13 Okt., 10 Nov.; Frucht- u. Produktenmarkt, jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher; Obstn. vom Sept. bis Dez., Zahl und Abhaltungstage werden jeweils besonders bestimmt.  
 Ulm (Oberkirch) R Schw 9 Febr., 27 Sept.  
 Unterschöpfung R Schw 8 März, 17 Mai, 16 Aug., 8 Nov.  
 Villingen R Schw Pf u. Frucht. 2 u. 30 März, 18 Mai, 27 Juli, 27 Sept., 26 Okt., 21 Dez.; Frucht- u. Schw. jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher.  
 Wöhrenbach R 4 Okt., 15 Nov.  
 Waibstadt R 24 Mai, 15 Nov.  
 Waldkirch R 16 Febr, 1 Mai, 14 Aug., 2 Dez.  
 Waldbshut R 12 Febr., 24 März, 5 Mai, 9 Juni, 28 Juli, 21 Sept., 20 Okt., R Hanfm. 6 u. 23 Dez.  
 Gaufarrenm. 7 Sept. R Schw 16 Aug., 8 Nov.; Waldorf R 18 Okt.  
 Walldürn Wallfahrtsmesse 1 Juni (20); Schw 5 Febr, 4 und 31 März, 3 April, 6 Mai, 2 Juni, 1 Juli, 5 Aug., 2 Sept., 7 Okt., 4 Nov., 2 Dez.  
 Wehr R Schw 10 Febr. 11 Mai, 9 Nov.; R Schw 13 Jan., 9 März, 13 Juli, 21 Sept., 12 Okt.  
 Weingarten R 26 Febr. (2), 27 Mai (2), 28 Okt. (2)  
 Weinheim R 23 März, 11 Mai, 16 Aug., 2 Nov., 7 Dez. (auch Hanfm.); Ziegem. 24 April, 29 Mai, 25 Sept.; Schw jeden Samstag, wenn Feiertag, Ausfall des Marktes. Obstn. von der Kirchenreise an bis Ende Okt. tägl. um 6 Uhr nachmittags; während der Kirchenreise auch an Sonn- und Feiertagen.  
 Welschlingen R 26 März 14 Okt.  
 Wenkheim R 19 März, 29 Juni, 8 Sept., 22 Nov.  
 Wertheim R 25 März, 5 Okt. (3), 25 Nov. R Schw Pf. 14 u. 28 Jan., 11 u. 25 Febr., 10 u. 24 März, 7 u. 21 April, 5 und 19 Mai, 2, 16 u. 30 Juni, 14 u. 28 Juli, 11 u. 25 Aug., 8 u. 21 Sept., 6 u. 20 Okt., 3 u. 17 Nov., 1, 15 u. 29 Dez.  
 Wiesloch R 6 April (2), 9 Aug. (2), 2 Dez. (2); Schw jeden Freitag, wenn Feiertag, tags nachher.  
 Wilsferdingen R 18 Febr. (2), 20 Sept. (2); Wilsfätk R mit Schw am 1. Tag, 12 Okt. (2).  
 Windischbuch R 6 Febr., 26 April, 30 Aug.  
 Wolfach R 10 März, 19 Mai, 4 Aug., 13 Okt., 16 Dez.; Schw- und Frucht. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags nachher.  
 Wollensberg R 18 Juli, 25 Okt.  
 Zaisenhauken R 25 Okt., 21 Dez.

Zell a. G. RM 6 April, 25 Mai, 25 Okt.  
 Zell i. B. R 16 Febr., 18 Okt., R Schw 20 Jan., 17  
 Febr., 16 März, 20 April, 18 Mai, 15 Juni, 20 Juli,  
 17 Aug., 21 Sept., 19 Okt., 16 Nov., 21 Dez.  
 Zuzenhausen R 3 Mai, 24 Aug.

### Königreich Württemberg.

Kalen RB 2 Febr. RB 3 Mai 26 Juli 27 Sept. 11 Nov.  
 Schf 5 Juli 2 Sept.; B 5 Jan. 8 März 12 April,  
 14 Juni 30 Aug. 11 Okt. 6 Dez.

Abtsgmünd RB 10 Mai 16 Aug. 22 Nov.; B 2 März  
 12 Juli 4 Okt.

Adelmannsfelden R B Schw 25 März 2 Juli 28 Okt  
 Adolfsfurt B 20 Jan.; RB 1 Mai; R 11 Nov.; Holz 21 April.  
 Affalterbach RB 10 März 8 Sept.; (je tags zuvor Holz).  
 Aichstetten RB 1 Mai, 28 Okt.

Aidlingen B Schw 2 Febr. 26 Juli 3 Nov.

Ailringen R 26 Juli 18 Okt.

Albershausen R 19 Febr. 9 Sept.

Alfdorf RBM 4 März 26 Juli 30 Sept.; B 1 Mai.  
 Alpirsbach R 25 März 24 Mai 18 Okt.; R Korn 21 Dez.  
 Altdorf (O. A. Böbl.) RB Schw 8 Jan.

Balingen RB 10 Febr. 6 April, 25 Mai 27 Juli 28  
 Sept. 21 Dez.; B 13 Jan. 17 März 22 Juni 17 Aug.  
 12 Okt.; RB Noß 9 Nov.

Biberach RB 18 Febr. 26 Mai 29 Sept 17 Nov. (je 2 Tg.);  
 Noß 29 Jan., 26 Febr., 25 März 17 Juni, 18 Nov.;  
 Farr. 14 Mai. Jeden Mittwoch B Schw Korn Witt.

Bietigheim RB Noß Flachs 4 März 3 Juni 2 Dez. (je  
 tags zuvor Holz); B Noß 5 Febr. 1 April 5 Aug.  
 7 Okt.; B 8 Jan. 6 Mai 1 Juli 2 Sept. 4 Nov.  
 Jed. Donnerstag Schw. Jeden Mittwoch und Samstag  
 Wochenmarkt.

Crailsheim R 26 Mai, 11 Nov. 21 Dez.; B 8 Jan.  
 3 Febr. 2 März, 6 April 4 Mai 1 Juni 6 Juli, 3,  
 Aug. 7 Sept. 5 Okt. 2 Nov. 7 Dez. Schaf 13 Sept.,  
 25 Okt. Schw jeden Freitag.

Chingen a. D. RB 13 Jan., 6 April, 25 Mai, 21 Sept.  
 2 Nov. 7 Dez. Schaf 28 Juni, 2 Aug. 14 Sept.  
 18 Okt.; B Schw 5 Jan, 3 Febr. 2 März 6 April,  
 4 Mai 1 Juni, 6 Juli 3 Aug. 7 Sept. 5 Okt.,  
 2 Nov., 7 Dez.; Schw 20 Jan. 17 Febr. 16 März 20  
 April, 18 Mai 15 Juni, 20 Juli, 17 Aug., 21 Sept.,  
 19 Okt., 16 Nov., 21 Dez.

Ellwangen RB 14 Jan., 17 Febr., 16 März, 18 Mai,  
 15 Juni 17 Aug. 19 Okt.; B 20 April, 20 Juli,  
 21 Sept. 16 Nov. 21 Dez.; Noß: 12 Jan; Wollmarkt:  
 14 Juni (3); Schaf 10 Aug. 20 Okt.; jeden Samstag  
 Wochenm. Korn, Schw.

Emmendingen R 17 Mai 18 Okt. (je 3 Tage); B 5 Jan. 3 Febr.  
 1 März 6 April 18 Mai 7 Juni 5 Juli 2 Aug. 6 Sept.  
 19 Okt. 15 Nov. 6 Dez.; Noß 19 Mai.

Göppingen RB Schw 1 Mai 24 Aug. 11 Nov.; B Schw  
 9 Jan. 13 Febr. 12 März 9 April 11 Juni 9 Juli  
 10 Sept. 8 Okt. 10 Dez.; Schaf 30 März, 12 Aug.  
 25 Sept. 12 Nov.; Woll 1 Okt. (3 Tage).

Hall R 24 Febr. 26 Juli (je 3 Tage); B 7 Jan. 4 Febr.  
 3 März, 7 April, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug., 1 Sept.,  
 6 Okt. 3 Nov. 1 Dez.; Schaf 11 März 14 Okt.; Noß:  
 15 März; Noß Fohlen 23 Aug.; Flachs 11 Nov. und  
 Zuchtvieh 5 Mai.

Heilbronn RB Leber 17 Febr. (auch Farren) 9 April (auch  
 Noß u. Pfahl) 18 Mai 25 Aug. (auch Farren, Pfahl-  
 u. Bieg.) 5 Okt. 30 Nov. RB Noß Schw 13 Jan. 13 Juli  
 Schaf 15 März 10 Aug. 22 Sept. 21 Okt. 18 Nov.  
 15 Dez.; Pferde Wagen u. Sattlerw. 23 Febr. (2 Tag)  
 Schw jeden Samstag, wenn nicht vorher oder nach-  
 her B.

Hedeltingen RB Schw 7 Sept.

Heidenheim RB 25 März 26 Juli 21 Sept. 30 Nov.;  
 B 5 Mai; Schaf 29 Juli 25 Aug. 20 Sept. 1 Nov.  
 Wochenmarkt jeden Mittwoch u. Samstag.

Heiligenbrunn (O. A. Oberndorf) R 8 Sept.

Heimsheim RB Noß 17 Febr.; RB 1 Mai.

Heiningen (O. A. Göppingen) RB 25 März.

Hemigkofen RB 4 Mai 7 Dez.; B 13 Jan. 3 Febr. 2  
 März 6 April 1 Juni 6 Juli 3 Aug. 7 Sept. 5 Okt.  
 2 Nov.; Kirchen jeden Werttag im Juli u. Aug.

Hengstfeld B 21 Jan. 21 April 29 Sept.

Herbertingen RB 5 Febr. 1 April 2 Juni 5 Aug. 7  
 Okt. 2 Dez.; B 4 März 6 Mai 1 Juli 2 Sept. 4 Nov.

Herbrechtingen RB 2 Febr.

Herrenalb RB 1 Mai 21 Sept.; R 21 Dez.; Wochenm.  
 vom 1 Mai bis 31 Okt. jeden Samstag.

Herrenberg RB Noß Flachs 17 Febr. 18 Mai 28 Sept.  
 30 Nov.; B 30 März 19 Juli 27 Okt. Schw. jeden  
 Samstag.

Heubach RB 5 März 19 Mai 1 Sept.

Hirtlingen RB 5 Juli 18 Okt.

Hohenhaslach R 1 Mai.

Hohenstadt (O. A. Kalen) RB 24 April, 9 Sept.

Hohenstegen RB 1 Mai.

Hollenbach R 24 Mai, 30 Nov.

Holzgerlingen RB Schw 18 März.

Horb RB 3 März, 25 Mai, 12 Okt., 11 Nov. 15 Dez.;  
 B 6 April 1 Juni 7 Sept.; Schw 7 Jan. 3 Febr.  
 4 Mai 6 Juli.

Horrheim RB 31 Mai.

Jagstfeld Biegen 1 Mai.

Jagsthausen B 12 Febr. R 5 April, 24 Aug.

Jillingen RB 1 Juni 7 Dez.

Jisfeld RB 19 Febr. 20 Mai; Kleinwand 24 Aug.;  
 Holz 23 Aug.; B 21 Okt.; Schw jeden Mittwoch, wenn  
 bürgerl. Feiertag, am Donnerstag.

Jishofen B 15 April 20 Mai, 11 Nov.

Jungeltingen R 2 Febr. 24 Juni 26 Juli 30 Nov.; B 11 Nov.

Jony RB Noß Flachs 26 April, 30 Sept. (2 Tg.) 18 Nov.  
 Noß 11 März; Flachs 29 Juli; B 8 Jan. 12 Febr.  
 11 März 8 April 12 Mai 10 Juni 8 Juli 12 Aug.  
 9 Sept. 14 Okt. 11 Nov. 9 Dez.; Wochenmarkt jeden  
 Donnerstag.

Jüdingen RB 6 Sept. 4 Okt.

Kaisersbach B 19 Febr. 27 Mai 11 Aug.

Kirchberg a. Jagst R 24 Febr. 1 Mai 26 Juli 28 Okt.  
 B 19 Febr. 6 Mai 22 Juli 28 Okt.; Schw jeden  
 Dienstag, wenn Werttag.

Kirchentirnberg B 18 März 16 Sept.

Kirchentellinsfurt B Schw 4 Febr. 15 Juli 1 Dez.

Kirchheim a. Neckar RB Noß 5 April.

Kirchheim u. Teck RB 1 März 3 Mai 7 Juni, 1 Nov.  
 B 5 Jan. 2 Febr. 5 April 5 Juli 2 Aug. 6 Sept.;  
 4 Okt. 6 Dez. 5 Jan 5 April 5 Juli 1 Nov. zugl.  
 Farren, 2 Mai 6 Sept. zugl. Biegen; Woll 21 Juni  
 (6 Tag) Wochenm. jeden Montag.

Kristegg RB 16 März 19 Juli 6 Okt. 22 Nov.; B 12  
 Jan. 9 Febr. 8 März 12 April 10 Mai 14 Juni,  
 12 Juli 9 Aug. 13 Sept. 11 Okt. 8 Nov. 13 Dez.

**Kleinspach** KB 14 Mai 8 Juli; KBleintw 9 Dez.; Holz 12 Mai 7 Juli.  
**Kleingartach** K 5 April.  
**Knittlingen** KB 16 März 18 Mai 17 Aug. 19 Okt. 21 Dez.; B 20 Jan 17 Febr. 20 April 22 Juni 20 Juli 21 Sept. 16 Nov.  
**Kochendorf** KBNoß 27 Jan; B 24 Juni; K 21 Dez.; Schw am 2. Freitag i. Monats, w. Feiertag, tags zuvor  
**Rottenburg** KB 8 März, 31 Mai; KBFlachs 8 Nov B 19 Jan. 16 Febr 19 April 12 Juli 30 Aug 28 Sept.  
**Rottweil** KB 82 Febr 26 April 21 Juni 14 Sept 18 Okt 25 Nov; B 15 Jan 22 März 25 Mai 19 Juni 16 Aug 20 Dez; Ferkel/Bochenmarkt jeden Samstag wenn Feiertag tags zuvor  
**Spaichingen** KB 24 Febr 6 April 14 Juni 24 Aug, 16 Okt 11 Nov; B 12 Jan 16 März 17 Mai 26 Juli 27 Sept 13 Dez; Wochenmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher  
**Stuttgart** Messe 16 Dez (9 Tag), Möbel-, Holz-, Korb-, Porzellan-, Glas- und Hafnerware 26 Mai (3 Tage), Pferde-, und Wagen- Sattlerwaren 19 April (2 T.), Hopfen jeden Montag vom September an.  
**Sulz a N.** KBNoß 2 März 4 Juni 2 Sept 21 Okt KB 16 Dez, Schaf 25 März 2 Aug 3 Sept 22 Okt, 2 Dez, B 4 Febr. 7 April 5 Mai 7 Juli 4 Aug, Woll 9 Juni, BSchw 14 Jan 17 Nov.  
**Tübingen** K 27 April, 16 Nov (je 2 Ta), B 10 Febr 20 Juli; Wochenmarkt jeden Montag, Mittwoch und Freitag.  
**Tuttlingen** KBSchaf 9 März 4 Mai 13 Juli 12 Okt 18 Nov, KB 23 Dez, Woll 16 Juni 31 Aug, Ziegen 6 Sept, Wochenmarkt/Schw jeden Montag.  
**Ulm** Messe (je 6 Tage), 14 Juni 6 Dez., Noß 27 Jan 24 Febr 23 März 15 Juni 16 Nov (je 2 Tag), Lederm 1 März 20 Sept (je 2 Tag), Woll 17 Juni (3 Tag, B am 3. Dienstag jeden Monats, Zuchtvieh 12 Mai Schaf 5 April, 26 Juli, 9 Nov.; Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag.

## Wöchentliche Märkte während gewisser Jahreszeiten.

### Obstmärkte:

**Achern** von der Zeit der ersten reifen Kirshen bis Ende Okt. an allen Werktagen vorm. von 5 bis 7 Uhr und nachm. von 4 bis 6 Uhr;  
**Bühl** von der Kirshenernte bis zum Spätjahr jed. Werktag  
**Dossenheim** von der Kirshenreise an bis zum 1 Okt. tägl.  
**Endingen** von der Kirshenernte an bis zum Ende der Obsternte jeden Werktag.  
**Engen** im Sept., Okt. u. Nov. jed:n Montag;  
**Freiburg** vom Aug. bis Ende Nov. jeden Mittwoch;  
**Gengenbach** während der Dauer der Obststreiße jed. Mittwoch, wenn Feiertag, tags nachher;  
**Griesfen** vom 15 Sept. bis 15 Nov. jeden Donnerstag.  
**Großschafen** (Weinheim) von der Zeit der Kirshenreise an bis zum 1. Oktober jeden Werktag.  
**Haslach** (Wolbach) jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher; vom 1 Juni bis 31 Okt. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.

**Heidelberg** täglich in den Stadtteilen Neuenheim und Handschuhshheim von der Kirshenreise an während der Dauer der Obststreiße bezw. bis zum 1. Okt.;  
**Hitzingen** im Sept. und Okt. jeden Samstag;  
**Kaiberten** von Mitte Sept. bis Mitte Okt. jeden Samstag;  
**Kenzingen** von Aug. bis einschl. Nov. jeden Dienstag.  
**Konstanz** im Herbst Dienstag und Freitag;  
**Ladenburg** von der Kirshenreise an bis zum 1. Okt. jeden Werktag nachm. von 5 bis 7 Uhr.  
**Lahr** vom Spätjahr bis zum Frühjahr und zur Zeit der Kirshenreise jeweils am Samstag;  
**Laudenbach** vom 1 Juni bis 1 Nov. jeden Freitag von 7 bis 11 Uhr vormittags;  
**Leutershausen** von der Kirshenreise bis zum Spätjahr täglich von 7—11 Uhr vorm., außerdem Samstags, nachmittags von 4 Uhr an;  
**Mannheim** vom 1 Juni bis Ende Oktober jeden Dienstag, Mittwoch und Freitag;  
**Marldorf** jed. Donnerstag von Mitte Sept. b. Mitte Nov.;  
**Mosbach** im Okt. bei guter Obsternte;  
**Neckargemünd** im Sept. und Okt. jeden Dienstag von 7 bis 12 Uhr;  
**Rollingen** (Bad. Rheinfelden) vom 15 Sept. bis Weh-nachten jeden Dienstag;  
**Oberkirch** von der Kirshenreise an bis Ende Okt. jeden Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag;  
**Pfullendorf** von Mitte Sept. bis Mitte Nov. (a. Gemüsem.)  
**Radolfzell** von Anfang Sept. bis Mitte Nov. jed. Mittwoch;  
**Rohrbach** (Heidelberg) von der Kirshenreise an bis zum 1 Okt. täglich;  
**Schriesheim** von der Kirshenreise bis 1 Okt. jed. Werktag  
 Während der Kirshenreise auch an Sonn- u. Festtagen  
**Schweisingen** im Monat Juni und Juli täglich, im Sept. und Okt. jed. Dienstag, Donnerstag und Samstag  
**Singen** (Konstanz) (a. Kartoffeln.) vom 3 Dienstag im Sept. bis 3 Dienstag im Nov. jeden Dienstag.  
**Saatgutmärkte:**  
**Durlach** während der Frühjahrsmonate (sogen. Stumpfenmarkt) jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher  
**Kirshenmärkte:**  
**Königschaffhausen** wäh. der Dauer der Kirshenernte tägl.  
**Oberkirch** während der Kirshenernte jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher  
**Kirshen- und Zwetschggenmärkte:**  
**Achlaren** während der Dauer der Kirshen- und Zwetschggenerte täglich.  
**Zhringen** während der Dauer der Kirshen- und Zwetschggenerte täglich.  
**Oberrotweil** während der Dauer der Kirshen- und Zwetschggenerte täglich.  
**Geflügelmärkte:**  
**Donaueshingen** (a. Kaninchenm.) vom ersten Montag im Jan. b. legt. Montag im April u. v. 15 Okt. b. legt. Mont. im Dez. jed. Mont., wenn Feiertag tags nach.  
**Dürrheim** jeden Montag.  
**Mannheim** jeden Montag.  
**Offenburg** jeden Samstag.

### Krautmärkte:

**Lahr** während der Herbstmonate jeden Samstag;  
**Offenburg** im Okt. und Nov. jeden Dienstag u. Samstag.  
**Spargelmärkte:**  
**Sandhausen** im April, Mai u. Juni tägl. 3 mit Ausnahme des Oster- und Pfingstsonntags u. unter Wegfall des Frühmarktes an den übrigen Saomtgen;

„Gediegen und billig, ge-  
haltvoll und von ganz  
stattlichem Umfang bei  
vortrefflicher  
Ausstattung“

bezeichnet die gesamte Presse die  
Sammlung

# Hausbibliothek- Bücher

Gebunden mit mehrfarbigem  
Schutzumschlag

jeder Band  
Mk. 1.80

In dieser Sammlung sind u. a.  
erschienen:

**Frühlingsstürme**  
Roman von Hans Eichelbach  
**Barfüßle**

Schwärzwälder Dorfgeschichten  
von Berthold Auerbach

**Der Schutzgeist des  
Kaisers von Birma**

Reiseerzählung von Dr. H. Mioni  
**Durch weißen Hund?**

Kriminalroman v. Friedr. Thieme  
**Im Hochriß.**

Von Anton Schott  
**Unsere Eisenbahner  
im Felde**

Von Artur Schleitner  
**Das Fräulein von  
Scuderi**

Von G. F. A. Hoffmann  
**Immensee**

Von Th. Storm  
**Heimchen am Herd**  
und andere Erzählungen von  
Charles Dickens

Die Sammlung wird in zwangloser  
Folge fortgesetzt.

Zu beziehen durch alle Buchhand-  
lungen und direkt vom

**Verlag Friedrich Pustet**  
in Regensburg

Es wird gebeten, bei Einkäufen unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen.

## Die beste Geldanlage

in diesen unsicheren Zeiten ist unsere  
neue **Kinderversicherung**. Neuartige  
Ausstattungsform für Mädchen und  
Knaben. Ohne ärztl. Untersuchung.  
Konkurrenzlos: **garantierte Dividen-**  
den. Gesehlich festgelegte **Steuer-**  
**vorteile** in den meisten Staaten.  
Näheres kostenfrei sofort durch

**Allgemeiner Deutscher  
Versicherungsverein in Stuttgart**

Lebens-, Unfall-, Haftpflicht-  
versicherung  
1 Million Mitglieder

## Für christl. Mütter!

In vielen Müttervereinen eingeführt!

**Die christliche Frau.** Gebete und Unter-  
weisungen. Zu-  
gleich Andachtsbuch für Mitglieder des Vereins  
**Christlicher Mütter.** Von Th. Temming,  
Oberpfarrer. 6. vermehrte Auflage. 544 Seiten.  
**Feindruckausgabe:** Gebunden in verschiedenen  
Einbänden Mk. 5.—, 5.50, 6.—, 7.70, 11.20,  
15.75, 16.75.

**Großdruckausgabe:** In den Preislagen von  
Mk. 4.20, 5.25, 8.—, 12.—.

Ich habe selten etwas gelesen, das so kurz  
und einfach, dem schlichten Verständnis angemessen  
und doch auch höherem Geistesvermögen Nahrung  
bietend, die Haupt- und Kardinalpflichten der „Gat-  
tin und Mutter“ der Leserin klar machte. Ganz  
ohne Salbaderei oder hochmütiges Herabsehen auf  
„weltliche“ Pflichten wird da gelehrt, allen An-  
forderungen an das Leben einer Gattin und Mutter  
gerecht zu werden . . . . .

Anna Freilin von Krone in der „Allgemeinen Rundschau“  
München.

Die „Gedanken für stille Stunden“ werden na-  
mentlich den modernen Schlagwörtern die Maske  
abnehmen. Die „besonderen Standesgebete der  
christlichen Braut und Ehefrau“ nebst den üblichen  
christlichen Gebeten sind knapp und klar, nichts  
Süßliches und nichts Französisches, kein Phrasen-  
geklingel. So gefällt mir.

„Arbeiten“ München.

**Bugon & Bercker, G. m. B. H., Kvelaer**  
(Rheinland).



## Nur eine Fabel?

Von Dr. W. Ferwich.

Es war im März 1919. In Deutschland hungerten die Menschen, und noch nicht genug des Elends, das der Krieg gebracht, wirkten sie sich gegenseitig ab im Bruderkrieg; im Stalle hungerte das Vieh; aber auch die Früchte auf dem Felde darben, denn auch sie bedürfen der Fürsorge des Menschen, welcher sie, namentlich in Deutschland, vor dem Kriege so sehr gehegt und gepflegt und so reichlich mit Dünger — das ist ihre Nahrung — versorgt hatte. Da beriefen die Kartoffeln, die unter den Feldfrüchten die führende Rolle spielen, eine Versammlung ein, zu der auch alle anderen Kulturpflanzen geladen wurden. Es erschienen, außer den Vertretern der Kartoffeln, solche der behäbigen Rüben, des flatterhaften Hafers, des plebejischen Roggens, des vornehmen Weizens und die anderen nützlichen Vertreter der Felder und Fluren und keratschlagten, wie sie der schlimmsten Zeit ein Ende machen könnten. Ein Vertreter der Kartoffeln eröffnete die Versammlung durch folgende Rede:

„Liebe Leidensgenossen! Ihr alle wißt, wie gut es uns noch vor 5 Jahren in Deutschland erging. Wenn auch des Stallmist's, unserer Lieblingskost, nicht genug da war, um uns alle im weiten deutschen Reiche satt zu machen, so versorgte uns doch der Mensch jährlich mit 200 000 Tonnen, also reichlich, mit Stickstoff, welchen er uns in Form von schwefelsaurem Ammonial, Chilisalpeter, Kalkstickstoff, u. a. m. vorsetzte. Auch mit Superphosphat und in Form von schwefelsaurem Ammonial, Chilisalpeter, Kalkstickstoff, u. a. m. vorsetzte. Auch mit Superphosphat und Thomasmehl, welche beide so schön nach Phosphorsäure schmecken, fütterte er uns beinahe überreichlich. Wir erhielten im Ganzen 650 000 Tonnen Phosphorsäure. Und schließlich schmelzten die meisten von uns in Kali, von welchem er uns 530 000 Tonnen im Jahre zuführte. Aber wir erwiesen uns auch dankbar und der Mensch konnte seine Scheunen füllen, sodas er reichlich Nahrung hatte bis zur nächsten Ernte. Doch Wahnsinn besiel die Menschen! Ihr ganzes Trachten ging nur darauf hinaus, sich gegenseitig zu vernichten. Allen Salpeter nahmen sie uns weg, damit sie sich gegenseitig in die Luft sprengen konnten, und auch schwefelsaures Ammonial bekamen wir nur selten zu sehen. Nach und nach gab man uns auch keine Phosphorsäure mehr, aber wir hatten wenigstens noch genug Kali zu essen, wodurch die im Boden aufgespeicherten Phosphorsäuren und Stickstoffmengen, die sonst nur wenig genießbar für uns sind, zu schmackhafter Kost zubereitet werden konnten.“

Hier wurde die Kartoffel unterbrochen. Eine Abordnung der Brennesseln betrat den Sitzungsaal und verlangte stürmisch, das auch ihre Genossen als Kulturgewächse anerkannt und zu der Sitzung zugelassen würden. Man wies sie ab, da sie erst den Beweis erbringen sollten, das sie wirklich zu nützlichen Gliedern der Gemeinschaft der Kulturpflanzen geworden seien. Kaum hatten sie sich aus dem Saal entfernt, erschien eine andere Abordnung lärmend und polternd vor der Versammlung. Bis an die Zähne bewaffnet stachen ihre Mitglieder wild um sich und behaupteten, das gleiche Recht wie der vornehme Weizen zu haben, an der Beratung teilzunehmen, weil sie auf demselben Boden wüchsen. Es waren Disteln! „Wenn ihr auch das Gepräge von Pflanzen aufweist, Kulturpflanzen seid ihr Kaufbolde nie und nimmer!“ wurde ihnen zur Antwort. Aber nur mit Mühe konnten sie durch die Rettiche und Meerrettiche, die als gestrenge Hüter der Ordnung walteten, aus der Versammlung entfernt werden. Nachdem wieder Ruhe hergestellt war, fuhr die Kartoffel fort:

Als der Winter einsetzte, erschien es uns fast, als seien die Menschen wieder zur Besinnung gekommen, und wir gaben uns der freudigen Hoffnung hin, das dieses Frühjahr dem Elend ein Ende setzen würde. Aber toller denn je treibt es der Mensch in Deutschland. Er hat nichts gelernt durch die Not der Kriegszeit. Wenn wir ihm im letzten Jahre nur etwa die Hälfte Hafer abliefern, und nur etwa  $\frac{1}{2}$  an Kartoffeln und an Brotraeide von der Menge, die wir ihm im letzten Friedensjahre gaben, so lag das nur daran, das wir nicht mehr abbraucht. Es fehlt aber an Kohlen, um es zu Tage fördern zu können, denn die Menschen wollen nicht mehr arbeiten, sie nennen das streiken, und glauben, dadurch eine glücklichere Zeit herbeizuführen. Wie töricht sind doch die Menschen! Wenn wir nicht einmal mehr Kali bekommen, dann werden wir noch elender, und der Mensch muß im kommenden Jahre erst recht hungern. Wir Kartoffeln können nicht leben ohne Kali!“. „Auch wir brauchen Kali!“ riefen die Zuckerrüben „Und wir erst recht!“ die Futterrüben, „Und wir auch!“ ertönte es im Entrüstungssturm von allen Seiten her.

Als der Sturm sich gelegt ergriß der Weizen das Wort:

„Wir hungern jetzt nach 5 Jahren auch mehr denn je nach Stickstoff. Und wenn der Mensch nicht zur Einsicht kommt und uns auch in diesem Jahre keinen Salpeter und kein Ammonial gibt, wird er im nächsten Jahre kein Brotgetreide haben. Wie leicht wäre es für den Deutschen jetzt, uns mit Salpeter und Ammonial zu versorgen, er braucht den Salpeter nicht mehr vor dem Kriege weit her über das Meer kommen zu lassen; er hat gelernt, ihn in seinen Fabriken aus der Luft herzustellen. Aber wenn keine Kohle gefördert wird, müssen auch die Stickstofffabriken still stehen. Ich sage Euch, es gibt nur ein Mittel, die Menschen zur Vernunft zu bringen: Das ist der Gegenstreik! Wenn der Mensch nicht arbeiten will und uns keinen Salpeter, kein Ammonial und nicht einmal Kali gibt, dann soll er auch weiter hungern, im nächsten Jahre schlimmer noch als bisher!“

Einstimmig wurde dieser Antrag angenommen — und, lieber Leser, wenn du diese Zeilen lesen wirst, dann ist die Ernte 1919 bereits eingebracht, und Du wirst beurteilen können, ob, was ich Dir erzählte, nur eine Fabel ist, oder ob die Gemächse auf dem Felde ihre Drohungen wahr gemacht haben.

## Heinrich Mohr.

**Die Heimat.** Ein Buch für das deutsche Volk herausgegeben von Heinrich Mohr. Buchschmuck von Rolf Winkler. gr. 8° (280 S.) Geb M. 6.—.

**Der Narrenbaum.** Deutsche Schwänke aus vier Jahrhunderten. für das Volk gesammelt und sprachlich erneuert 6. u. 7. Aufl. 12° (332 S.) Geb M 5—

**Die Rache des Herrn Ulrich** und andere Geschichten. 12° (94 S.) Kart. M. 1.50

„... Es wird Mohrs schönes Vorrecht sein, Büchlein zu ersinnen, die das Volk, und zwar das ganze Volk, liebt und liebt.“

(Die Bücherwelt, Köln 1916, 1917, Nr. 3.)

Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

## — Damenbart —

und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen, amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. Deutsches Reichspatent Nr. 196 617. Prämiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg d. Selbstanw. u. Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis Mk. 5.— gegen Nachnahme. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten

Herm. Wagner, Köln 243,

Blumentalstrasse 99.



## Teilzahlung

Uhren und Schmucksachen, Photoartikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente und Bücher.

Kataloge umsonst u. portofrei liefern  
Jonass & Co., Berlin B 15.  
Bellevue-Alliance-Str. 7-10.

## Reines Gesicht

rosige Frische verleiht rasch und sicher „Krem Halfa“. Unübertroffen geg. Sommersprossen-Pickel, Rote, Rauheit u. alle Hautunreinigkeiten. Tausendfach erprobt. Sich. Preis M. 2.50.  
H. Wagner, Köln 243, Blumentalstr. 99.

## Für Schwerhörige!

Herr R. K. in H. schreibt wörtlich: „Die Hörtrommel hat bei mir Wunder getan. Ich bin wie neugeboren und kann meiner Freude nicht genug Ausdruck geben, daß ich jetzt das leiseste Gespräch verstehe.“

### Bei Schwerhörigkeit

ist A. Plobner's (Allein-Erfinder) gef. geschützte Hörtrommel unentbehrlich. Kaum sichtbar im Ohr getragen, wird sie mit großem Erfolg bei Ohrenschmerzen, nervösen Ohrenschmerzen usw. angewendet. Tausende im Gebrauch. Unzählige Dankschreiben. Preis M. 10.—, 2 Stück M. 18.—. Auskunft kostenlos General-Vertrieb:

E. M. Müller, München II, Brieffach 30. Vor mehreren wertigen Nachahmungen wird gewarnt.

## Bettfedern

**Füllfedern** per Pfund M. 3.—, zart u. weich Mk. 4.50. **Halbdaunen** M. 6.— do gut füllend M. 7.50.

### Gänse-Federn.

**Halbweisse Halbdaunen** M. 9.—, do. weiss, hochfein und daunenreich M. 13.50 bis M. 19.— **Schleisstedern** gutfüllend, Mk. 12.—, **graue Daunen**, schwellend, Mk. 15.50, **weisser Daunenflaum** Mk. 20.— bis Mk. 30.—.

### Betten

aus echten Inlet u. Ersatzstoffen. Muster und Katalog frei. Nichtgefallend, Geld zurück. 70 000 Kunden, 30 000 Dankschreiben. **Bettfederngroßhandlung** Th. Kranefuss, Cassel 225. Aeltest. u. größt. Versandhaus das.

## Heiligenstatuen und Bildertafeln

empfiehlt

Buchdruckerei „Anzeiger für Stadt und Land“ G. m. b. H., Lahr i. B.

**A. Riffarth :: Verlag :: M. Gladbach.**

Verlags- und Kunstanstalt — Buchdruckerei  
S gegründet 1816.

Gebet- u. Betrachtungsbücher  
für jedes Alter und alle Stände.

Gesangbücher aller Diözesen  
in allen Preislagen.

**Größte Auswahl in Heiligen-Statuen und Krippenfiguren.**

Man verlange illustrierten Katalog.

Einer hochw. Geistlichkeit Rezensions-Exemplar  
gratis.

In mehr als **600,000** Exemplaren

verbreitet sind die Gebetbücher von  
Jof. Kremer.

**Muttergottes Rosen**  
(von M. 7.50 an)

**Euchar. Liebesblumen**  
(von M. 7.00 an)

Eucharistische Liebesblumen sind  
auch in Großdruck von M. 8.— und  
auf feinem, dünnem India-Papier  
von M. 10.50 an zu haben

Prospekte u. Inhaltsverzeichnisse  
gratis und franko.

Die Verbreitung von mehr als 600 000  
Exemplaren spricht für die Vorzüge  
dieser Bücher.

Meine

Bücher

sind durch

alle Buch-

Papier-

und

Devotio-

nalien-

Handlungen

zu beziehen.

Den hochw. Herren Ordensdirektoren Rezensions-  
Exemplar gratis.

**Der Terziar vor dem  
Tabernakel.**

Eucharistisches Gebet- und Erbauungs-  
buch von Pater Nazarius Sasse O. F. M.  
Auf dem großen Terziaren-Kongress zu  
Köln wurde das Buch bereits angezeigt  
und wärmstens empfohlen.

Das Buch ist auch als kompl. Ordens-  
buch herausgekommen. Es enthält in  
dieser Ausgabe ebenso wie die Großdruck-  
Ausgabe sämtl. Ordens- u. Regelgebete.

**3 Ausgaben.**

640 Seiten 8 $\frac{1}{2}$  × 14 Preise, vollst. Ausg.  
ohne vollst. Groß-

	Inhalt	Ausg.	druck
Leinen-Kotfschnitt	M. 5.—	6.50	6.50
Leinen-Goldschnitt	M. 6.50	8.—	8.25
Leber-Kotfschnitt	M. 9.50	10.50	12.—
Leber-Goldschnitt	M. 11.—	13.50	14.—

Der hochw. Herr Erzbischof von Köln Eminenz  
Kardinal Felix von Hartmann schreibt: Ich  
werde Ihr Werk gerne empfehlen

Gebet- und Betrachtungsbuch für die katholische  
Braut — Gattin — Mutter

betitelt:

**„Wo Du hingehst, da will auch ich hingehen.“**

Lektionen und Gebete von A. C. S. Unter Mitarbeit von Pater Ed. Herr S. C. J.  
Der erste Teil des Buches ist in sogenannten Lektionen abgefaßt und ist betitelt

**„Auf den Wogen des Lebens.“**

Seine Heiligkeit Papst Pius X. beauftragte Monsignore de Waal, dem Verlage von  
A. Riffarth, M. Gladbach für ein überreiches Buch seinen Dank auszusprechen und den päpsti-  
lichen Segen zu übermitteln.

Von 4.75 Mk. an bis Mk. 20.— stets am Lager vorrätig.

Gebetbuch für den katholischen Mann, betitelt:

**Begleiter des christlichen Mannes**

ebenfalls in der Preislage von Mk. 4.50 bis Mk. 12.— erhältlich.

# Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit** leiden und **bisher keine Heilung** fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns ein Buch, mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, Chefarzt der Finsenkuranstalt, über das Thema: „**Sind Lungenleiden heilbar?**“ Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch über: „**Sind Lungenleiden heilbar?**“ **umsonst** gegen Einsendung von Mk. 0.50 als Erstattung für Schreib- und Portospesen zu übersenden. Man schreibe an

**Puhlmann & Co., Berlin 582, Müggelstrasse 25 a.**

## Backe selbst

in Trittschlers



**Hausbackofen**  
oder  
**Kochbackherd**



Alle Größen

und verwende zum **Räuchern, Lüften und Aufbewahren** Trittschlers

### Fleischränderapparat,

denn es sind die besten: überall aufstellbar u. d. gebrauchsfertig Handhabung kinderl. — Preisliste gratis von



H. Trittschler, Ofenfabrik Krozingen (Baden).

Lieferung prompt.



## Meinel & Herold

Harmonika-Fabrik  
Musikinstrumentenversand  
Klingenthal (Sachsen Nr. 519)  
Beste Bezugsquelle f. Harmonikas 2, 3, 4, 6, 8chörig, 1, 2, 3, 4, 5reih., chromat. Wiener u. Bözner Modelle in größt. Auswahl.

Neuheit: Böhmisches Modelle mit 10 cm gr. Bassklappen.

Billigste Preise, da Versand direkt ab Fabrik.

Bandolons, Mundharmon., Violinen, Zithern, Gitarren, Sprechapparate.

Garantie: Von M. 10.— an lief. wir Katalog an Zurücknahme. Innerb. Deutschl. portofrei. Jedermann frei.

14010 Dankschreiben.



## Ausgezeichnete Standesgebetsbücher.

### Gute Menschen

Standesbücher zur Heranbildung guter Menschen  
Von P. Ambros Zürcher, Pfarrer.

Mit Original-Buchschmuck von Ph. Schumacher und Kreuzwegbildern von Prof. M. v. Feuerstein.  
Format VII n. 73: 124 mm.

#### 1. Band: Gute Kinder

Ein Missionsbüchlein für die Schuljugend. 384 Seit.  
In Einbänden zu Mk. 1.75 und höher.

#### 2. Band: Gute Söhne

Ein Missions- und Gebetbuch mit Standeslehren für die katholische Jungmannschaft. 452 Seiten.  
In Einbänden zu Mk. 2.65 und höher.

#### 3. Band: Gute Töchter

Ein Missions- und Gebetbuch mit Standeslehren für Jungfrauen. 456 Seiten. In Einbänden zu Mk. 2.65 und höher.

#### 4. Band: Gute Männer

Ein Missions- und Gebetbuch mit Standeslehren für unsere Männer. 408 Seiten. In Einbänden zu M. 2.65 und höher.

#### 5. Band: Gute Frauen

Ein Missions- und Gebetbuch mit Standeslehren für Frauen und Mütter. 472 Seiten.  
In Einbänden zu Mk. 2.65 und höher.

Diese Serie ist eine religiöse Familienbücherei, unentbehrlich für jede Familie, in der noch Sinn herrscht für Glauben und Glaubensbetätigung, für Sittlichkeit und Zucht.

Auf vorstehende Preise kommt noch ein Feuerungszuschlag hinzu.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln  
Waldshut, Köln a. Rh., Straßburg i. G.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.



# Süddeutsche Ziegen-Beitung



Wochenschrift zur Förderung der Ziegenzucht in Süddeutschland  
..... unter Berücksichtigung der Geflügel-, Schweine- und Kaninchenzucht .....

Durch die allorts sich fühlbar gemachte Milchknappheit ist das Interesse für die Ziegenzucht mehr wie je in den Vordergrund getreten und es hat infolgedessen die Haltung dieses so nützlichen Haustieres ganz bedeutend zugenommen.

Wie alle anderen Groß- und Kleintierzüchter besonderen Wert auf ihre Fachpresse legen, so darf auch der praktische Ziegenzüchter sein Blatt nicht missen, das ihm wöchentlich aus berufener Feder Rat und Belehrung bringt.

Abonnire daher jeder Besitzer bei der nächsten Post oder einem Briefträger die

## „Süddeutsche Ziegenzeitung“ Lahr in Baden.

Kein Vereinsvorstand sollte es veräumen, seine Mitglieder zum Bezug aufzumuntern, denn das Blatt unterstützt seine Tätigkeit und nimmt ihm manche Arbeit hauptsächlich bei der Aufklärung der Züchter in allen vorkommenden Fällen ab.

Der Verein kann bei jeder Post eine bestimmte Anzahl Zeitungen bestellen und sie durch den Diener oder sonst eine Person zum Selbst-austragen an die Leser abholen lassen, wodurch sich die Postgebühr auf 8 Pfg. pro Exemplar ermäßigt also dann

**im Vierteljahr Mk. 1. – und 8 Pfg. Bestellseld  
zusammen Mk. 1.08**

kostet.

Bestellungen können auch im Laufe eines Quartals gemacht werden, da die erschienenen Nummern jederzeit noch erhältlich sind.

————— Für An- und Verkäufe bestes Infektionsorgan. —————

441/501e

---

5,20

